

*schon eingescannt*

MATERIALIEN ZUR SOZIALEN LAGE DER  
STUDENTEN IN ÖSTERREICH

Amtliche Statistik und Ergebnisse von sozial-  
wissenschaftlichen Untersuchungen

Herausgegeben vom  
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung  
Minoritenplatz 5  
1014 Wien

Wien, Mai 1975

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Seite

Vorwort: Bundesminister Dr. Hertha Firnberg

Vorbemerkungen 1

ÜBERSICHT ÜBER DIE IM AUFTRAG DES BUNDES-  
MINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG  
SEIT DEM JAHRE 1970 DURCHGEFÜHRTEN SOZIAL-  
WISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGEN ZUR SOZIA-  
LEN LAGE DER STUDIERENDEN 5

I.	<u>SOZIALE UND REGIONALE HERKUNFT DER INLÄNDI- SCHEN STUDIERENDEN AN WISSENSCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN</u>	7
1.	<u>Regionale Herkunft</u>	8
2.	<u>Soziale Herkunft</u>	12
2.1	<u>Beruf des Vaters</u>	12
2.2	<u>Schulbildung des Vaters</u>	15
3.	<u>Inskriptionen von Berufstätigen</u>	17
II.	<u>SOZIALE LAGE DER STUDIERENDEN</u>	20
1.	<u>Studienfinanzierung und Ausgaben während des Studiums</u>	20
1.1	<u>Stichprobe, Erhebungsmethode und Auswertung der Untersuchung</u>	20
1.2	<u>Die Besonderheiten in einem studentischen Budget</u>	23
1.3	<u>Die Höhe des monatlichen Einkommens</u>	27
1.3.1	Einnahmehöhe und Haushaltstypus	28
1.3.2	Einnahmehöhe nach dem Lebensalter	30
1.3.3	Einnahmehöhe nach Familienstand bei Partner- haushalten	31
1.3.4	Erwerbstätigkeit und Höhe des Einkommens	32
1.3.5	Soziale Herkunft und Höhe der Einnahmen	34
1.4	<u>Quellen der Studienfinanzierung</u>	37
1.4.1	Finanzierungsquellen nach Haushaltstypen	38
1.4.2	Finanzierungsquellen bei Studienbeihilfenbe- ziehern	40

Eigentümer und Herausgeber: Bundesministerium für  
Wissenschaft und Forschung.  
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Sigurd Höllinger.  
Alle: 1014 Wien, Minoritenplatz 5.  
Verlag: Jugend und Volk Verlagsges. m. b. H. Wien - München.  
6878-8/4039/75/1/15.  
Druck: Novographic, Wien.  
Alle Rechte vorbehalten. Auszugsweiser Nachdruck nur mit  
Quellenangabe gestattet.

	Seite	
1.4.3	Finanzierungsquellen bei Erwerbstätigen	41
1.4.4	Finanzierungsquellen bei Einzelhaushalten	43
1.4.5	Finanzierungsquellen bei Partnerhaushalten	44
1.4.6	Die Bedeutung der Finanzierung durch die Eltern	45
1.5	<u>Die Bedeutung der Naturalzuwendungen</u>	47
1.6	<u>Die monatlichen Ausgaben der Studenten</u>	52
1.6.1	Die Höhe der monatlichen Ausgaben	52
1.6.1.1	Die Höhe der Ausgaben nach Haushaltstyp	52
1.6.1.2	Höhe der monatlichen Ausgaben nach Finanzierungstypen	54
1.6.2	Die Struktur der studentischen Barausgaben	57
1.7	<u>Das Monatsbudget</u>	60
1.8	<u>Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation</u>	62
1.9	<u>Inanspruchnahme der Ausbildungsförderung</u>	65
1.9.1	Studienbeihilfen	65
1.9.2	Nutzung von Sozialeinrichtungen und Vergünstigungen	67
2.	<u>Erwerbstätigkeit</u>	73
2.1	<u>Erwerbstätigkeit während des Semesters</u>	73
2.1.1	Ausbildungsnähe der Erwerbstätigkeit	79
2.1.2	Studienbeihilfe und Erwerbstätigkeit	80
2.1.3	Belastung durch Erwerbstätigkeit	82
2.2	<u>Erwerbstätigkeit während der Ferien</u>	85
2.3	<u>Gründe für die Erwerbstätigkeit</u>	87
3.	<u>Wohnsituation der Studierenden</u>	89
3.1	<u>Rechtsverhältnis und Wohnform</u>	91
3.2	<u>Größe, Ausstattung und Lage der Wohnung</u>	104
3.2.1	Größe der Wohnung	104
3.2.2	Größe des Zimmers	108
3.2.3	Die Ausstattung der Wohnung	111
3.2.4	Die Lage der Wohnung	114
3.2.5	Kritik an der Wohnung	119
3.3	<u>Wohnaktivitäten</u>	121
3.4	<u>Wohnmobilität</u>	126
3.5	<u>Wohnungsvermittlung</u>	130
3.6	<u>Der Wohnungsaufwand</u>	132
3.6.1	Wohnungsaufwand nach Wohnform	132

	Seite	
3.6.2	Wohnungsaufwand nach Hochschulorten	138
3.6.3	Wohnungsaufwand nach Wohnungsgröße	140
3.6.4	Subjektive Beurteilung der Wohnaufwendungen	141
3.7	<u>Wohnzufriedenheit und Wohnpräferenzen</u>	144
3.8	<u>Studentenheime</u>	154
4.	<u>Verheiratete Studierende</u>	166
III.	<u>AUSBILDUNGSFÖRDERUNG</u>	173
1.	<u>Umfang und Entwicklung der Ausgaben des Bundes</u>	174
2.	<u>Studienförderung</u>	179
3.	<u>Studentenheime</u>	200
4.	<u>Mensen</u>	201
5.	<u>Sozialversicherung für Studenten</u>	203
6.	<u>Schulfahrtbeihilfe und Schülerfreifahrten aus dem Familienlastenausgleichsfond</u>	203
7.	<u>Hochschultaxen</u>	205
8.	<u>Familienbeihilfe aus dem Familienlastenausgleichsfond</u>	205
IV.	<u>ANHANG</u>	207
	Beschreibung des Datenmaterials Anhangtabellen	208 - 215

## Vorwort

Zur Ergänzung der Daten der amtlichen Statistik wurde vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung seit dem Jahr 1972 eine Reihe sozialwissenschaftlicher Untersuchungen in Auftrag gegeben. Die Durchführung dieser Projektserie konnte im Monat Mai dieses Jahres mit der Aufbereitung der Daten der zuletzt durchgeführten Studie "Wohnsituation der Studierenden" weitgehend abgeschlossen werden.

Die vorliegende Veröffentlichung ist eine Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Studien einschließlich der Daten der amtlichen Statistik, geordnet nach bestimmten Problembereichen. Damit soll einem größeren Kreis von Interessenten die Möglichkeit gegeben werden, in die Ergebnisse dieser Studien Einsicht zu nehmen und sich in e i n e r Publikation umfassend zur sozialen Situation der Studierenden in Österreich informieren zu können. Mit dieser Form der Veröffentlichung kann sowohl dem Prinzip der Sparsamkeit als auch dem der Information Genüge getan werden. Aus diesem Grunde wurden auch die Präsentation dieser Veröffentlichung wenig aufwendig gehalten.

Die vorliegende Materialsammlung geht den Weg einer möglichst neutralen Darstellung der zur Verfügung stehenden Daten. Es wird damit bewußt dem einzelnen Leser und der interessierten Öffentlichkeit überlassen, diese Situationsdarstellung auf dem Hintergrund der eigenen politischen Position zu interpretieren und zu bewerten.

Die Darstellung der sozialen Situation der Studierenden wurde im Abschnitt III ergänzt durch eine Darstellung vor allem der Förderungsmaßnahmen des Bundes der letzten Jahre. Mit Genugtuung kann ich feststellen, daß in der Periode seit 1970 sehr viel mehr zur Verbesserung der sozialen Situation der Studierenden getan werden konnte als jemals zuvor.

Bundesminister für Wissen-  
schaft und Forschung  
Dr. Hertha Firnberg

#### Vorbemerkungen

Die "Materialien zur sozialen Lage der Studierenden" wurden als Arbeitsunterlage für die Kommission für studentische Sozialfragen erstellt. Die Broschüre beinhaltet eine Zusammenfassung verschiedener Materialien (Statistiken und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Einzeluntersuchungen) zur sozialen Lage der inländischen Studierenden.

Seit der Einführung der Statistikbögen (1967) wurden jährlich gewisse Grunddaten zur sozialen Lage der Studierenden erhoben und regelmäßig veröffentlicht: Österreichische Hochschulstatistik, in: Beiträge zur Österreichischen Statistik, Hrsg. Österreichisches Statistisches Zentralamt; Hochschulbericht 1969 und Hochschulbericht 1972, Hrsg. Bundesministerium für Unterricht und Kunst bzw. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Die Daten der amtlichen Statistik sind geeignet, über einige wichtige Aspekte der sozialen Lage der Studierenden wie soziale Herkunft, Erwerbstätigkeit, Studienbeihilfenbezug, Wohnsituation etc. zu informieren. Die amtliche Statistik ermöglicht es, die Verteilung solcher Merkmale in der Gesamtpopulation der Studierenden sowie deren Veränderungen festzustellen. Notwendigerweise ist aber der Umfang der Erhebung durch die Statistikbögen beschränkt. Einige Aspekte der sozialen Lage der Studierenden, wie z.B. die Einkommenssituation, werden überhaupt nicht erhoben.

Aus diesem Grund wurden vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ab dem Jahre 1972 eine Reihe von sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zur sozialen Situation der Studierenden - mit verschiedenen Zielsetzungen - in Auftrag gegeben.

Dabei wurde von einem Konzept sich gegenseitig ergänzender Studien

ausgegangen.

Es handelt sich dabei vor allem um folgende Studien (Arbeitstitel):

- 1) Zur Soziallage verheirateter Studierender
- 2) Die soziale Lage der Studierenden
  - a) Postalische Befragung
  - b) Konsumerhebung
- 3) Wohnsituation der Studierenden in Österreich.

Die erste Studie ist zur Gänze abgeschlossen. Die zweite Studie (Postalische Befragung) ist abgeschlossen. Die dritte Studie befindet sich gegenwärtig im Stadium der Berichtslegung. Materialien dieser Studie sind aber bereits in die vorliegende Sammlung aufgenommen.

Die Studie "Zur Soziallage verheirateter Studierender" wurde bereits veröffentlicht:

Wössner, J., Zur Soziallage verheirateter Studierender in: Soziologische Forschungen, Schriftenreihe des Instituts für Allgemeine Soziologie und Sozialphilosophie an der Hochschule Linz, Hrsg. Prof. Dr. Jakobus Wössner, Linz 1974.

Aus der Studie "Die soziale Lage der Studierenden" wurde ein Teil der Ergebnisse bereits veröffentlicht: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Vorstellungen vom Beruf, in: Die Hochschulen in Österreich, Arbeitsunterlage für die OECD-Länderprüfung, hektographiert, November 1974, S. 147 ff.

Eine Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Studie zu den politischen Einstellungen und Aktivitäten von Studenten befindet sich

gegenwärtig in Ausarbeitung.

Die vorliegende Materialsammlung setzt sich vor allem zusammen aus den Daten bzw. Untersuchungsergebnissen

- der amtlichen Statistik
- der Studie "Die soziale Lage der Studierenden"
- der Studie "Soziallage verheirateter Studierender"
- der Studie "Wohnsituation der Studierenden in Österreich".

Die Quellen werden jeweils angegeben.

Abkürzungen der Quellenangaben:

IAS = Institut für angewandte Soziologie "Wohnsituation der Studierenden in Österreich"

IFES = Institut für Empirische Sozialforschung "Die soziale Lage der Studierenden", postalische Erhebung

IFES, Konsumerhebung = Institut für Empirische Sozialforschung  
"Die soziale Lage der Studierenden"  
Konsumerhebung

Wössner: = Wössner, J. "Zur Soziallage verheirateter Studierender"

amtliche Statistik = Österreichische Hochschulstatistik; veröffentlichtes und unveröffentlichtes Tabellenmaterial des Österreichischen Statistischen Zentralamtes.

Auf die ausführliche Darstellung der Ergebnisse der letzten Studie "Zur Soziallage verheirateter Studierender" wurde verzichtet, da diese bereits seit einiger Zeit veröffentlicht vorliegt. Die "Eckdaten" über verheiratete Studierende wurden aber in einem

eigenen Abschnitt zusammengefaßt. Um eine richtige Einschätzung des hier referierten Datenmaterials sicherzustellen, sei auf die Beschreibung der Datenmaterialien verwiesen.

Da es sich beim vorliegenden Bericht vor allem um eine Materialsammlung handelt, wurde die verbale Darstellung sehr knapp gehalten. Die Summe der Prozentwerte in den Tabellen ergibt auf Grund von Rundungsfehlern nicht immer 100.

Im folgenden werden Übersichten über die im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung durchgeführten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zur sozialen Lage der Studenten gegeben. Eine genaue Beschreibung des Datenmaterials findet sich im Anhang.

ÜBERSICHT ÜBER DIE IM AUFTRAG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG SEIT DEM JAHRE 1970 DURCHGEFÜHRTEN SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGEN ZUR SOZIALEN LAGE DER STUDIERENDEN

Titel der Untersuchung	Methode	Untersuchungspopulation und Stichprobe	Erhebungszeitpunkt
Zur Soziallage verheirateter Studierender	postalische Befragung	ord.inl.Hörer a.d.HS Linz u.a.d.Univ. Salzburg; Adressenmaterial d.SS 1973 Zufallsauswahl	Verheiratete: 624 Ledige: 340 (Kontrollgruppe); 1.064 verwertbare Fragebögen Sommersemester 1973
Die soziale Lage der Studierenden -postal.Befragung (Umfrage) -Konsumerhebung	Umfrage: postalische Befragung Konsumerhebung: Haushaltsbuch durch ein Monat	Umfrage: ord.inl.Hörer an wissenschaftl. HS (ohne Montanist.HS u.ohne HS f.Bildungswiss.) u.Hörer an Wr.Kunsthochschulen und am Mozarteum Salzburg; Zufallsauswahl; Adressenmaterial des WS 1972/73 Konsumerhebung: ord.inl.Hörer d.HS-Städte Wien, Graz u.Innsbruck, ausschl. erst- u.zweitsemestrige u.ausschl.vollberufstätige bzw. mit vollberufstätigen verheirateten Inskribierten; Quoten- auswahl (drei Haushaltstypen)	Umfrage 1.276 verwertbare Fragebögen Konsumerhebung: 468 verwertbare Haushaltsbücher; Mitbewohner bei d.Eltern: 150; Einzelpersonen- halte: 228; Mehrpersonen- halte (Partnerhaushalte): 90 Sommersemester 1973
Wohnsituation der Studierenden in Österreich	Beobachtung postalische Befragung: -Heimbewohner -alle Wohn- formen	Beobachtung: Heime i.d.HS-Orten Wien, Graz, Innsbruck, Leoben, Linz, Salzburg postalische Befragung: ordentliche inländische und ausländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen	Beobachtung: 44 Heime Befragung (Heimbewohner): 795 verwertbare Fragebögen Befragung (alle Heimbewohner): 822 verwertbare Fragebögen Sommersemester 1974 Sommersemester 1974 Wintersemester 1974/75
Sonderwohnformen für Studierende	Konzept- studie		
Die soziale Lage der Studierenden; Inhaltsanalyse student. Eigen- publikationen	Inhalts- analyse	239 Nummern von Studentenzeitschriften des Sommersemesters 1972 und des Wintersemesters 1973/74	

ÜBERSICHT ÜBER DIE IM AUFTRAG DES BUNDEMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG  
SEIT DEM JAHRE 1970 DURCHFÜHRTEN SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGEN ZUR  
SOZIALEN LAGE DER STUDIERENDEN

Titel der Studie	Zeitpunkt der Auftragserteilung	Auftragnehmer	Untersuchungsstadium
Zur Soziallage verheirateter Studierender	November 1972	Institut für Allgemeine Soziologie und Sozialphilosophie an der Hochschule Linz (Prof. J. Wössner)	abgeschlossen
Die soziale Lage der Studenten - Umfrage - Konsumerhebung	Juni 1973	Institut für Empirische Sozialforschung, Wien	abgeschlossen
Wohnsituation der Studierenden in Österreich	September 1973	Institut für Angewandte Soziologie, Wien (Prof. H. Kreutz)	Berichterstellung
Sonderwohnformen für Studenten	Juli 1973	Büro Architekt Uhl, Wien	abgeschlossen
Die soziale Lage der Studierenden, Inhaltsanalyse studentischer Eigenpublikationen	Juni 1973	Institut für Sozial- und Marktforschung, Salzburg	Berichterstellung

I. SOZIALE UND REGIONALE HERKUNFT DER INLÄNDISCHEN STUDIERENDEN AN WISSENSCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN

Im Wintersemester 1973/74 studierten 7,2 % der österreichischen Wohnbevölkerung im Alter von 18 bis unter 26 Jahren an einer wissenschaftlichen Hochschule.

Im selben Semester haben 9 % eines Altersjahrganges an einer wissenschaftlichen Hochschule zum ersten Mal inskribiert. Im Wintersemester 1967/68 waren es noch 5,4 %. Das heißt, daß durch die Expansion der Erstinskribierendenzahlen seit dem Wintersemester 1967/68 bis zum Wintersemester 1972/73 jeweils größere Teile eines Altersjahrganges an einer Hochschule inskribieren. Diese Expansionsphase ist durch eine Erweiterung der sozialen und regionalen Rekrutierungsbasis der Hochschulen erfolgt. Ein ähnliches Phänomen kann allerdings für die Expansionsphase von 1955/56 bis 1962/63, in der die Zahl der Studienanfänger um mehr als das Doppelte gestiegen ist, nicht festgestellt werden, so weit es den vorhandenen Statistiken entnommen werden kann.

Der Anteil der Bauernkinder und Arbeiterkinder sowie der Studierenden, deren Väter keine Matura haben, ist in dieser Periode rückläufig oder stagniert. Erst nach 1963/64 setzt, allerdings bei gleichbleibenden Studienanfängerzahlen, eine Erweiterung der sozialen und regionalen Rekrutierung ein. Welche Rolle dabei die Einführung der Studienbeihilfe spielt, müßte näher untersucht werden.

Tabelle 1: Quote der Erstinskribierenden seit dem Wintersemester 1967/68, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Wintersemester	Vom jeweiligen Altersjahrgang <sup>1)</sup> inscribieren erstmals an einer österreichischen wissenschaftlichen Hochschule		
	männlich	weiblich	insgesamt
1967/68	7,5	3,2	5,4
1968/69	8,9	3,8	6,4
1969/70	8,5	4,0	6,3
1970/71	10,9	4,6	7,8
1971/72	11,1	5,9	8,6
1972/73	10,9	7,0	9,0
1973/74	10,4	7,5	9,0
1974/75 <sup>2)</sup>	9,7	7,6	8,7

1) Anteil am Durchschnitt der jeweils 18, 19 und 20jährigen.

2) Vorläufige Zählung der Erstinskribierenden durch das Österreichische Statistische Zentralamt.

Quelle: amtliche Statistik

### 1. Regionale Herkunft

In den letzten Jahren ist die Studentenquote nicht nur im gesamten Bundesgebiet gestiegen, sondern - mit Ausnahme von Wien - ebenso in den einzelnen Bundesländern, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß:

Tabelle 2: Studentenquoten nach Bundesländern, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Bundesländer	Anteil der Studierenden an der 18 bis unter 26jährigen Wohnbevölkerung			
	WS 1967/68	WS 1970/71	WS 1973/74	Veränderungen gegenüber 1970
Burgenland	2,3	2,9	5,9	+ 3,0
Kärnten	4,3	4,7	8,0	+ 3,3
Niederösterreich	3,2	3,6	5,6	+ 2,0
Oberösterreich	4,1	4,6	6,5	+ 1,9
Salzburg	5,1	5,7	6,8	+ 1,1
Steiermark	4,6	5,0	6,7	+ 1,7
Tirol	4,6	5,3	5,9	+ 0,6
Vorarlberg	3,5	4,1	4,7	+ 0,6
Wien	9,2	11,5	11,1	- 0,4
Österreich	5,0	5,6	7,2	+ 1,6

Quelle: amtliche Statistik

Obwohl die Studentenquote in Wien rückläufig ist, ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Wiener Jugendlicher studiert, fast doppelt so hoch wie bei den Gleichaltrigen in anderen Bundesländern. Die geringsten Studentenquoten weisen nach wie vor das Burgenland, Niederösterreich, Tirol und Vorarlberg auf, wobei auffällt, daß in den letzten Jahren besonders die Quote des Burgenlandes stark, jene von Vorarlberg beispielsweise jedoch nur in geringem Maße wächst.

Die Wiener Studenten stellen nach wie vor fast ein Drittel aller ordentlichen inländischen Hörer, ebenso viele Studenten kommen aus den Bundesländern Oberösterreich und Steiermark zusammen. Den geringsten Anteil im Wintersemester 1973/74 hat mit 2,8 %

das Bundesland Vorarlberg, während noch in den Jahren zuvor das Burgenland den geringsten Anteil an den Studenten aufgewiesen hatte.

Tabelle 3: Herkunft nach Bundesländern, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Bundesländer	WS 1967/68	WS 1970/71	WS 1973/74
Burgenland	1,6	2,2	3,0
Kärnten	6,9	7,3	8,0
Niederösterreich	11,7	12,5	13,7
Oberösterreich	13,5	14,4	15,2
Salzburg	5,6	5,7	5,6
Steiermark	15,6	15,8	15,1
Tirol	6,8	7,2	6,7
Vorarlberg	2,5	2,6	2,8
Wien	35,8	32,3	29,9
Österreich	100,0 (N = 40769)	100,0 (N = 43014)	100,0 (N = 58151)

Quelle: amtliche Statistik

Die absoluten Zahlen stiegen natürlich überall an. Innerhalb von sechs Jahren hat sich die Zusammensetzung der ordentlichen inländischen Hörer nach der regionalen Herkunft jedoch deutlich verändert. Die Studentenanteile aus den Bundesländern Burgenland, Kärnten, **Niederösterreich** und Oberösterreich haben deutlich zugenommen. In allen diesen Bundesländern gab es 1967/68 keine oder keine voll **ausgebauten** Hochschulen. Nur der Anteil für Wien ist deutlich zurückgegangen. Die übrigen Bundesländer hielten ihre Anteile.

Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein Jugendlicher ein Hochschulstudium aufnimmt, bestimmt sich auch aus der Größe der Gemeinde, aus der der Student stammt. Je größer die Herkunftsgemeinde, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulstudiums. Während nämlich rund ein Drittel der österreichischen Wohnbevölkerung in den fünf Großstädten Wien, Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck lebt, kommen mehr als 40 % der Studenten aus diesen Städten, die überdies alle Hochschulstädte sind.

Besonders gering ist die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulbesuches für Studenten aus den kleineren Gemeinden bis zu 5.000 Einwohnern.

Auch die Entwicklung der Hörerzahlen nach Gemeindegrößenklassen weist auf eine Erweiterung der regionalen Rekrutierung hin.

Während der Anteil der Studenten, die aus Großstädten kommen, abnimmt, kamen in den letzten Jahren immer mehr Studenten aus kleineren Gemeinden an die Hochschulen.

Tabelle 4: Regionale Herkunft nach Gemeindegrößenklassen, ordentliche inländische Erstinskribierende an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Die Hörer stammen aus Gemeinden mit folgenden Einwohnerzahlen	Wintersemester				Gesamte Wohnbevölkerung Jänner 1973
	1967/68	1969/70	1971/72	1972/73	
bis 500	2	2	1	0	1
501 - 2.000	10	13	16	14	22
2.001 - 5.000	12	14	18	17	22
5.001 - 10.000	7	8	8	9	9
10.001 - 100.000	16	16	17	19	15
100.001 - 1.000.000	19	17	15	15	9
1.000.001 und mehr	34	29	25	26	22
insgesamt	100	100	100	100	100

Quelle: amtliche Statistik

2. Soziale Herkunft 1)

2.1 Beruf des Vaters

Die Zusammensetzung der Studierenden nach ihrer sozialen Herkunft ist immer noch charakterisiert durch die starke Unterrepräsentation niederer sozialer Schichten. Nur 13 % der Studenten sind Arbeiterkinder, nur sechs Prozent Bauernkinder. Nur 20 % der Studenten haben Väter, die kleine Angestellte oder Beamte sind.

1) Für eine Analyse der sozialen Herkunft der Studierenden an österreichischen wissenschaftlichen Hochschulen stellt die amtliche Statistik der Studierenden 2 Merkmale zur Verfügung: Den Beruf der Väter der Studierenden sowie die Schulbildung der Eltern der Studierenden. Es handelt sich in beiden Fällen um Angaben der Studierenden in den Statistikfragebögen.

Tabelle 5: Beruf des Vaters, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74 an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent) 1)

Beruf des Vaters	männlich	weiblich	insgesamt	40- bis unter 65jährige männliche berufstätige Wohnbevölkerung nach Stellung im Beruf 2)
Selbständige und freiberufliche Erwerbstätige (ohne Landwirte)	22	25	23	12
Landwirte	6	4	6	12
Beamte	26	27	26	
- höhere Beamte	9	12	10	37
- mittlere Beamte	9	9	9	
- niedere Beamte	8	6	7	
Angestellte	30	32	30	
- Angestellte in Spitzenstellungen oder mit Hochschulbildung	12	14	12	38
- Angestellte mit Matura	5	6	5	
- Angestellte ohne Matura	13	12	13	
Arbeiter	14	10	13	
Schriftsteller, Politiker, Künstler	2	2	2	
Insgesamt	100	100	100	100

1) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

2) Volkszählung 1971

Quelle: amtliche Statistik

Das Ausmaß der Unterrepräsentation dieser Gruppen wird verdeutlicht, wenn man bedenkt, daß der Anteil der Väter an der altersmäßig vergleichbaren männlichen Wohnbevölkerung bei Arbeitern am höchsten ist (38 %). Landwirte sind in der männlichen, 40 bis 65 Jahre zählenden Wohnbevölkerung mit 12 % vertreten.

Mehr als die Hälfte der Studenten sind Kinder von Beamten und Angestellten. In der Vätergeneration der Studierenden der 40- bis unter 65jährigen berufstätigen männlichen Wohnbevölkerung sind dagegen nur 37 % Angestellte und Beamte. Innerhalb dieser Gruppe von Studierenden überwiegen die Kinder höherer und mittlerer Angestellter und Beamter.

Im Zuge der Expansion der Studentenzahlen hat sich die Beteiligung von Studierenden aus den bildungsfernstehenden Bevölkerungsschichten stetig, wenn auch nicht spektakulär, erhöht. Gegenüber dem Wintersemester 1967/68 ist der Anteil der ordentlichen Hörer, deren Vater Landwirt ist, von drei auf sechs Prozent angestiegen, der der Kinder von Arbeitern von 10 auf 13 %. Die Zahl der Studenten, deren Väter kleine Beamte sind, ist allerdings eher gesunken.

Für die nächsten Jahre sind keine entscheidenden Änderungen zu erwarten. Die soziale Zusammensetzung der Erstinskribierenden der letzten Jahre unterscheidet sich nicht wesentlich von der der Gesamthörer. Die starke Expansion der Erstinskribierendenzahlen der weiblichen Studenten in den letzten drei Jahren hat weniger zu einer Umstrukturierung der sozialen Herkunft der Studentinnen geführt, als zu einer generellen Verminderung der geschlechtsspezi-

fischen Differenzen in der Besuchshäufigkeit. In der Gruppe der Kinder von Selbständigen und freiberuflich Erwerbstätigen sind bereits 45 % der Hörer Studentinnen. Bei den Studierenden aus den unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen liegt der Anteil der Studentinnen allerdings stets unter 40 %.

Tabelle 6: Beruf des Vaters, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Vaterberuf	Wintersemester		
	1967/68	1971/72	1973/74
Selbständige und freiberuflich Tätige	26	24	23
Landwirte	3	5	6
Angestellte	29	29	30
Beamte	31	29	26
Arbeiter <sup>1)</sup>	10	12	13
sonstige Berufe	1	1	2
Insgesamt <sup>2)</sup>	100	100	100
	(N=38998)	(N=41172)	(N=43892)

1) einschließlich Arbeiter im öffentlichen Dienst

2) Prozentwerte ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: amtliche Statistik

## 2.2 Schulbildung des Vaters

Nach wie vor rekrutiert sich ein Großteil der Studierenden aus den höheren Bildungsschichten. 49 % der Studierenden haben einen Vater, der zumindest Matura hat, 28 % der

Studenten haben einen Akademiker zum Vater. Die Mädchen mit Vätern aus den unteren Bildungsschichten sind stärker unterrepräsentiert als die Burschen.

Tabelle 7: Schulbildung des Vaters, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen im Wintersemester 1973/74 (in Prozent)

Schulbildung des Vaters	männlich	weiblich	insgesamt	Schulbildung in der Vätergeneration der Studenten 1)
Hochschule	25	34	28	5
Schule mit Matura	20	22	21	7
Schule ohne Matura	55	44	51	88
Insgesamt <sup>2)</sup>	100	100	100	100

1) 40- bis unter 65jährige männliche Wohnbevölkerung, Volkszählung 1971

2) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: amtliche Statistik

Die Änderung in der sozialen Zusammensetzung der Studenten, insbesondere bei den Erstinskribierenden, zeigt die Tendenz einer gewissen Ausweitung der sozialen Rekrutierungsbasis auf die Schichten ohne höhere Bildung. Im Wintersemester 1967/68 waren noch 32 % der ordentlichen inländischen Studierenden Akademikerkinder, bis zum Wintersemester 1973/74 ist deren Anteil kontinuierlich auf 28 % abgesunken. Gleichzeitig ist der Anteil der Studenten, deren Väter keine

Matura haben, von 46 % auf 51 % gestiegen.

Tabelle 8: Erstinskribierende ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen nach der Schulbildung des Vaters (in Prozent)

Schulbildung des Vaters	Wintersemester			
	1967/68	1969/70	1971/72	1973/74
Keine Matura	51	55	54	52
davon Volksschule	13	14	19	17
Höhere Schule	21	19	20	20
Hochschule	28	26	26	27
Insgesamt	100	100	100	100

Quelle: amtliche Statistik

Der überdurchschnittliche Anstieg der Zahl der Studierenden aus Bevölkerungsgruppen, in denen höhere Bildung keine Selbstverständlichkeit ist, insbesondere der Arbeiter- und Bauernkinder, beginnt mit der Expansionsphase der österreichischen Hochschulen in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre.

Bei den männlichen Erstinskribierenden ist die Tendenz nun wieder rückläufig. Während der Anteil der Nicht-Maturanten-Kinder im Wintersemester 1969/70 mit 59 % einen Höhepunkt erreicht hat, beträgt er zur Zeit nur noch 56 %.

### 3. Inskriptionen von Berufstätigen

Die Daten der amtlichen Statistik lassen auf eine zunehmende Zahl von Inskriptionen Berufstätiger schließen. Im Win-

tersemester 1973/74 haben rund 8.300 Studierende an den wissenschaftlichen Hochschulen in den Statistikbögen angegeben, während des Semesters länger als 8 Wochen ganztägig erwerbstätig zu sein. Dies entspricht einem Anteil an den Gesamthörerzahlen von 17 %. In dieser Gruppe von Studierenden sind die Inskriptionen von voll Berufstätigen enthalten. Die Größe dieser Gruppe ist an den wissenschaftlichen Hochschulen stetig im Zunehmen begriffen. Noch 1970/71 gaben erst rund 5.000 Studierende an, während des letzten Semesters länger als zwei Monate erwerbstätig gewesen zu sein.

Tabelle 9: Entwicklung der Zahl der während des Semesters länger als 8 Wochen erwerbstätigen ordentlichen inländischen Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen

Von den länger als ein Semester Inskribierten gaben an, im letzten Semester länger als 8 Wochen ganztägig erwerbstätig gewesen zu sein:

Wintersemester	absolut	Anteil an der Gesamtstudentenzahl (in Prozent)
1970/71	5163	14,6
1971/72	5883	15,3
1972/73	7029	15,9
1973/74	8313	16,8

Quelle: amtliche Statistik

Vor dem Studium berufstätig sind rund 14 % der Studierenden. 8 % der Studenten haben vor dem Studium gearbeitet und die Arbeit

nicht aufgegeben <sup>1)</sup>. Ein Teil derjenigen, die vor dem Studium erwerbstätig waren, bricht also mit Aufnahme eines Studiums die Erwerbstätigkeit ab.

Ein Teil der Studierenden nimmt also eine Erwerbstätigkeit in größerem Umfang erst während des Studiums auf. Die Berufstätigen sind auch in den höheren Semestern vergleichsweise stärker vertreten, als in den Anfangssemestern.

Die Zunahme des Anteils der Berufstätigen ist ein Indikator der Umstrukturierung der Studentenschaft, in der der Typ des "Normalstudenten", der sofort nach der Matura sein Studium beginnt und erst nach dem Studienabschluß berufstätig wird, seine dominierende Bedeutung etwas verliert.

1) vgl. IFES, a. a. O.

## II. SOZIALE LAGE DER STUDIERENDEN

### 1. Studienfinanzierung und Ausgaben während des Studiums

#### 1.1 Stichprobe, Erhebungsmethode und Auswertung der Untersuchung

Die Daten der Abschnitte II. 1.1 bis 1.6 sind die Ergebnisse einer Auswertung einer Konsumerhebung, die das Institut für Empirische Sozialforschung im November 1974 durchgeführt hat. Die Daten wurden mittels eines Haushaltsbuches erhoben, das die Studenten ein Monat lang führten. In die Untersuchungspopulation wurden inländische ordentliche Hörer ab dem dritten Studiensemester in den Hochschulstädten Wien, Innsbruck und Graz einbezogen. Voll berufstätige Studenten, auch verheiratete und in einer Lebensgemeinschaft lebende Studenten, deren Partner voll berufstätig sind, wurden nicht befragt.

In die vorgegebenen Haushaltsbücher hatten die befragten Studenten ihre täglichen Ausgaben einzutragen und bestimmten Kategorien zuzuordnen. Am Ende des Monats wurden die einzelnen Ausgabenposten addiert und den Einnahmen gegenübergestellt. Es konnten 468 Fragebogen verwertet werden.

Für die Auswertung der Daten wurden Haushaltstypen und Finanzierungstypen gebildet. Es wurde dabei von der Annahme ausgegangen, daß sich das Konsumverhalten der Studenten, neben den Variablen "soziale Herkunft der Eltern" und "Einkommen der Eltern", auch danach unterscheidet, in welcher Haushaltsform sie leben und aus welcher Quelle sie ihr Studium hauptsächlich finanzieren.

Die gebildeten Haushaltstypen sind:

Einzelhaushalt: Dazu wurden alle Studenten gezählt, die während des Studiums allein einen Haushalt bewirtschaften, in einem Studentenheim, in Haupt- oder Untermiete wohnen.

Partnerhaushalt: Dazu zählten alle Befragten, die gemeinsam mit anderen Studenten (jedoch nicht Berufstätige) einen Haushalt bewirtschaften. Dazu zählen insbesondere Studentenehepaare, in Lebensgemeinschaft lebende Paare, und auch Studentenehepaare in Studentenheimen.

Elternhaushalt: Darin sind alle Studenten der Stichprobe enthalten, die auch während des Studiums im Haushalt der Eltern wohnen.

Die gebildeten Finanzierungstypen sind:

Elternfinanzierung: Die monatlichen Einnahmen werden mindestens zu 70 % von den Eltern aufgebracht.

Stipendienfinanzierung: Die monatlichen Einnahmen werden zu mindestens 70 % durch ein Stipendium gedeckt.

Eigenfinanzierung: Die monatlichen Einnahmen werden mindestens zu 70 % durch Eigenmittel (Erwerbstätigkeit, Ersparnisse) aufgebracht.

Eltern-Stipendienfinanzierung: Der Beitrag von den Eltern und des Stipendiums macht gemeinsam mindestens 70 % des monatlichen Einkommens aus.

Eltern-Eigenfinanzierung: Mindestens 70 % des monatlichen Einkommens kommen entweder von den Eltern oder aus der

Eigenfinanzierung.

Stipendien-Eigenfinanzierung: Mindestens 70 % des monatlichen Einkommens kommen aus der Stipendien- oder der Eigenfinanzierung.

Tabelle 1: Die Verteilung der Haushaltstypen nach Finanzierungstypen in der Stichprobe <sup>1)</sup> (in Prozent)

Finanzierungstypen	Eltern- haushalt	Einzel- haushalt	Partner- haushalt	Insgesamt
Elternfinanzierung (N = 160)	10,7	17,5	6,0	34,2
Stipendienfinanzierung (N = 26)	0,6	3,8	1,1	5,6
Eigenfinanzierung (N = 147)	13,5	13,0	4,9	31,4
Eltern-Stipendien- finanzierung (N = 8)	-	1,1	0,6	1,7
Eltern-Eigen- finanzierung (N = 92)	6,8	9,0	3,8	19,7
Stipendien-Eigen- finanzierung (N = 35)	0,4	4,3	2,8	7,5
Insgesamt (N = 468)	32,1 (N = 150)	48,7 (N = 228)	19,2 (N = 90)	100 (N = 468)

1) Da es sich bei der Stichprobenauswahl um ein Quotenverfahren gehandelt hat, kann aus dieser Verteilung nicht auf die Gesamtheit der Studenten geschlossen werden.

## 1.2 Die Besonderheiten in einem studentischen Budget

Bei der Interpretation der vorliegenden Ergebnisse ist eine Besonderheit der studentischen Finanzlage zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu den berufstätigen Teilen der Bevölkerung, die in der Regel mit monatlichen Fixeinnahmen rechnen können, da sie als Arbeiter oder Angestellte zumindest einmal im Monat mit einer Auszahlung rechnen können, dürfte es sich bei Studenten anders verhalten. Der Anteil der unregelmäßigen und auch unerwarteten Einnahmen dürfte relativ größer sein. So sind z. B. Formen unregelmäßiger temporärer Erwerbstätigkeit bei Studenten häufig. Auf die Regelmäßigkeit der Einnahmen wirkt sich bei unregelmäßiger Erwerbstätigkeit auch aus, daß von einem Teil der Studierenden diese Einnahmen (z. B. aus Ferienarbeit) in einem Art "Reservefond" angelegt werden, von dem sie dann längere Zeit das Studium finanzieren. Letztlich erhalten die Studenten auch die Studienbeihilfe nicht völlig regelmäßig. Einerseits ist die Studienbeihilfe nur auf zehn Monate bemessen, andererseits treten besonders zu Beginn des Studienjahres Verzögerungen in der Auszahlung ein.

Will man das Konsumverhalten der Studenten empirisch untersuchen, ergeben sich daraus methodische Implikationen. Die Untersuchung der finanziellen Einnahmen auf der Basis eines Monats, wie es in der vorliegenden Konsumuntersuchung geschehen ist, läßt insofern nur einen beschränkten Schluß auf die finanzielle Situation der Studenten zu, als sie stärker mit zufälligen Verzerrungen behaftet ist, als eine Untersuchung auf der Basis eines gesamten Studienjahres. Auf Grund dieser Tatsachen ist bei den vorliegenden Daten

anzunehmen, daß die Einnahmen der Studenten etwas zu hoch angesetzt sind. Gerade in den Monaten des Wintersemesters können noch viele Studenten auf die Ersparnisse aus der Ferialarbeit zurückgreifen, was bei fortschreitendem Studienjahr immer weniger möglich wird. Andererseits dürften die tatsächlichen Einnahmen der Beihilfenbezieher deshalb etwas zu niedrig angesetzt sein, weil im Monat November noch nicht alle Studienbeihilfen ausgeschüttet sind und Studenten zur stärkeren Sparsamkeit neigen, wenn die Höhe der Studienbeihilfe noch nicht bekannt und noch nicht verfügbar ist.

Die genannten Besonderheiten der studentischen Finanzlage haben jedoch erst in zweiter Linie methodische Bedeutung. Viel wesentlicher ist in diesem Zusammenhang die geringe Planbarkeit, die dazu führt, daß bei Studenten öfters als dies bei anderen Gruppen der Bevölkerung der Fall sein dürfte, kurzfristige finanzielle Engpässe auftreten bzw. die Anschaffung längerfristiger d. h. auch kostspieliger Konsumgüter in geringerem Ausmaß möglich ist. Einen Beleg für diese Thesen liefert die folgende Tabelle.

Tabelle 2: Geschätzte und tatsächliche Einnahmen der Studenten im Monat November 1974 nach Haushaltstyp  
(Mittelwert in ö. S.)

Haushaltstypen	Vor Anfang November geschätzte Einnahmen	Tatsächliche Einnahmen	... % der tatsächlichen Einnahmen waren vor Monatsanfang erwartet
Elternhaushalt (N = 150)	1600	3500	45,7
Einzelhaushalt (Haupt-, Untermieter) (N = 143)	2600	4200	61,9
Einzelhaushalt (Studentenheim) (N = 85)	2400	3600	66,7
Partnerhaushalt (Haupt-, Untermieter) (N = 69)	4600	7500	61,3
Partnerhaushalt (Studentenheim) (N = 21)	2100	4500	46,7

Quelle: IFES

Aus den Angaben geht deutlich hervor, daß die befragten Studenten vor Beginn des Untersuchungsmonats nur 45 bis 66 % jenes Geldbetrages erwarteten, den sie im Verlauf des Monats tatsächlich aufbringen konnten. Diese Differenz kann in zwei Richtungen interpretiert werden. Sie erklärt sich einerseits daraus, daß sicherlich eine Reihe von Studenten im Verlauf des Monats Geldzuwendungen erhielten, mit denen sie am Monatsanfang nicht rechnen konnten, bzw. daß Geldzuwendungen höher ausgefallen sind,

als vorher angenommen wurde. Solche Geldzuwendungen dürften insbesondere von den Eltern kommen und sind wahrscheinlich nicht zu den ständigen Geldzuwendungen zu zählen. Andererseits dürfte sich diese Differenz daraus erklären, daß die monatlichen Ausgaben den ursprünglichen geplanten Finanzrahmen übersteigen, sodaß die Aufbringung zusätzlicher Finanzierungsquellen notwendig wird. Dabei ist besonders an die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder den Verbrauch von Ersparnissen (etwa aus Ferienarbeit) zu denken.

Demnach ist die mangelnde Planbarkeit der studentischen Lebensfinanzierung durch zwei Aspekte gekennzeichnet: einerseits durch die geringe Voraussagbarkeit des monatlichen Budgetrahmens, andererseits und in Ergänzung dazu, durch die Tatsache, daß Studenten auf Grund ihrer speziellen sozialen Stellung eher dazu neigen, ihr Leben kurzfristiger zu organisieren, oft im Bewußtsein, daß es sich bei der Rolle des Studenten um eine vorübergehende Rolle handelt, die deshalb leichter in Kauf genommen wird. Welche dieser beiden Aspekte tatsächlich dominierend sind, dürfte bei verschiedenen Gruppierungen der Studenten verschieden sein, läßt sich jedoch derzeit nicht konkret beantworten.

### 1.3 Die Höhe des monatlichen Einkommens <sup>1)</sup>

Die Höhe des studentischen Einkommens differiert nach verschiedenen Merkmalen wie Haushaltstypen, nach Finanzierungstypen, nach Familienstand und nach sozialer Herkunft bzw. dem Einkommen der Eltern.

- 1) Für die Beurteilung der Einkommen der verschiedenen Studentengruppen wurden in der vorliegenden Untersuchung zwei Meßgrößen berechnet:

Mittelwerte: Diese ergeben sich aus der Summe der von allen Befragten genannten Einkommenshöhen, dividiert durch die Anzahl der Befragten. Sie geben demnach die durchschnittliche Einkommenshöhen an.

Die Lesart ist in diesem Fall: "Die Gruppe der ..... Studenten verfügt über monatliche Durchschnittseinnahmen von ..... ö. S."

Quartile: Bei diesem Verfahren werden die Befragten nach der Höhe der Einnahmen gereiht und in vier gleich große Gruppen unterteilt und es wird festgestellt, wie hoch die monatlichen Einnahmen jener Studenten sind, die an den jeweiligen Gruppengrenzen liegen.

Die Lesart dieser Meßgrößen ist etwa folgende:

Quartil (25 %): "25 % der Studenten haben ein monatliches Einkommen von höchstens ..... ö. S."

Quartil (50 %): "Die Hälfte der Studenten hat im Monat mehr (weniger) als ..... ö. S. zur Verfügung."

Quartil (75 %): "75 % der Befragten hat weniger als .... ö. S. monatlich zur Verfügung." oder "25 % der Befragten hat mehr als ..... ö. S. im Monat zur Verfügung."

Aus der unterschiedlichen Art der Berechnung der Meßwerte ergibt sich notwendig ein Unterschied zwischen den Mittelwerten und den Quartilen bei 50 % der Population (Median).

Die Schillingwerte wurden auf Hunderterstellen gerundet.

1.3.1 Einnahmenhöhe und Haushaltstypus

Erwartungsgemäß liegen die Studenteneinkommen unter den monatlichen Einkommen, mit dem ein österreichischer Arbeiter- bzw. Angestelltenhaushalt rechnen kann. Je nach Haushaltstyp liegen die studentischen Einkommen zwischen 50 % und 86 % des Einkommens eines Arbeiterhaushaltes im Mai 1974 bzw. zwischen 32 und 55 % <sup>1)</sup> von dem Einkommen, das ein Angestellter im Mai 1974 erhalten hat.

Tabelle 3: Monatseinnahmen der Studenten nach Haushaltstypen  
(in ö. S.)

Haushaltstypen	Mittelwert	Quartile		
		25 %	50 %	75 %
Elternhaushalt (N = 150)	3.400.-	1.600.-	2.500.-	3.600.-
Einzelpersonenhaushalt (N = 228)	4.400.-	3.000.-	3.700.-	5.400.-
Partnerhaushalt (N = 90)	6.800.-	4.500.-	6.200.-	8.800.-

Quelle: IFES

Nominell haben jene Studenten die höchsten monatlichen Bareinnahmen zur Verfügung, die allein - entweder in einem Studentenheim oder Haupt- oder Untermietsverhält-

1) Vgl. Statistische Übersichten in: Statistische Nachrichten 1/75, hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Tabelle 2.7.

nis wohnen. Ihnen stehen monatlich ö. S. 4.400.- zur Verfügung. Studenten, die im Haushalt der Eltern wohnen, müssen im Monat mit rund 1.000.- ö.S. weniger Bargeld auskommen. Zieht man in Rechnung, daß gerade diese Studenten relativ viele Leistungen direkt von den Eltern erhalten (etwa die Ersparnis bei Miet- und Verpflegungskosten), so kann diese Gruppe mit dem relativ höchsten monatlichen Einkommen rechnen. Das geringste Einkommen haben jene Studenten, die gemeinsam mit einem Partner zusammenwohnen. Zwar ist ihr Einkommen mit ö. S. 6.800.- nominell am höchsten. Real müssen jedoch von diesem Betrag zwei Menschen leben.

Beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der monatlichen Einnahmen der Studenten ergeben sich, differenziert man nach Quartilen. Dabei zeigt sich, daß einer Gruppe mit relativ hohem Einkommen eine Gruppe mit sehr geringem Einkommen gegenübersteht. Diese Differenzierung läßt sich bei Studenten in allen Haushaltstypen feststellen.

In der Gruppe jener Studenten, die im Elternhaushalt wohnen, hatte im Untersuchungsmonat die Hälfte der Befragten weniger als 2.500.- ö. S. zur Verfügung, ein Viertel weniger als 1.600.- ö. S. Umgekehrt gab es in dieser Gruppe immerhin ein Viertel, das mehr als 3.600.- monatlich zur Verfügung hatte, wobei angenommen werden muß, daß für eine Reihe von Studenten die Summe diesen Wert beträchtlich übersteigt. Bei Studenten, die zum "oberen Viertel" der bei den Eltern Wohnenden gerechnet werden, dürfte es sich um die Gruppe der "wohlhabendsten" Studenten handeln, ist doch anzunehmen, daß von diesem

Barbetrag keine monatlichen Fixkosten wie Wohnungskosten etc. zu begleichen sein werden.

Ähnliches läßt sich auch für jene Studenten feststellen, die allein einen selbständigen Haushalt führen. Zwar ist der mittlere Wert um 1.200.- ö. S. höher als bei den Elternbewohnern. Da jedoch diese Studenten mit höheren Fixausgaben zu rechnen haben, dürfte der Barbetrag sogar niedriger sein, als bei der ersten Gruppe. Auffallend ist auch hier, daß mehr als die Hälfte der Studenten in dieser Kategorie mit einem unterdurchschnittlichen Monatseinkommen rechnen muß.

Am geringsten, trotzdem aber deutlich, sind diese Unterschiede bei den Partnerhaushalten ausgeprägt. Die realen Einnahmen liegen bei den Partnerhaushalten, besonders beim oberen Quartil (75 %) niedriger als bei den anderen beiden Gruppen.

1.3.2 Einnahmenhöhe nach dem Lebensalter

Mit zunehmendem Lebensalter der Studenten sind höhere Einnahmen pro Monat feststellbar.

Während es für jene Studenten, die bei den Eltern wohnen, von geringerer Bedeutung ist, wie alt sie sind, nehmen bei den Partnerhaushalten die monatlichen Einnahmen kontinuierlich mit steigendem Lebensalter zu. Dabei ist besonders bei den Partnerhaushalten zu bedenken, daß in der untersuchten Stichprobe voll Berufstätige - auch voll berufstätige Ehepartner - nicht erfaßt wurden.

Tabelle 4: Einnahmen der Studenten nach Haushaltstyp und Alter in ö. S.

	Mitbewohner bei den Eltern	Partner- haushalt	Einzel- haushalt
unter 22 Jahre (N = 186)	3.300.-	4.800.-	4.000.-
22 bis 24 Jahre (N = 177)	4.000.-	7.500.-	4.700.-
25 bis 27 Jahre (N = 84)	2.900.-	7.500.-	4.600.-
28 Jahre und älter (N = 21)	3.800.-	10.300.-	5.000.-

Quelle: IFES

1.3.3 Einnahmenhöhe nach Familienstand bei Partnerhaushalten

Gerade für jene Studenten, die in einem Partnerhaushalt leben, spielt die Tatsache eine Rolle, ob sie miteinander verheiratet sind oder ob das Zusammenleben keine formalrechtliche "Sanktion" erfahren hat. Ehepaare verzeichnen höhere monatliche Einnahmen als Studenten in Lebensgemeinschaften.

Die um durchschnittlich ö. S. 2.900.- höheren Einnahmen der verheirateten Studenten in Partnerhaushalten weisen darauf hin, daß sich für verheiratete Studenten zum Teil andere Lebensformen ergeben, als für nicht verheiratete Studenten.

Tabelle 5: Einnahmen der Studenten in Partnerhaushalten nach Familienstand in ö. S.

	Monatliche Einnahmen in ö. S.	
verheiratet	8.900.-	(N = 26)
unverheiratet	6.000.-	(N = 64)

Quelle: IFES

Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß der rechtliche Akt der Heirat ausschlaggebend für die Höhe der monatlichen Einnahmen in einem Partnerhaushalt ist.

Der Zusammenhang zwischen Heirat und höheren Monatseinnahmen dürfte eher daraus zu erklären sein, daß eine festere Partnerbindung - als solche ist die Heirat in diesem Zusammenhang zu verstehen - dann eher angestrebt wird, wenn die finanziellen Mittel gesichert erscheinen; wenn ein höheres soziales und materielles Anspruchsniveau auch finanziell befriedigt werden kann. Ob nun jedoch höhere Monatseinnahmen der Studenten eine Heirat erleichtern oder ob umgekehrt eine Heirat dazu führt, daß höhere Monatseinnahmen beschafft werden müssen - dieser Zusammenhang kann mit den vorliegenden Daten nicht aufgeklärt werden.

1.3.4 Erwerbstätigkeit und Höhe des Einkommens

Die Tatsache einer Erwerbstätigkeit der Studenten wirkt unterschiedlich auf die Einnahmen der Studenten. Studenten, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, die jedoch

nicht den Umfang einer vollen Berufstätigkeit erreicht, haben höhere Gesamteinnahmen als die übrigen Studenten. Dies gilt für alle Haushaltstypen.

Tabelle 6: Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit während des Semesters in ö. S.

Während des Semesters ...	Monatliche Einnahmen in ö. S.		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Erwerbstätig (N = 116)	8.400.-	4.900.-	4.000.-
Nicht erwerbstätig (N = 352)	6.400.-	4.300.-	3.200.-

Quelle: IFES

Im Gegensatz dazu wirkt sich Ferienarbeit nicht sonderlich auf die Einkommensunterschiede aus.

Tabelle 7: Einnahmen der Studenten (monatlich) nach Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit während der Ferien in ö. S.

In den Ferien .....	Monatliche Einnahmen in ö. S.		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Erwerbstätig (N = 300)	6.700.-	4.600.-	4.000.-
Nicht erwerbstätig (N = 168)	6.900.-	4.100.-	3.700.-

Quelle: IFES

Für die Finanzierung des Studiums haben die beiden Formen der Erwerbstätigkeit, soweit es sich in den monatlichen Einnahmen niederschlägt, unterschiedliche Bedeutung. Während die Einkommen aus der regelmäßigen Erwerbstätigkeit während des Semesters regelmäßig zum monatlichen Budget hinzugeschlagen werden dürfte und dermaßen eher zu höheren monatlichen Einnahmen führt, dürfte die Ferialarbeit stärkeren Substitutcharakter für Mangel an anderen Einnahmequellen haben und deshalb nicht in besonderem Ausmaß auf die Höhe der monatlichen Einnahmen wirken. Die Einnahmen aus der Ferialarbeit dürften eher auf mehrere Monate verteilt verbraucht werden oder für größere Sonderausgaben dienen.

1.3.5 Soziale Herkunft und Höhe der Einnahmen

Hinsichtlich der sozialen Herkunft der Studenten sind zwar Unterschiede im monatlichen Einkommen der Studenten festzustellen, jedoch nicht in der erwarteten Weise, daß Studenten aus sozial höheren Schichten mit deutlich höheren Monatseinnahmen rechnen können als Studenten aus sozial niederen Schichten.

Tabelle 8: Monatliche Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen und sozialer Herkunft (Vaterberuf) in ö. S.

Vaterberuf	Monatliche Einnahmen in ö. S.		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Freischaffender, Selbständiger (N = 84)	7.800.-	4.400.-	3.800.-
höherer Angestellter oder Beamter (N = 138)	6.400.-	4.000.-	3.400.-
sonstiger Angestellter oder Beamter (N = 76)	6.100.-	4.400.-	2.300.-
Arbeiter (N = 27)	6.600.-	5.200.-	2.200.-
Landwirt (N = 16)	5.800.-	4.500.-	2.200.-
Pensionist (N = 127)	6.900.-	4.800.-	4.000.-

Quelle: IFES

Offensichtlich erklären sich die Einnahmensunterschiede im Monat nicht allein daraus, welchen sozialen Status der Vater hat, (was zugleich bedeutet, wie hoch das Einkommen der Eltern ist), bzw. wie hoch auch die Bereitschaft der Eltern zur Unterstützung eines Studiums des Sohnes oder der Tochter ist. Vielmehr dürfte dabei die Tatsache eine Rolle spielen, daß zum Teil Studenten sich von der sozialen Herkunft der Eltern bereits während des Studiums loszulösen beginnen. Die genaueren Zusammenhänge müßten noch untersucht werden. Ähnliches gilt, was den Zusammenhang zwischen monatlichen Einnahmen der Studenten und monat-

lichen Einnahmen der Eltern betrifft.

Tabelle 9: Monatliche Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen und dem Einkommen der Eltern in ö. S.

Einkommen der Eltern in ö. S.	Monatliche Einnahmen in ö. S.		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
bis 4.000.- (N = 37)	6.200.-	4.700.-	3.000.-
bis 6.000.- (N = 65)	6.200.-	5.200.-	2.400.-
bis 8.000.- (N = 66)	7.200.-	4.000.-	3.100.-
bis 10.000.- (N = 68)	5.600.-	4.600.-	3.200.-
bis 15.000.- (N = 95)	7.500.-	4.100.-	4.200.-
bis 20.000.- (N = 53)	7.000.-	3.600.-	2.800.-
über 20.000.- (N = 38)	8.700.-	5.600.-	3.900.-

Quelle: IFES

Hingegen wirkt sich die Höhe des elterlichen Einkommens deutlich auf die Höhe des Beitrages aus, der von den Eltern zu den monatlichen Einnahmen beigesteuert wird.

Aus der folgenden Tabelle geht deutlich hervor, daß die Eltern der Studenten eher bereit bzw. imstande sind, einen höheren Beitrag dem Studenten zur Verfügung zu stellen, wenn sie selbst über ein höheres Einkommen verfügen. Gleichzeitig erhärten diese Angaben die These, daß andere Formen der Studienfinanzierung weitgehend als Ersatz für den elterlichen Beitrag stehen, dort wo der elterliche Beitrag in seiner Höhe nicht ausreichend zur Deckung der

Lebenskosten ist.

Tabelle 10: Höhe des monatlichen Unterstützungsbeitrages nach der Höhe des Elterneinkommens und Haushaltstypen in ö. S.

Einkommen der Eltern	Höhe des elterlichen Unterstützungsbeitrages in ö. S.		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
bis 4.000.-	800.-	400.-	900.-
bis 6.000.-	1.800.-	900.-	400.-
bis 8.000.-	1.900.-	1.300.-	700.-
bis 10.000.-	2.800.-	1.700.-	900.-
bis 15.000.-	3.100.-	2.600.-	1.100.-
bis 20.000.-	4.400.-	2.200.-	1.700.-
über 20.000.-	6.300.-	4.000.-	2.700.-

Quelle: IFES

#### 1.4 Quellen der Studienfinanzierung

Im Gegensatz zu anderen Teilen der Bevölkerung greifen Studenten in der Regel auf die verschiedensten Finanzierungsformen zurück. Läßt man die Einkommensform aus voller Berufstätigkeit des Studenten - bzw. des Partners - außer Acht (sie wurde bei der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt), ergeben sich im wesentlichen fünf verschiedene Formen zur Deckung der laufenden Lebenshaltungskosten: Zuschüsse von den Eltern; staatliche Studienbeihilfe; Einnahmen durch eigene Erwerbstätigkeit im Verlauf des Monats; Entnahme von Ersparnissen (z. B.

aus Ferialarbeit oder Erwerbstätigkeit in früheren Monaten); Aufnahme von Krediten, Ausleihen von Kollegen etc. Darüber hinaus treten jedoch eine Reihe von weiteren Finanzierungsformen auf, die hier jedoch im einzelnen nicht empirisch erfaßt wurden, obwohl sie insgesamt nicht unbedeutend sind. Zu diesen Formen sind z. B. zu rechnen: Einmalige Zuwendungen von Eltern und Verwandten, Umwandlung von Krediten durch die Eltern in Geldgeschenke, Verkauf von Büchern etc.; Einkommen des Partners bei Partnerhaushalten.

1.4.1 Finanzierungsquellen nach Haushaltstypen

Die Bedeutung der verschiedenen Finanzierungsformen ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Tabelle 11: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Finanzierungsformen an den monatlichen Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen (in Prozent)

Einnahmen	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Einnahmen von den Eltern	39	39	36
Staatliche Studienbeihilfe	10	13	3
Eigene Erwerbstätigkeit	16	12	19
Entnahme von Ersparnissen	20	27	25
Kredite etc.	3	1	2
Sonstige	13	9	15
Insgesamt	100	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	6.800.-	4.400.-	3.500.-

Quelle: IFES

In allen Haushaltstypen werden die monatlichen Einnahmen zu mehr als einem Drittel durch die regelmäßigen Zuschüsse durch die Eltern gedeckt. Nur bei den Studenten, die bei den Eltern selbst wohnen, ist der finanzielle Beitrag der Eltern niedriger. Er wird jedoch durch die Tatsache mehr als aufgewogen, daß durch das Bereitstellen von Wohnung und Verköstigung durch die Eltern der Naturalbeitrag der Eltern weitaus höher ist.

Die staatliche Studienbeihilfe stellt einen unterschiedlich hohen Anteil an den monatlichen Einnahmen. Besonders bei den Studenten, die bei den Eltern wohnen, ist dieser Beitrag sehr niedrig. Eine Einschränkung dieser Aussage besteht darin, daß der solcherart niedrige Beitrag zum Teil auf den Erhebungszeitpunkt zurückzuführen ist. Wie schon erwähnt, haben zu Beginn des Studienseesters, das heißt auch im November, noch nicht alle potentiellen Beihilfenbezieher die Studienbeihilfe erhalten (die Bewerbungsfrist läuft bis Ende Dezember).

Etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Einnahmen werden durch die Entnahme aus Ersparnissen gedeckt, wobei der Anteil bei den Studenten in Einzelpersonenhaushalten am höchsten ist.

Kredite spielen keine besondere Rolle. Zwar ist anzunehmen, daß ein Teil der Studenten auch kurzfristig auf "Leihe" leben muß, jedoch kann diese Art der Studienfinanzierung keine große Bedeutung spielen, da die Rückzahlung größerer Kredite für die Mehrzahl der Studenten eine relativ große Belastung bedeuten dürfte.

Besonders bei Studenten in Elternhaushalten wie auch in Partnerhaushalten ist die Bedeutung der "sonstigen" Ausgaben relativ hoch. Bei den Partnerhaushalten dürfte es sich dabei um den Posten "Einnahmen durch den Partner" handeln, bei Studenten in den Elternhaushalten dürften eine Reihe von "außerplanmäßigen Zuwendungen" für einmalige Ausgaben eine Rolle spielen.

1.4.2 Finanzierungsquellen bei Studienbeihilfenbeziehern

Wie zu erwarten ist, stellt bei den Studienbeihilfenbeziehern die staatliche Studienbeihilfe einen größeren Anteil der Einnahmen dar.

Tabelle 12: Finanzierungsquellen bei Studienbeihilfenbeziehern nach Haushaltstypen (in Prozent)

Finanzierungsquellen	Studienbeihilfenbezieher		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Einnahmen von den Eltern	13	14	17
Staatliche Studienbeihilfe	33	40	28
Eigene Erwerbstätigkeit	17	4	20
Entnahme von Ersparnissen	22	34	33
Kredite etc.	.	2	.
Sonstige	17	7	2
Insgesamt	100	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	6.500.-	4.600.-	2.600.-

Quelle: IFES

Während bei allen befragten Studenten der elterliche Beitrag je nach Haushaltstypus mehr als ein Drittel der monatlichen Einnahmen ausmacht, liegt der Anteil bei jenen Studenten, die eine staatliche Studienbeihilfe beziehen nur zwischen 13 bis 17 %. Naturgemäß dominiert bei dieser Gruppe von Studenten die staatliche Studienbeihilfe. Auffallend ist jedoch, daß allgemein der Anteil der eigenen Erwerbstätigkeit während des Semesters, wie auch der Entnahme von Ersparnissen (aus früherer Erwerbstätigkeit, besonders Ferienarbeit) am monatlichen Budget weitaus höher ist als bei der Gesamtheit der Studenten. Besonders der hohe Anteil der Ersparnisse aus früheren Einkommen bei den Studenten in Einzelpersonenhaushalten und den Mitbewohnern bei den Eltern weist darauf hin, daß es sich eher um finanzschwächere Gruppen handelt, die die monatlichen Einnahmen weder von den Eltern noch durch eine staatliche Studienbeihilfe zur Gänze decken können.

1.4.3 Finanzierungsquellen bei Erwerbstätigen

Bei dieser Gruppe von Studenten tritt besonders die Bedeutung der Studienbeihilfe in den Hintergrund. Gleichfalls bekommen sie weniger von den Eltern und müssen in geringerem Maß auf Ersparnisse zurückgreifen.

Etwas anders verhält es sich - wie schon angedeutet - bei jenen Studenten, die während der letzten Ferien erwerbstätig waren.

Tabelle 13: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Finanzierungsformen an den monatlichen Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen (erwerbstätige Studenten) (in Prozent)

Einnahmen	Erwerbstätige Studenten		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Einnahmen von den Eltern	21	26	25
Staatliche Studienbeihilfe	7	1	2
Eigene Erwerbstätigkeit	42	42	36
Entnahme von Ersparnissen	14	17	21
Kredite etc.	4	1	3
Sonstige	12	12	13
Insgesamt	100	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	8.400.-	4.900.-	4.000.-

Quelle: IFES

Wie schon weiter oben erwähnt, leben jene Studenten, die im letzten Sommer erwerbstätig waren, offensichtlich in hohem Maß von den damit gemachten Ersparnissen. Dies trifft besonders für Studenten zu, die bei den Eltern wohnen. Gerade bei dieser Gruppe ist der Anteil der regelmäßigen Zuwendungen durch die Eltern an den monatlichen Gesamteinnahmen entsprechend niedriger.

Tabelle 14: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Finanzierungsformen an den monatlichen Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen (Ferialarbeiten) in Prozent)

Einnahmen	Während der Ferien erwerbstätige Studenten		
	Partnerhaushalt	Einzelhaushalt	Mitbewohner bei den Eltern
Einnahmen von den Eltern	38	33	28
Staatliche Studienbeihilfe	10	14	4
Eigene Erwerbstätigkeit	17	12	24
Entnahme von Ersparnissen	23	31	36
Kredite etc.	1	1	2
Sonstige	12	9	6
Insgesamt	100	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	6.700.-	4.600.-	3.300.-

Quelle: IFES

#### 1.4.4 Finanzierungsquellen bei Einzelhaushalten

Unterschiedliche Ergebnisse hinsichtlich der Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach den verschiedenen Finanzierungsquellen ergeben sich auch, untersucht man jene Studenten, die allein einen Haushalt führen.

Zwar ist bei beiden Gruppen der Anteil der elterlichen Zuwendungen etwa gleich groß und beide Gruppen greifen in ähnlich starkem Ausmaß auf Ersparnisse zurück, jedoch hat die Studienbeihilfe bei den Heimbewohnern einen weitaus größeren Anteil an den monatlichen Einnahmen als bei den Bewohnern von Haupt- und Untermieten. Umgekehrt spielt die eigene Erwerbstätigkeit während des Semesters hinsichtlich der Höhe der Einnahmen eine eher untergeordnete Rolle.

Tabelle 15: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Finanzierungsformen an den monatlichen Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen (Einzelhaushalt) (in Prozent)

Einnahmen	E i n z e l h a u s h a l t	
	Studenten- heim	Haupt-, Unter- miete
Einnahmen von den Eltern	37	40
Staatliche Studienbeihilfe	21	8
Eigene Erwerbstätigkeit	8	14
Entnahme von Ersparnissen	27	26
Kredite etc.	1	1
Sonstige	9	9
Insgesamt	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	4.100.-	4.600.-

Quelle: IFES

#### 1.4.5 Finanzierungsquellen bei Partnerhaushalten

Die großen Unterschiede in der Einnahmenhöhe bei den Partnerhaushalten hinsichtlich des Familienstandes ist offensichtlich auf zwei Faktoren zurückzuführen.

Einerseits sind verheiratete Studenten in stärkerem Maß neben ihrem Studium auch während des Semesters erwerbstätig und die elterliche Unterstützung ist von geringerer Bedeutung. Gleichzeitig ist die Höhe der sonstigen Einnahmen relativ groß. Dies dürfte jedoch vor allem auf die hohen Einnahmen des Partners zurückzuführen sein, wobei

auch dieser diese Einnahmen aus gelegentlicher Erwerbstätigkeit bezieht.

Tabelle 16: Durchschnittlicher Anteil verschiedener Finanzierungsformen an den monatlichen Einnahmen der Studenten nach Haushaltstypen und Partnerhaushalten (in Prozent)

Einnahmen	P a r t n e r h a u s h a l t	
	verheiratet	unverheiratet
Einnahmen von den Eltern	26	46
Staatliche Studienbeihilfe	9	11
Eigene Erwerbstätigkeit	24	11
Entnahme von Ersparnissen	16	22
Kredite etc.	5	2
Sonstige	19	9
Insgesamt	100	100
Gesamteinnahmen (absolut in ö. S.)	8.900.-	5.900.-

Quelle: IFES

#### 1.4.6 Die Bedeutung der Finanzierung durch die Eltern

Wenn auch, wie weiter oben festgestellt wurde, die Höhe des elterlichen Einkommens keinen besonderen Einfluß auf die durchschnittliche Höhe der monatlichen Einnahmen der Studenten hat, so ist die Bedeutung der Höhe des elterlichen Einkommens auf die verschiedenen Quellen der Studienfinanzierung nicht zu übersehen.

Tabelle 17: Anteil der von den Eltern erhaltenen monatlichen Einnahmen nach Haushaltstyp und der Höhe des elterlichen Einkommens

... % des monatlichen Einkommens stammen von den Eltern

Höhe des Eltern-einkommens	Partner-haushalt	Einzel-haushalt	Mitbewohner bei den Eltern
ö. S.			
bis 4.000.-	13	8	30
bis 6.000.-	29	18	18
bis 8.000.-	26	34	23
bis 10.000.-	51	36	30
bis 15.000.-	42	62	26
bis 20.000.-	62	60	61
ab 20.000.-	72	72	69
bei allen	39	39	36
Durchschnittseinkommen im November	6.800.-	4.400.-	3.500.-

Quelle: IFES

In allen Haushaltstypen erhöht sich der Anteil des Elternbeitrages an den studentischen Monatseinnahmen mit der Höhe des elterlichen Einkommens deutlich. Gerade diese Daten belegen, daß während eines Hochschulstudiums in erster Linie die Eltern Finanzierungsquelle sind, in zweiter Linie erst Stipendien und eigene Erwerbstätigkeit. So gesehen muß die Studienbeihilfe, vor allem aber die eigene Erwerbstätigkeit als Substitut für einen mangelnden elterlichen Beitrag gesehen werden.

Jene Studenten, die bei den Eltern wohnen, bilden scheinbar eine Ausnahme zu diesen Angaben. Bedenkt man jedoch, daß gerade in diesem Haushaltstyp der Anteil der Naturalzuwendungen sehr hoch ist, läßt sich daraus leicht ablesen, daß auch in dieser Gruppe der Studenten der elterliche Beitrag dort am höchsten ist, wo ein hohes elterliches Einkommen angetroffen wird.

### 1.5 Die Bedeutung der Naturalzuwendungen

Eine für die Studenten spezifische Finanzierungsform der Lebenshaltungskosten sind die naturalen Zuwendungen, die sie meist von den Eltern erhalten. Gerade für jene Studenten, die mit einem Minimum an finanziellen Zuwendungen monatlich auskommen müssen, ist sie oft die einzige Form, die den studentischen Finanzhaushalt dort deckt, wo das Bargeld nicht reicht. Freilich ist sowohl der Anteil als auch der finanzielle Gegenwert dieser Sachzuwendungen bei den verschiedenen Gruppen von Studenten unterschiedlich.

Entsprechend dem Charakter dieses Haushaltstypus - Mitbewohner bei den Eltern - stehen hier jene Arten von Sachzuwendungen im Vordergrund, die im Rahmen des elterlichen Haushalts erfolgen: Bewohnen der elterlichen Wohnung, Verköstigung im elterlichen Haushalt sowie die Reinigung der Wäsche. Naturgemäß führten mehr als drei Viertel der befragten Studenten diese Arten der Sachzuwendungen an. In geringerem Maß werden Bekleidung und die Mitbenutzung von einigen Konsumgütern angeführt, wie das Lesen von Zeitungen. Insgesamt kann angenommen werden, daß diese Gruppe von Studenten nicht nur im elter-

lichen Haushalt wohnt, sondern auch in den elterlichen Haushalt sozial integriert ist.

Die von den befragten Studenten geschätzte Höhe der Sachzuwendungen sollte vorsichtig interpretiert werden. Sie bedeutet bloß, daß die Studenten diese Ausgaben nicht aufwenden müssen, da sie im elterlichen Haushalt wohnen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es für diese Studenten möglich wäre, diese Beträge auch real aufzubringen, sähen sie sich gezwungen, aus dem elterlichen Haushalt aus Studiengründen auszuziehen.

In allen jenen Haushaltstypen, in denen die Studenten außerhalb des elterlichen Haushalts wohnen, gewinnen die direkten Sachzuwendungen eine andere Bedeutung. Hier dienen sie zur Senkung der Barausgaben des Studenten. In diesen Fällen werden folgende Sachzuwendungen gleich häufig genannt: teilweise Verköstigung und gelegentliche Mahlzeiten, Übersendung von Nahrungsmittelpaketen, gelegentliches Wohnen, besonders Wäschewaschen, Nutzung des elterlichen PKW, sowie die Bezahlung von Kleidern. In den genannten Kategorien sind diese Sachzuwendungen gleichermaßen von Bedeutung. Wie schon eingangs erwähnt, nehmen die Sachzuwendungen im Rahmen der studentischen Lebenshaltungen einen eher größeren Stellenwert ein. Im wesentlichen dienen sie offensichtlich dazu, die studentischen Barausgaben zu senken bzw. zu vermeiden, daß bei mangelnden Einnahmen eine teilweise Erwerbstätigkeit notwendig wird. Die Sachzuwendungen haben zum Teil jedoch unterschiedlichen Charakter.

Sie dienen:

- zur Senkung der Studienkosten für die gesamte Familie. Dies gilt besonders für jene Sachzuwendungen, die bei Studenten anzutreffen sind, die in Elternhaushalten wohnen. Es ist anzunehmen und hat wahrscheinlich für eine Reihe dieser Studenten Gültigkeit, daß das Studium nicht in diesem Ausmaß möglich wäre, da der Wert der geleisteten Sachzuwendungen im Rahmen des Familienbudgets nicht aufgebracht werden kann.
- Weiters bestehen diese Sachzuwendungen der Eltern in Leistungen, die nicht allein finanziell zu bewerten sind. Es handelt sich dabei um Leistungen, die die Studenten zeitlich zu stark belasten würden, deren finanzielle Abgeltung jedoch zu hohe Belastungen bedeuten würde. Typisch dafür das "Wäschewaschen" im elterlichen Haushalt, das in fast allen Haushaltstypen gleich oft genannt wird. Diese Form der Sachzuwendungen kann als Gradmesser dafür genommen werden, in welchem Ausmaß Studenten sich vom elterlichen Haushalt losgelöst haben und begonnen haben, einen eigenen Haushalt zu gründen.
- Ein Teil der Sachzuwendungen bezieht sich auf größere Ausgaben für langfristige Konsumgüter, die von den Studenten bei knappem Budget meist nicht getragen werden können. Dazu gehören die Ausgaben für Kleidung, besonders aber die Ausgabe für Elektrogeräte, Haushaltsgeräte, PKW, etc. Gerade aber die Bedeutung dieser Art von Sachzuwendungen läßt sich auf Grund einer Monatsstichprobe schwerer einschätzen, da anzunehmen ist, daß diese Art von Sachzuwendung für die Studenten nicht regelmäßig erfolgt. Genauer ließe sich dies nur über ein Studienjahr hinweg beobachten.

Tabelle 18: Sachzuwendungen nach Haushaltstypen

Art der Sachzuwendung	Einzelhaushalt in Haupt- oder Untermiete		Einzelhaushalt im Studentenheim		Partnerhaushalt/Hauptuntermierte	
	Anzahl d. Personen, d. im November Sachzuwendungen erhielten (in %, N=143)	geschätzter Wert d. Sachzuwendungen in ö.S.	Anzahl d. Personen, d. im November Sachzuwendungen erhielten (in %, N=85)	geschätzter Wert d. Sachzuwendungen in ö.S.	Anzahl d. Personen, d. im November Sachzuwendungen erhielten (in %, N=69)	geschätzter Wert an Sachzuwendungen in ö.S.
volle Verköstigung	10	772	7	546	3	450
teilweise Verköstigung	24	540	19	429	17	762
gelegentliche Verköstigung	46	254	58	269	52	306
"Freßpakete"	58	250	71	266	67	350
sonstige Zuwendungen in Form von Nahrungs- und Genußmitteln	10	335	4	191	7	235
dauerndes Wohnen bei den Eltern	6	655	5	275	7	1.001
gelegentliches Wohnen	34	178	49	167	22	286
Wäsche waschen	65	217	68	102	43	155
Nutzung des elterlichen PKW	22	241	20	190	23	216
sonstige Sachzuwendungen, die aus dem Mitwohnen im elterlichen Haushalt entspringen	2	866	1	100	7	1.040
Mitbenützung von Zeitungen etc.	28	141	40	87	19	61
Mitnahme zu Theaterbesuchen	12	142	12	118	10	175
sonstige Sachzuwendungen im Bildungs- und Erholungsbereich	5	244	1	150	1	100
Wohnungseinrichtungen	6	994	1	300	3	1.050
Hausrat	8	292	13	129	10	424
Elektrogeräte	6	1.596	1	3.000	1	-
Haushaltswäsche	11	265	8	81	10	431
Rechen-, Schreibmaschine	2	1.340	1	2.000	1	2.000
PKW	1	300	1	25.000	1	300
Bekleidung	27	923	31	993	28	1.372
sonstige langfristige Konsumgüter	8	1.096	2	300	3	710
Haushaltsgeräte	7	457	4	450	12	658

Quelle: IFES

Tabelle 19: Sachzuwendungen, Mitbewohner bei den Eltern

Art der Sachzuwendung	Anteil der Personen, die im November Sachzuwendungen erhielten (in Prozent, N= 150)	geschätzter Wert der Sachzuwendungen in ö.S.
volle Verköstigung	73	1.136
teilweise Verköstigung	18	890
gelegentliche Mahlzeiten	5	356
"Freßpakete"	3	205
sonstige Zuwendungen in Form von Nahrungs- und Genußmitteln	1	550
dauerndes Wohnen bei den Eltern	91	530
gelegentliches Wohnen	1	-
Wäsche waschen	79	133
Nutzung des elterlichen PKW	33	311
sonstige Sachzuwendungen, die aus dem Mitwohnen im elterlichen Haushalt entspringen	6	219
Mitbenützung von Zeitungen etc.	74	104
Mitnahme zu Theaterbesuchen	27	169
sonstige Sachzuwendungen im Bildungs- und Erholungsbereich	5	305
Wohnungseinrichtungen	7	2.385
Hausrat	3	2.112
Elektrogeräte	5	1.108
Haushaltswäsche	9	507
Rechen-, Schreibmaschine	1	1.000
PKW	3	6.572
Bekleidung	43	770
sonstige langfristige Konsumgüter	3	185
Haushaltsgeräte	3	362

Quelle: IFES

1.6 Die monatlichen Ausgaben der Studenten

1.6.1 Die Höhe der monatlichen Ausgaben

Die monatlichen Ausgaben der Studenten hängen naturgemäß von der Höhe der Einnahmen ab. Für die Beurteilung der folgenden Angaben sind jedoch die Besonderheiten der studentischen Lebensfinanzierung zu berücksichtigen, wie sie im Abschnitt 1.2 dargestellt wurden. Insbesondere geben die monatlichen Ausgaben nur ein beschränktes Bild der jährlichen Ausgaben eines Studenten wider.

1.6.1.1 Die Höhe der Ausgaben nach Haushaltstyp

Die durchschnittlichen Monatsausgaben liegen bei Studenten, die im Elternhaushalt wohnen bei 3.000.- ö. S., bei den Studenten, die in einem Einzelhaushalt wohnen, bei 4.000.- ö. S. und bei Studenten in Partnerhaushalten bei 6.300.- ö. S.

Tabelle 20: Die Höhe der Ausgaben im Monat November 1974 in ö.S.

	Mittelwert	Quartile		
		25 %	50 %	75 %
Elternhaushalt (N = 150)	3.000.-	1.300.-	2.100.-	3.200.-
Einzelpersonenhaushalt (N = 228)	4.000.-	2.600.-	3.300.-	4.800.-
Partnerhaushalt (N = 90)	6.300.-	3.500.-	5.600.-	8.100.-

Quelle: IFES

Analog den monatlichen Einnahmen tätigen jene Studenten, die bei den Eltern wohnen, die relativ disponierbaren höchsten Barausgaben, zieht man in Rechnung, daß diese Gruppe einen großen Teil ihrer monatlichen Ausgaben in Form von Naturalzuwendungen bei Essen und vor allem beim Wohnen von den Eltern beigesteuert bekommen. Wie jedoch schon bei den monatlichen Einnahmen nachgewiesen werden konnte, bezieht sich diese Aussage über die durchschnittlichen Ausgaben auch bei den Mitbewohnern bei den Eltern auf eine Minderheit. Ein Viertel dieser Gruppe gibt weniger als 1.274.- ö.S. im Monat aus und die Ausgaben der Hälfte dieser Studenten liegen unter 2.200.- ö.S.

Zieht man die monatlichen Fixausgaben für Wohnen und Essen in Rechnung, liegen die monatlichen Ausgaben bei Studenten in Einzelhaushalten mit 4.000.- ö. S. niedriger als bei den Mitbewohnern bei den Eltern. Immerhin gibt ein Viertel aus dieser Gruppe weniger als 2.600.- ö. S. aus, die Hälfte der Studenten in dieser Gruppe beschränkt sich in ihren Ausgaben mit weniger als 3.300.- ö. S.

Die geringsten Ausgaben haben Studenten in Partnerhaushalten. Zwar liegt der durchschnittliche Betrag für diese Studenten mit 6.300.- nominell am höchsten, zieht man jedoch in Rechnung, daß es sich dabei um die Ausgaben für zwei Personen handelt, sinkt der Betrag pro Person auf 3.100.- ö. S.

Für ein Viertel dieser Studenten liegen die monatlichen Ausgaben unter 3.500.- ö. S. pro Haushalt. Dieser Betrag ist nur um 200.- ö. S. höher als jener, der der Hälfte

der Alleinwohner mindestens zur Verfügung steht.

1.6.1.2 Höhe der monatlichen Ausgaben nach Finanzierungstypen

Die Höhe der monatlichen Ausgaben hängt deutlich davon ab, aus welchen Finanzierungsquellen die Studenten ihre monatlichen Einnahmen beziehen.

Tabelle 21: Durchschnittliche Höhe der Ausgaben im Monat November 1974 nach Finanzierungstyp und Haushaltstyp in ö. S.

Finanzierungstyp	Elternhaushalt	Einzelhaushalt	Partnerhaushalt
Elternfinanzierung	2.500.-	3.200.-	5.300.-
Stipendienfinanzierung	1.700.-	3.200.-	4.200.-
Eigenfinanzierung	3.800.-	5.000.-	7.100.-
Eltern-/Stipendienfinanzierung	1)	3.200.-	4.500.-
Eltern-/Eigenfinanzierung	2.300.-	4.100.-	7.200.-
Stipendien-/Eigenfinanzierung	4.900.-	4.600.-	7.000.-
Insgesamt	3.000.-	4.000.-	6.300.-

1) Keine der befragten Personen konnte dieser Kategorie zugeordnet werden.

Quelle: IFES

Die Höhe der durchschnittlichen Ausgaben pro Monat in einem studentischen Haushalt entspricht durchaus den finanziellen Möglichkeiten, die sich aus den monatlichen Einnahmen ergeben. Für Studenten im Elternhaushalt sind die Ausgaben deshalb niedriger, als für die beiden anderen Haushaltstypen, da für ständige Nahrungsmittel- und Wohnkosten in geringerem Maße aufzukommen ist. Auch läßt sich aus diesen Angaben für die Studenten in Partnerhaushalten größere Sparsamkeit vermuten als für die Studenten, die in Einzelhaushalten wohnen.

In den Angaben über die Ausgabenhöhe spiegelt sich auch die Tatsache wider, daß die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit der Studenten in der Regel höhere Monatsausgaben zulassen, sofern die elterlichen Zuschüsse eine solche Erwerbstätigkeit nicht überflüssig machen. Hier ist jedoch besonders der Erhebungszeitpunkt zu berücksichtigen (November). Es ist anzunehmen, daß jene Studenten, die in den vorangegangenen Sommerferien erwerbstätig waren, im Monat November noch aus Reserven schöpfen können, die sie entweder zur Aufstockung auf das monatliche Budget verwenden oder auch besondere Ausgaben tätigen, die sich in den monatlichen Gesamtausgaben niederschlagen.

Ferner ist die bereits erwähnte Situation bei Studienbeihilfenbeziehern im Monat November zu erwähnen. Einerseits stehen ihnen die Auszahlungen aus der Beihilfe zum Teil nicht zu Verfügung. Andererseits können jene Studenten, die im November die erste Auszahlung für die Studienbeihilfe erhalten, mit einer doppelten

Rate (inklusive der Oktoberzahlung) rechnen. Dies dürfte die unerwartet hohen Ausgaben bei jenen Studenten erklären, die in einem Einzelpersonenhaushalt leben und ihre monatlichen Einnahmen mindestens zu 70 % aus dem Stipendium beziehen.

Eine Angabe aus der vorangegangenen Tabelle bedarf noch einer zusätzlichen Interpretation. In der Kategorie jener Studenten, die bei den Eltern wohnen und zumindestens 70 % ihrer Einnahmen auf die Zuwendungen der Eltern und ein Stipendium zurückgreifen, war in der Stichprobe keine einzige Nennung. Dies ist jedoch nicht auf methodische Mängel bei der Stichprobenerhebung zurückzuführen, sondern dürfte inhaltlich begründet sein. Die Erklärung zu diesem Phänomen dürfte in der Bedeutung der naturalen Zuwendungen durch die Eltern liegen, die gerade bei jenen Studenten sehr hoch anzusetzen sind, die bei den Eltern wohnen. Zum Teil dürfte sich für die Eltern mit niederen Einkommen daraus die Notwendigkeit ergeben, die Barausgaben für den Studenten möglichst gering zu halten. Da es sich aber gleichzeitig um eine Gruppe von Studenten handelt, die eher Anspruch auf eine staatliche Studienbeihilfe hat, ist anzunehmen, daß ein dominierendes Nebeneinander von elterlichen Barzuschüssen und Stipendium eher seltener auftreten dürfte.

#### 1.6.2 Die Struktur der studentischen Barausgaben

Wie aus der Tabelle auf der folgenden Seite deutlich hervorgeht, wirken die unterschiedlichen Haushaltsformen der Studenten deutlich auf die Ausgabenstruktur.

Für Studenten, die in Partnerhaushalten wohnen, stellen die Ausgaben für die Nahrung, die zu Hause eingenommen wird, und für die Miete, die wichtigsten Ausgabeposten dar. Es folgen die Ausgaben für Verkehr, Post, Telefon, für Bekleidung sowie die **Kulturausgaben**.

Größere Ausgaben ergeben sich für Kreditrückzahlungen und den Ankauf langfristiger Konsumgüter, jedoch sind davon nur relativ wenige Studenten betroffen.

Studenten in Einzelhaushalten geben gleichfalls in hohem Maße ihr Geld für Nahrungsmittel aus. Dabei stehen die Ausgaben für das Essen außer Haus noch vor den Ausgaben für Mahlzeiten in der eigenen Wohnung; hinzu kommen die Wohnungsausgaben, die Ausgaben für Verkehr etc. sowie die Ausgaben für Bekleidung als die häufigsten und wichtigsten.

Die längerfristigen Konsumausgaben betreffen zwar annähernd so viele Studenten wie in der Gruppe der Partnerhaushalte, sie sind jedoch relativ zu der Höhe der Gesamtausgabenhöhe.

Deutlich davon zu unterscheiden ist die Struktur der Konsumausgaben bei Studenten, die am Studienort bei den Eltern wohnen. Die größte Bedeutung haben hier die Ausgaben für Bildung und Erholung. Dann folgen Ausgaben für Verkehr, gefolgt von den Ausgaben für das Essen und Trinken, das außer Haus eingenommen wird; größere Ausgabeposten stellen noch die Ausgaben für längerfristige Konsumgüter wie Bekleidung dar.

Tabelle 22: Ausgabenstruktur bei Studenten im November 1974

Art der Ausgaben	Durchschnittliche Monatsausgaben in ö.S.					
	Partner- haushalt	N 1)	Einzel- haushalt	N 1)	Eltern- haushalt	N 1)
I. Nahrungs- und Genußmittel						
A) für zu Hause	1142	(90)	565	(226)	194	(102)
B) Speisen und Getränke außer Haus	559	(88)	632	(224)	441	(144)
C) Tabakwaren	271	(50)	235	(119)	184	(65)
II. Bekleidung	794	(70)	751	(121)	620	(73)
III. Reinigung, Körperpflege	285	(89)	213	(203)	143	(108)
IV. Verkehr, Post, Telefon	796	(90)	477	(224)	519	(143)
V. Bildung, Unterricht, Erholung						
A) Ausgaben für das Studium im allgemein.	285	(86)	238	(203)	186	(129)
B) für das Studium nötige Kurse z. B. Paukerkurse	286	(11)	258	(15)	350	(15)
C) Sonstige Ausgaben	605	(85)	430	(205)	558	(135)
VI. Anderes						
A) Wohnungskosten						
Miete (wenn nicht in den Miet- und Heimkosten inbegriffen):	1000	(76)	720	(171)	1695	(10)
Betriebskosten	504	(10)	228	(15)	300	(1)
Heizung	274	(22)	165	(40)	75	(2)
Reinigung der Bettwäsche	30	(3)	38	(12)	-	
Telefon	270	(12)	182	(25)	75	(2)
Gas und Strom	265	(38)	121	(47)	112	(4)
B) Schulden- und Kreditrückzahlung	705	(6)	624	(23)	890	(15)
C) Kranken-, andere Versicherungen	164	(17)	216	(20)	131	(8)
D) Rundfunkgebühr (Radio, TV)	78	(15)	48	(14)	-	
E) Vereinsbeiträge	165	(6)	53	(17)	108	(18)
F) Langfristige Konsumgüter						
a) Einrichtung, Haushaltsgeräte, Hausrat, Haushaltswäsche	540	(15)	252	(28)	1335	(10)
b) Elektrogeräte wie Radio, Tonbandgerät, Rechenmaschinen u.a.	2040	(3)	2211	(10)	2700	(3)
G) Sonst. Ausgaben (v.a. langfr. Konsumgüter)	981	(52)	435	(110)	798	(74)
Durchschnittliche Gesamtausgaben	6316	(90)	3972	(228)	3023	(150)

1) Anzahl der Personen, die im jeweiligen Posten Ausgaben verzeichneten.

Quelle: IFES

Erwartungsgemäß treten die Ausgaben für die Nahrungsmittel, die in der Wohnung eingenommen werden und auch die Mietkosten in den Hintergrund. Zwar haben mehr als zwei Drittel der Studenten dieses Haushaltstypus Ausgaben für das Essen zu Hause, doch ist der dafür ausgegebene monatliche Betrag wesentlich niedriger als bei den Studenten in den anderen Haushaltstypen. Nur 7 % der Studenten, die im elterlichen Haushalt wohnen, zahlen Miete. Überraschenderweise liegt die Höhe der bezahlten Miete über der Höhe in den beiden anderen Haushaltstypen.

Zusammenfassend lassen sich diese drei Haushaltstypen hinsichtlich der Monatsausgaben folgendermaßen charakterisieren:

Die Ausgaben bei Studenten in Partnerhaushalten lassen erkennen, daß diese Studenten eher versuchen, einen festeren Haushalt aufzubauen. Die hohen Ausgaben für die Nahrungsmittel für zu Hause weisen etwa darauf hin, daß gemeinsam in der Wohnung gegessen wird. Die Schwerpunkte der Ausgaben liegen insgesamt auf den notwendigen Konsumausgaben. Ausgaben mit "Luxuscharakter" stehen eher im Hintergrund.

Ähnliches gilt für die Studenten in Einzelhaushalten. Ein deutlicher Unterschied zu den Studenten in Partnerhaushalten besteht darin, daß die Ausgaben mehr kurzfristigeren Charakter haben, wodurch eine geringere Bindung an die derzeitige Wohn- und Lebensform des Studenten zum Ausdruck kommt.

Der deutliche Unterschied der Ausgabenstruktur der Mitbewohner bei den Eltern zu den Studenten in den anderen

Wohnformen liegt in der Tatsache begründet, daß diese Gruppen von Studenten kaum laufende Lebensausgaben zu decken haben, da sie diese in hohem Maß natural von den Eltern zur Verfügung gestellt bekommen. Die vorliegenden Daten weisen auf einen "Barüberschuß", der vor allem für kurzfristige Konsumausgaben ausgegeben werden dürfte.

### 1.7 Das Monatsbudget

Stellt man die Frage nach dem Saldo zwischen monatlichen Einnahmen und Ausgaben bei Studenten, müssen jene Bedingungen berücksichtigt werden, die eingangs (Abschnitt 1.2) hinsichtlich der besonderen Finanzsituation der Studenten bereits angeführt wurden. Ein monatlicher Geldüberschuß ist nicht gleichbedeutend mit einem Sparbetrag, sondern steht eher für einen Betrag, der monatlich übrigbleibt und im Prinzip für den unmittelbaren Verbrauch im Folgemonat gedacht ist.

Den befragten Studenten blieben am Ende des Befragungsmonats durchschnittlich ö. S. 400.- bis 500.- an Bargeld über. Dieser numerische Restbetrag stellt sich für alle Haushaltstypen als annähernd gleich groß dar.

Immerhin bleibt für ein Viertel der Studenten nur ein Betrag von weniger als hundert Schilling übrig. Diesem Betrag müßten offene Rechnungen gegenübergestellt werden, um die tatsächliche Bedeckung der notwendigen Ausgaben durch die Einnahmen überprüfen zu können. Dieses Problem wurde jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht behandelt.

Tabelle 23: Saldo der Einnahmen und Ausgaben von Studenten im November 1974 in ö. S.

	Haushaltstyp		
	Eltern- haushalt	Einzel- haushalt	Partner- haushalt
<b>Einnahmen</b>			
Mittelwert	3.400.-	4.400.-	6.800.-
Quartil 25 %	1.600.-	3.000.-	4.500.-
Quartil 50 %	2.500.-	3.800.-	6.200.-
Quartil 75 %	3.600.-	6.200.-	8.800.-
<b>Ausgaben</b>			
Mittelwert	3.000.-	4.000.-	6.300.-
Quartil 25 %	1.300.-	2.700.-	3.500.-
Quartil 50 %	2.100.-	3.400.-	5.600.-
Quartil 75 %	3.200.-	5.000.-	8.100.-
<b>Saldo</b>			
Quartil 25 %	37	34	68
Quartil 50 %	212	180	223
Quartil 75 %	500	511	482

Quelle: IFES

Es kann bestenfalls vom oberen Einkommensviertel unter den befragten Studenten angenommen werden, daß ein nennenswerter Teil des monatlichen Saldos bei Abzug aller noch zu leistenden finanziellen Verpflichtungen am Monatsende übrigbleibt und "Sparzwecken" zugeführt oder für besondere Ausgaben verwendet werden kann.

1.8 Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation

Auf die Frage (IFES), ob das monatlich verfügbare Budget ausreiche, gibt ein Drittel der befragten Studenten an, die Summe reiche "gut" aus, ein Drittel der Befragten hingegen ist der Meinung, das Budget reiche nur knapp aus.

Tabelle 24: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation nach Erwerbstätigkeit (in Prozent)

Reicht die Summe, die Sie monatlich zur Verfügung haben ....aus?

Erwerbstätigkeit während des Semesters (Selbsteinschätzung)	gut	gerade, knapp	Insgesamt
berufstätig, studiert nebenbei	47	53	100 (N = 173)
nebenbei erwerbstätig	33	67	100 (N = 374)
nicht erwerbstätig	29	71	100 (N = 729)
Insgesamt	33	67	100 (N = 1276)

Quelle: IFES

Am ehesten erachten Berufstätige, die nebenbei studieren, ihre finanzielle Situation für ausgeglichen.

Tabelle 25: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation nach Familienstand (in Prozent) <sup>1)</sup>

	Es antworteten mit "trifft zu":	
	Verheiratete	Ledige
Meine finanzielle Situation ist eher ausgeglichen. Ich habe mit keinen Geldschwierigkeiten zu kämpfen	53	53
Meine finanzielle Situation ist eher angespannt. Ich muß aus Geldmangel auf die Erfüllung mancher Wünsche verzichten	46	45
Meine finanzielle Situation ist eher schlecht. Ich habe oft mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen	15	20
	(N = 624)	(N = 340)

1) Auf Grund von Mehrfachnennungen in den Kategorien 2 und 3 ergibt die Summe der Prozentwerte mehr als 100

Quelle: Wössner

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich in der Studie über die verheirateten Studenten. Rund die Hälfte der verheirateten sowie der ledigen Studenten sieht ihre finanzielle Situation als ausgeglichen an, rund ein Fünftel der Befragten gibt an, oft mit Geldschwierigkeiten kämpfen zu müssen.

"Je höher der monatlich zur Verfügung stehende Etat ist, desto ausgeglichener wird die eigene finanzielle Situation beurteilt. Insgesamt zeigt sich, daß bei den Ledigen der Betrag bei ö.S. 3000.- liegt und bei den Verheirateten bei ö.S. 4000.-, ab dem eine überwiegend positive Einschätzung der eigenen Finan-

ziellen Lage erfolgt"1).

Jene, die bei der IFES-Umfrage nach eigenen Aussagen nur "knapp" mit dem Geld auskommen, geben an, vor allem bei den Ausgaben für Urlaub (78 %), für Unterhaltung (69 %) sowie bei denen für Essen und Bekleidung (65 %) sparen zu müssen. Ausgaben für Wohnen, für Studium und für "Bildung" werden vergleichsweise nur von wenigen angeführt.

In den Antworten auf die Frage - Wo würden Sie mehr ausgeben? - zeigt sich allerdings, daß ein relativ großer Teil der Befragten auch für Bildung und Studium mehr aufwenden möchte, als er kann.

Tabelle 26: Schwerpunkte des Sparens bei ungünstiger finanzieller Situation (in Prozent)

	Von den Befragten, die nur knapp mit dem Geld auskommen .....	
	müssen sparen bei	würden mehr ausgeben für
Unterhaltung	69	37
Bildung	38	52
Essen/Bekleidung	65	46
Wohnen	9	11
Lernbehelfe	20	36
Urlaub	78	72
	(N = 405)	(N = 405)

Quelle: IFES

1) Wössner, 1., a.a.O. S. 101

1.9 Inanspruchnahme der Ausbildungsförderung

Es liegen auch einige Daten über die Höhe der Zahl der Studenten, die verschiedene Formen der Ausbildungsförderung wie Studienbeihilfen, Stipendien sowie Ermäßigungen und Vergünstigungen in Anspruch nehmen, vor.

1.9.1 Studienbeihilfen

Knapp die Hälfte der Studierenden erhält - ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Beitragshöhe - Geld von den Eltern. Rund 60 % finanzieren ihr Studium, zumindest teilweise, aus eigener Erwerbstätigkeit während des Semesters und/oder während der Ferien. Nach den Daten der amtlichen Statistiken erhalten 16 % der Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen und 19 % der Studierenden an den Kunsthochschulen eine staatliche Studienbeihilfe nach dem Studienförderungsgesetz.

Stipendien privater Förderungsstellen spielen nur eine untergeordnete Rolle. Rund 2 % der Studenten erhalten ein Stipendium aus solchen Quellen. 22 % aller Studierender beziehen eine staatliche Studienbeihilfe nach dem Studienförderungsgesetz, ein Begabtenstipendium oder ein privates Stipendium. Studenten werden etwas häufiger als Studentinnen unterstützt. Dieser Umstand läßt sich vermutlich aus dem geschlechtsspezifischen Unterschied in der sozialen Herkunft erklären.

Insgesamt gesehen unterscheidet sich der Anteil der Studienbeihilfenbezieher je nach sozialer Herkunft der Studierenden deutlich (vgl. auch Tabelle A 1 im Anhang).

Tabelle 27: Quote der Studienbeihilfenbezieher nach dem Beruf des Vaters, inländische ordentliche Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen

	Von den länger als ein Semester an der Hochschule inskribierten Hörern des WS 1973/74 gaben an, im letzten Semester eine staatliche Studienbeihilfe oder ein anderes Stipendium bezogen zu haben
Beruf des Vaters	
Selbständige und freiberuflich Erwerbstätige	29
freiberufliche Akademiker	12
Landwirte	59
sonstige Selbständige	18
Beamte	14
höhere Beamte	9
mittlere Beamte	13
niedere Beamte	22
Angestellte	18
in Spitzenstellung oder mit Hochschulbildung	16
mit Matura	12
ohne Matura	22
Arbeiter	41
Sonstige	27
Insgesamt	22
	(N = 49.372)

Quelle: amtliche Statistik

1.9.2 Nutzung von Sozialeinrichtungen und Vergünstigungen

Im Gegensatz zu anderen sozialen Gruppen wird der Studentenschaft eine Reihe von Vergünstigungen und Sozialleistungen gewährt, die eine erhebliche Reduzierung der Lebenshaltungskosten ermöglichen. Darunter sind einerseits von Seiten des Staates und von privater Seite geförderte Einrichtungen wie Mensen und Studentenheime, andererseits Vergünstigungen bei der Benützung einer Reihe von Einrichtungen wie z. B. bei den öffentlichen Verkehrsmitteln zu verstehen. Wie hoch der Betrag tatsächlich ist, den Studenten durch den Gebrauch solcher Leistungen einsparen können, kann derzeit nicht genau festgestellt werden. Hinweise über die Frequenz solcher Leistungen sind jedoch vorhanden.

Rund 16 % der inländischen Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen wohnen in Studentenheimen. Nach den Ergebnissen der verschiedenen Untersuchungen zur sozialen Lage der Studierenden liegen die durchschnittlichen Kosten für einen Heimplatz um einiges unter den Kosten für ein vergleichbares Privatzimmer (vgl. auch Abschnitt Ausgabenstruktur).

Die Ergebnisse der "Studie zur sozialen Lage der Studierenden" zeigen, daß rund ein Fünftel der Studenten seine Hauptmahlzeit vorwiegend in einer Mensa einnimmt.

Im Studienjahr 1973/74 wurde im Auftrag des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine Erhebung in

20 Mensen durchgeführt. <sup>1)</sup>

Die Zahl der in diesen Mensen pro Tag ausgegebenen Mahlzeiten liegt insgesamt bei rund 8.000.

Tabelle 28: Anzahl der in den österreichischen Mensen ausgegebenen Mahlzeiten nach Hochschulorten

Hochschulort	Anzahl der Mensen	Anzahl der täglich ausgegebenen Mahlzeiten
Wien	10	4.060
Graz	3	1.075
Innsbruck	3	1.380
Salzburg	3	640
Linz	1	700
Insgesamt	20	7.855

Quelle: Widhalm K. und Auerswald W., a.a.O., S. 6

Bei einer im Zuge dieser Studie durchgeführten Erhebung kleineren Umfanges in einer Wiener Mensa gab die Mehrheit der befragten Besucher (40 %) an, aus Zeitgründen in der Mensa zu essen. 32 % der Befragten nannten finanzielle Gründe.

1) Widhalm, K. und Auerswald, W.: Analyse der Verpflegung österreichischer Studierender in Hochschulmensen, Wien 1974, hektographiert, durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.

Tabelle 29: Gründe für den Mensabesuch (in Prozent)

Zeitersparnis	40
finanzielle Gründe	32
um Kollegen zu treffen	16
Universitätsnähe	12
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>100 (N = 100)</b>

Quelle: Widhalm K. und Auerswald W., a.a.O., Anhang S. 1

22 % der befragten Studentinnen (N = 38) und 50 % der Studenten (N = 62) erachten die Mahlzeiten überhaupt nie oder nur selten für ausreichend. 34 % schmeckt das Essen immer, 18 % sind nur manchmal und 48 % nie mit der Qualität zufrieden. 66 % erachten das Mensaessen für preiswert, 34 % dagegen erscheint es zu teuer. <sup>1)</sup>

Im Rahmen der Umfrage zur sozialen Lage der Studierenden erklärten zwei Drittel der Befragten, sie machten von den Möglichkeiten zu Freifahrten Gebrauch. 60 % nehmen nach eigenen Angaben die Möglichkeit der Freifahrten am Hochschulort in Anspruch, 22 % die Möglichkeit der Freifahrten zum Hochschulort. Ein Drittel der Befragten macht demnach von den Möglichkeiten zu Freifahrten keinen Gebrauch.

1) Widhalm K. und Auerswald, W., a.a.O. Anhang S. 1 ff

Tabelle: 30: Inanspruchnahme der Möglichkeit zu Freifahrten  
(in Prozent)

Nehmen Sie in diesem Semester die Möglichkeit zu Freifahrten (Straßenbahn, Eisenbahn ...) für Studenten in Anspruch?

ja, Freifahrten am Hochschulort	45
ja, Freifahrten zum Hochschulort	7
ja, beide	15
nein, keine von beiden	33
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>100 (N= 1.276)</b>

Quelle: IFES

Als Gründe für den Verzicht auf Inanspruchnahme solcher Einrichtungen wären vor allem der Besitz eines eigenen Kraftfahrzeuges, zu geringe Entfernung des Wohnsitzes vom Hochschulort oder der Umstand anzuführen, daß ein Teil der Studierenden aus verschiedenen Gründen kein Recht auf Inanspruchnahme der Freifahrten besitzt.

12 % aller Studenten führen als Begründung für den Verzicht den Besitz eines eigenen Kraftfahrzeuges an. Wie die Ergebnisse einer Befragung der Studierenden nach dem Besitz eines PKW aber zeigen, verzichten bei weitem nicht alle PKW-Besitzer auf die Möglichkeit zur Inanspruchnahme von Freifahrten. Insgesamt besitzen 40 % aller Studenten einen PKW. Die überwiegende Mehrheit allerdings einen Gebrauchtwagen.

Erwerbstätige Studenten sind in der Gruppe der PKW-Besitzer stark überrepräsentiert.

Tabelle 31: Gründe für den Verzicht auf Inanspruchnahme der Möglichkeiten zu Freifahrten (in Prozent)

Warum nehmen Sie die Möglichkeiten zu Freifahrten nicht in Anspruch?

	Gesamtzahl aller Studierenden	Gesamtzahl der Studierenden, die keine Freifahrt in Anspruch nehmen
Kraftfahrzeug-Besitz	12	35
zu geringe Entfernung zum Hochschulort	5	15
Aversion gegen Benützung öffentlicher Verkehrsmittel	.	1
zu alt, berufstätig	7	22
sonstige Gründe, keine Angabe	9	26
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>33 (N= 1.276)</b>	<b>100 (N= 422)</b>

Quelle: IFES

Tabelle 32: PKW-Besitz und Erwerbstätigkeit von Studierenden  
(in Prozent)

Erwerbstätigkeit während des Semesters	ja, neu gekauft	ja, übertragen gekauft	nein	zusammen
berufstätig, studiert nebenbei	27	36	36	100 (N= 173)
nebenbei erwerbstätig	8	35	57	100 (N= 374)
nicht erwerbstätig	8	25	67	100 (N= 729)
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>11</b>	<b>29</b>	<b>60</b>	<b>100 (N= 1276)</b>

Quelle: IFES

Rund zwei Drittel der Befragten nehmen auch sonstige verbilligte Angebote für Studenten in Anspruch, aber nur ein kleiner Teil der Befragten macht eigenen Angaben zufolge von diesen regelmäßig Gebrauch.

Tabelle 33: Inanspruchnahme verbilligter Angebote für Studenten (in Prozent)

Wie oft nehmen Sie während des Semesters verbilligte Angebote für Studenten z.B. durch die Österreichische Hochschülerschaft in Anspruch?

regelmäßig	5
gelegentlich	30
selten	32
nie	34
z u s a m m e n 100 (N=1.276)	

Quelle: IFES

Unter den Angeboten werden vorwiegend Möglichkeiten zum Erwerb verbilligter Eintrittskarten für kulturelle Veranstaltungen sowie für die Benutzung von Sporteinrichtungen in Anspruch genommen.

Tabelle 34: Inanspruchnahme verbilligter Angebote für Studenten nach der Art der Vergünstigung (in Prozent)

Es nehmen verbilligte Karten in Anspruch für ..... (N=jeweils 1.276)

kulturelle Veranstaltungen	44
Sporteinrichtungen, -veranstaltungen	32
Bücher, Schallplatten	15
Bekleidung	5
Tanzlokale	5
Sonstiges	9

Quelle: IFES

2. Erwerbstätigkeit

2.1 Erwerbstätigkeit während des Semesters

Nach den Angaben der amtlichen Statistik waren von den 58.613 ordentlichen inländischen Hörern des Wintersemesters 1973/74 17.850 (30 %) während des vorangegangenen Semesters (Sommersemester 1973) in irgendeiner Form erwerbstätig. Berücksichtigt man nur jene Studenten, die im Sommersemester 1973 tatsächlich inskribiert waren, so liegt der Anteil der Erwerbstätigen - unabhängig von der Dauer der Erwerbstätigkeit - bei 36 %.

Tabelle 35: Quote der während des Semesters Erwerbstätigen seit dem Wintersemester 1970/71, ordentliche inländische Hörer, an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Wintersemester	Von den länger als 1 Semester Inskribierten waren erwerbstätig	d a v o n :
		Von den länger als 1 Semester Inskribierten waren ganztätig, länger als acht Wochen erwerbstätig
1970/71	35	15
1971/72	35	15
1972/73	35	16
1973/74	36	17

Quelle: amtliche Statistik

Die Gesamtquote der Erwerbstätigen hat sich seit dem Wintersemester 1970/71 nicht verändert. Wohl aber hat der Anteil jener, die ganztätig, länger als acht Wochen, beschäftigt sind, etwas zugenommen. Dies ist vermutlich auf die zunehmende Zahl von Inskriptionen Berufstätiger an den wissenschaftlichen Hochschulen zurückzuführen.

17 % der Studenten des Wintersemesters 1973/74 gaben an, im vergangenen Sommersemester ganztägig, länger als acht Wochen, erwerbstätig gewesen zu sein. Diese Gruppe beinhaltet vor allem jene Studierende, die vollbeschäftigt sind und nur nebenbei studieren. Rund fünf Prozent der Studenten gehen nach eigenen Angaben einer Teilzeitbeschäftigung nach (halbtägig, länger als acht Wochen). 14 % der Studenten gehen Gelegenheitsarbeiten nach.

Tabelle 36: Zahl und Quote der während des Semesters Erwerbstätigen nach der Dauer der Erwerbstätigkeit, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74

Von den länger als 1 Semester Inskribierten geben an, im letzten Semester erwerbstätig gewesen zu sein .....

Dauer der Erwerbstätigkeit	männlich		weiblich		gesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
stundenweise	2.267	7	1.312	9	3.579	7
tageweise	1.246	4	329	2	1.575	3
halbtägig, 1-4 Wochen	218	1	79	1	297	1
halbtägig, 5-8 Wochen	182	1	66	1	248	1
halbtägig, länger als 8 Wochen	1.744	5	759	5	2.503	5
ganztägig, 1-4 Wochen	460	1	147	1	607	1
ganztägig, 5-8 Wochen	609	2	119	1	728	1
ganztägig, länger als 8 Wochen	6.577	19	1.736	12	8.313	17
INSGESAMT	13.303	38	4.547	31	17.850	36
		(N=34.839)		(N=14.533)		(N=49.372)

Quelle: amtliche Statistik

Bei der IFES-Umfrage geben rund 40 % der Studenten an, während des Semesters erwerbstätig zu sein <sup>1)</sup>. Der Großteil dieser ordnet sich in die Kategorie der "nebenbei Erwerbstätigen" ein.

Tabelle 37: Individuelle Einschätzung des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit (in Prozent)

Von den Befragten gaben an ...

ich bin berufstätig und studiere nebenbei	14
ganztägig	10
halbtägig	3
stundenweise	1
ich bin nebenbei erwerbstätig	29
ganztägig	3
halbtägig	4
stundenweise	22
ich bin während des Semesters nicht erwerbstätig	57
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>100 (N=1.276)</b>

Quelle: IFES

14 % der Befragten gaben an, sie seien "berufstätig und studierten nebenbei". 60 % dieser Gruppe erachten eigenen Angaben zufolge den Beruf für wichtiger als das Studium. Das bedeutet, daß aber immerhin 40 % dieser Gruppe dem Studium größere Bedeutung beimessen als dem Beruf. Somit bekennen sich rund acht Prozent aller Befragten zu der Aussage, der Beruf sei ihnen wichtiger als das Studium und sie studierten auch nur nebenbei. Sechs Prozent aller Befragten geben ebenfalls an nur nebenbei zu studieren. Das Studium ist ihnen aber wichtiger als der Beruf. 13 % aller Befragten waren bereits vor Aufnahme des Studiums berufstätig.

1) Ob die Differenzen zu den Daten der amtlichen Statistik auf Stichprobenfehler, auf Unterschiede in der Erhebungstechnik oder auf Antwortverweigerungen beim Ausfüllen der Statistikbögen zurückzuführen ist, ist nicht endgültig zu klären

Nur ein Teil von diesen hat mit Beginn des Studiums den Beruf aufgegeben. Acht Prozent der Befragten geben nämlich an, bereits vor dem Studium berufstätig gewesen zu sein und den Beruf nicht aufgeben zu haben. Zu dieser Gruppe sind noch jene hinzuzuzählen, die im Verlauf des Studiums aus den verschiedensten Gründen eine Vollbeschäftigung aufgenommen haben. Man kann den Anteil dieser Vollbeschäftigten, gemessen an der Gesamtzahl der Inskribierten, auf rund 15 % schätzen.

Der Anteil der Erwerbstätigen differiert nach dem Merkmal soziale Herkunft der Studierenden nicht sehr stark. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Faktor Herkunftsstatus keine sehr entscheidende Rolle für die Aufnahme der Erwerbstätigkeit spielt (vgl. auch Tabellen A2, A3 im Anhang).

Tabelle 38: Soziale Herkunft und Erwerbstätigkeit während des Semesters (in Prozent)

Beruf des Vaters 1)	bin berufstätig und studiere ne- benbei	bis neben- bei erwerbs- tätig	bin nicht erwerbstä- tig	Insgesamt
freiberuflich Er- werbstätiger	10	27	63	100 (N= 118)
Selbständiger	19	31	50	100 (N= 160)
leitender Ange- stellter	12	29	59	100 (N= 170)
mittlerer, klei- ner Angestellter	15	30	55	100 (N= 197)
leitender Beamter	13	36	51	100 (N= 160)
mittlerer, kleiner Beamter	15	28	57	100 (N= 214)
Arbeiter	13	30	57	100 (N= 165)
Landwirt	7	15	78	100 (N= 84)
I n s g e s a m t	14	29	57	100 (N=1.276)

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

Die Gruppe von Studierenden, die sich als berufstätig und nur nebenbei studierend bezeichnet, setzt sich aber zu einem überdurchschnittlich hohen Anteil aus höhersemestrigen und verheirateten Studenten zusammen (IFES, vgl. auch Abschnitt "Verheiratete Studierende").

Die Daten der amtlichen Statistik zeigen noch deutlicher als die Ergebnisse der IFES-Umfrage den Zusammenhang zwischen Studiendauer und Erwerbstätigkeit auf. Von den Erst- bis Viertsemestrigen sind nur rund ein Viertel erwerbstätig. Studierende, die 17 Semester und mehr inskribiert sind, sind zu zwei Drittel erwerbstätig.

Tabelle 39: Zahl und Quote der während des Semesters Erwerbstätigen nach der Zahl der inskribierten Semester, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1972/73 (in Prozent)

Semesterzahl	von den länger als 1 Semester Inskri- bierten waren erwerbstätig ...
1.-4. Semester	24
5.-8. Semester	30
9.-12. Semester	38
13.-16. Semester	51
17. Semester und mehr	67
keine Angabe	27
I n s g e s a m t	35

Quelle: amtliche Statistik

Die unterschiedliche Höhe des Anteils der Erwerbstätigen in den einzelnen Studienrichtungen verweist darauf, daß vermutlich nicht jedes Studium eine Berufstätigkeit bzw. auch ein "nebenbei Studieren" erlaubt. So ist z.B. der Anteil der "Berufstätigen" in den Rechtswissenschaften, den Sozial- und

Wirtschaftswissenschaften, in der Studienrichtung Theologie und in den Geisteswissenschaften überdurchschnittlich hoch.

Auch die Verwertbarkeit von "Teilstudien" dürfte für die Aufnahme einer Nebenerwerbstätigkeit eine gewisse Rolle spielen (vgl. auch Tabelle A 6 im Anhang).

Tabelle 40: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studienrichtungen (in Prozent)

Selbsteinschätzung der Erwerbstätigkeit während des Semesters ....

Gruppe von Studienrichtungen	bin berufstätig und studiere nebenbei	bin nebenbei erwerbstätig	bin während des Semesters nicht erwerbstätig	Insgesamt
Theologie	21	25	54	100 (N= 24)
Rechtswissenschaften	31	24	44	100 (N= 45)
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	27	30	44	100 (N=168)
Medizin	4	24	72	100 (N=166)
Geisteswissenschaften	17	31	52	100 (N=334)
Naturwissenschaften	7	26	67	100 (N=191)
Architektur an der Technischen Hochschule	7	42	51	100 (N= 83)
Maschinenbau, Elektrotechnik an der Technischen Hochschule	10	24	66	100 (N= 90)
Natur- und Formalwissenschaften an der Technischen Hochschule	10	33	57	100 (N=101)
Sonstige: Kunst, Veterinärmedizin, Bodenkultur	8	34	58	100 (N= 74)

Quelle: IFES

Ausbildungsnähe der Erwerbstätigkeit

In den Statistikbögen wurde auch die Frage nach der Ausbildungsnähe der ausgeübten Beschäftigung gestellt. Die Mehrzahl - rund 60 % der erwerbstätigen ordentlichen inländischen Hörer des Wintersemesters 1973/74 - gab an, einer ausbildungsnahen Beschäftigung nachzugehen, 20 % üben eine ausbildungsferne Tätigkeit aus, und sechs Prozent der Erwerbstätigen arbeiten als Aushilfskraft für alles Mögliche.

Tabelle 41: Ausbildungsnähe der Erwerbstätigkeit, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen im Wintersemester 1973/74 (in Prozent)

Ausbildungsnähe	männlich	weiblich	gesamt
Berufszweig, in den Studierende nach Studium zu arbeiten beabsichtigen, verwandter Bereich	62	54	60
Berufszweig, der mit der Ausbildung wenig zu tun hat	20	21	20
als Aushilfskraft für alles Mögliche	6	5	6
Erteilung von Nachhilfestunden	5	13	7
andere Tätigkeiten	8	7	8
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>100</b> (N=13.219)	<b>100</b> (N=4.558)	<b>100</b> (N=17.777)

Quelle: amtliche Statistik

2.1.2 Studienbeihilfe und Erwerbstätigkeit

Den Daten der amtlichen Statistik zufolge liegt der Anteil der Erwerbstätigen an den Studienbeihilfenbeziehern weit unter dem der Gruppe von Studierenden, die keine Studienbeihilfe erhalten. Von den ordentlichen inländischen Hörern des Wintersemesters 1973/74 gaben nur 14 % der Studienbeihilfenbezieher an, erwerbstätig zu sein; demgegenüber beträgt der entsprechende Anteil bei den Studenten, die keine Studienbeihilfe beziehen, 42 %.

Tabelle 42: Quote der Erwerbstätigen und Bezug einer staatlichen Studienbeihilfe, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen im Wintersemester 1973/74 (in Prozent)

Studienbeihilfe	Erwerbstätigkeit während des Semesters		
	ja	nein	insgesamt <sup>1)</sup>
ja	14	86	100
nein	42	58	100
<b>Insgesamt</b>	36	64	100

1) 100 % = Gesamtzahl der ordentlichen inländischen Hörer ohne Erstinskribierende

Quelle: amtliche Statistik

Mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen würde nach eigenen Angaben (IFES) auch dann arbeiten, wenn sie eine hohe Studienbeihilfe erhielte. Diese Aussage trifft sowohl für die "nebenbei Studierenden" als auch für "nebenbei Erwerbstätigen" zu. Angehörige dieser beiden Gruppen vertreten aber unterschiedliche Vorstellungen hinsichtlich der Höhe einer solchen Studienbeihilfe. Nebenbeschäftigte Studenten würden eine Studienbeihilfe von durchschnittlich

S 2.470,-- für wünschenswert erachten, jense, die berufstätig sind und nur nebenbei studieren, nennen hingegen im Durchschnitt eine gewünschte Studienbeihilfe in der Höhe von S 4000,--.

Tabelle 43: Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters und Höhe der gewünschten Studienbeihilfe (in Prozent)

Wie hoch müßte diese Studienbeihilfe mindestens sein?

Höhe der Studienbeihilfe in öS	Selbsteinschätzung der Erwerbstätigkeit	
	berufstätig, studiert nebenbei	nebenbei erwerbstätig
- unter S 1.000,--	9	-
1.000,-- - unter 2.000,--	25	3
2.000,-- - unter 3.000,--	39	27
3.000,-- - unter 4.000,--	19	27
4.000,-- und mehr	8	42
<b>Insgesamt</b>	100 (N=173)	100 (N=374)

Quelle: IFES

2.1.3 Belastung durch Erwerbstätigkeit

Jene Gruppen von Befragten (IFES), die eigenen Angaben zufolge neben dem Studium erwerbstätig sind, hatte die Möglichkeit, das Ausmaß der Belastung durch die Erwerbstätigkeit auf einer fünf-stufigen Skala von "sehr groß" bis "sehr gering" einzustufen. Rund ein Fünftel der Befragten schätzte das Ausmaß ihrer Belastung sehr groß bis groß ein, mehr als die Hälfte hingegen nur gering bzw. sehr gering.

Tabelle 44: Ausmaß der Belastung durch ausgeübte Erwerbstätigkeit neben dem Studium (in Prozent) 1)

Für wie groß beurteilen Sie die Belastung durch die Erwerbstätigkeit für Ihr Studium ?

sehr groß					sehr gering	
1	2	3	4	5	zusammen	
5	15	27	29	24	100 (N=374)	

1) ohne Voll-Berufstätige

Quelle: IFES

In der Beantwortung der Frage nach den Faktoren, die das Studium behindern (IFES), zeigt sich, daß die Erwerbstätigkeit nach eigener Einschätzung für einen Teil der Erwerbstätigen ein Problem darstellt. 18 % der Gesamtzahl der Befragten gaben an, sich durch "den Beruf" am Studium behindert zu fühlen. Dies trifft vor allem für die Studierenden zu, die sich als "berufstätig und nebenbei studierend" einschätzen (82 %), weniger für die nebenbei erwerbstätigen (22 %).

Tabelle 45: Behinderung im Studium und Erwerbstätigkeit während des Semesters (in Prozent)

Es geben an, im Studium behindert zu sein	Selbsteinschätzung der Erwerbstätigkeit während des Semesters			
	berufstätig, studiert nebenbei (N=173)	nebenbei erwerbstätig (N=374)	während des Semesters nicht erwerbstätig (N=729)	Insgesamt (N=1.276)
mangelnde Konzentration	36	49	55	51
Ablenkung durch das Freizeitangebot	29	46	51	46
Zeitmangel	66	41	33	40
Ablenkung durch Kollegen	12	25	27	25
Ablenkung durch die Familie	31	22	14	19
Ablenkung durch den Beruf	82	22	-	18
Lernhemmung durch Prüfungsangst	15	17	14	15
keine besondere Lust zum Studium, das ich aber abschließen will	16	17	15	15
zu wenig Kontakt mit Kollegen	16	12	12	12
Ablenkung durch politische Tätigkeit	5	3	3	3

Quelle: IFES

Berufstätige und nebenbei Erwerbstätige gaben auch überdurchschnittlich häufig an, an Zeitmangel zu leiden. Dafür fühlen sie sich weniger durch Freizeitangebot und Kollegen abgelenkt und gaben weniger häufig an, durch mangelnde Konzentration behindert zu sein. Die Antworten auf die Frage nach den Arbeitsbedingungen der erwerbstätigen Befragten in der Studie zur sozialen Lage der ver-

heirateten Studierenden zeigen, daß von den angeführten Aspekten der Arbeitsbedingungen der Zeitmangel am häufigsten als Problem empfunden wird.

Tabelle 46: Bewertung von Arbeitsbedingungen (in Prozent)

Wie beurteilen Sie Ihre Arbeitsbedingungen?

		sehr angenehm und sehr er- träglich und angenehm und erträglich	mittel	unangenehm und nicht erträg- lich und sehr unangenehm und schwer erträg- lich	Insgesamt
Arbeitszeit pro Woche in Verbindung zum Studium	ledig verh.	64 46	13 20	23 35	100 (N=168) 100 (N=472)
berufliche Be- ziehungen zu den Arbeits- kollegen	ledig verh.	75 86	20 4	5 10	100 (N=168) 100 (N=472)
berufliche Be- ziehungen zu den (dem) Vor- gesetzten	ledig verh.	68 74	22 18	10 18	100 (N=168) 100 (N=472)
Mindestarbeits- leistung im Verhältnis zum Arbeitslohn	ledig verh.	69 63	12 24	18 13	100 (N=168) 100 (N=472)
Art der Tätig- keit im Ver- hältnis zu Ih- rer erwünsch- ten Vorstellung von beruflicher Tätigkeit	ledig verh.	54 71	19 19	27 10	100 (N=168) 100 (N=472)

Quelle: Wössner

2.2 Erwerbstätigkeit während der Ferien

Während der Ferien arbeiten mehr Studenten als während des Semesters. Von der Gesamtzahl der ordentlichen inländischen Hörer des Wintersemesters 1973/74 gaben 25.003 ordentliche inländische Hörer (43 %) in den Statistikbögen an, während der vergangenen Ferien gearbeitet zu haben. Dieser Prozentsatz dürfte allerdings auf Grund von Antwortverweigerungen beim Ausfüllen der Statistikbögen unter dem tatsächlichen Wert liegen. Bei der Befragung zur sozialen Lage der Studierenden gaben nämlich 70 bis 80 % der Studenten, die sich bezüglich der Frage nach Erwerbstätigkeit während des Semesters als "nebenbei bzw. nicht erwerbstätig" einstuften, an, in den Ferien gearbeitet zu haben. Die entsprechende Frage bezog sich jedoch nicht auf ein bestimmtes Semester. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Erwerbstätige in dieser Studie überrepräsentiert sind (vgl. Vorwort Seite 2).

Tabelle 47: Quote der Erwerbstätigen (Ferialarbeit) nach Erwerbstätigkeit während des Semesters (in Prozent)

Sind Sie während der Ferien erwerbstätig?

Erwerbstätigkeit <sup>1)</sup> während des Semesters (Selbsteinschätzung)	ja	nein	zusammen
nebenbei erwerbstätig während des Semesters	83	17	100 (N= 374)
nicht erwerbstätig	74	26	100 (N= 729)
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>77</b>	<b>23</b>	<b>100 (N=1.103)</b>

1) Jenen Befragten, die sich als berufstätig bezeichneten, wurde diese Frage nicht gestellt

Quelle: IFES

Die verfügbaren Angaben aus den speziellen Studien zur sozialen Lage der Studierenden und aus der amtlichen Statistik legen die Schätzung nahe, daß etwa zwei Drittel der österreichischen Studenten im Laufe ihres Studiums zumindest einmal während der Ferien erwerbstätig sind. Mehr als die Hälfte (23 %) der während der Ferien erwerbstätigen Studierenden arbeitet länger als acht Wochen, davon rund sechs Prozent halbtägig und 17 % ganztägig.

Tabelle 48: Dauer der Erwerbstätigkeit (Ferialarbeit), ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74, an wissenschaftlichen Hochschulen

Dauer der Erwerbstätigkeit (Ferialarbeit)	männlich		weiblich		gesamt	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
stundenweise	994	2	448	2	1.442	3
tageweise	932	2	267	1	1.199	2
halbtägig bis zu acht Wochen	805	2	467	3	1.272	2
halbtägig, länger als acht Wochen	821	2	295	2	1.116	2
ganztägig, ein bis vier Wochen	2.422	6	1.119	6	3.541	6
ganztägig, fünf bis acht Wochen	4.929	12	1.707	9	6.636	11
ganztägig, länger als acht Wochen	8.134	20	1.663	9	9.797	17
Erwerbstätige insgesamt	19.037	46	5.966	32	25.003	43

Quelle: amtliche Statistik

Der Großteil der Ferialarbeit dient ausschließlich oder vorwiegend Erwerbszwecken. Nur ein Fünftel der Studenten arbeitet nach eigenen Angaben vorwiegend zur Ergänzung von Fachkenntnissen.

Tabelle 49: Zweck der Erwerbstätigkeit während der Ferien, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74, an wissenschaftlichen Hochschulen

Zweck der Erwerbstätigkeit	männlich		weiblich		gesamt	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
ausschließlich zu Erwerbszwecken	9.605	49	2.811	46	12.416	48
vorwiegend zu Erwerbszwecken	6.131	31	2.140	35	8.271	32
vorwiegend zur Ergänzung von Fachkenntnissen	3.752	19	1.187	19	4.939	19
I n s g e s a m t	19.488	100	6.138	100	25.626	100

Quelle: amtliche Statistik

### 2.3 Gründe für die Erwerbstätigkeit

Die IFES-Untersuchung enthielt eine Fragestellung, die auf die Angabe von Gründen für eine Erwerbstätigkeit abzielte. Ein großer Teil der Studierenden arbeitet nach eigenen Angaben aus finanziellen Gründen. Jene, die während des Semesters nebenbei erwerbstätig sind, und jene, die während der Ferien arbeiten, tun dies vor allem, um bestimmte Anschaffungen machen zu können. Ein nicht unerheblicher Anteil dieser beiden Gruppen von Studierenden - 20 bis 26 % - arbeitet jedoch zwecks Finanzierung der Lebenshaltungskosten während des Studiums.

Die Gruppe jener Befragten, die ihren Angaben zufolge berufstätig sind, und nur nebenbei studieren, unterscheidet sich von der erstgenannten Gruppe sehr deutlich. Hier beträgt der Prozentsatz der Befragten, die vorwiegend zur Finanzierung der Lebenshaltungskosten während des Studiums arbeiten, mehr als die Hälfte.

Tabelle 50: Gründe für die Erwerbstätigkeit nach Erwerbstätigkeit während des Semesters und Ferialarbeit (in Prozent)

Es gaben an erwerbstätig zu sein...	Erwerbstätigkeit während des Semesters		
	berufstätig, studiert nebenbei	nebenbei erwerbstätig	während der Ferien erwerbstätig
um die Lebenshaltungskosten für das Studium zu finanzieren	54	26	20
um bestimmte Anschaffungen machen zu können	4	58	63
um wissenschaftlich zu arbeiten oder eine Ausbildung für den Beruf zu erhalten	18	11	17
sonstiges	24	5	-
I n s g e s a m t	100 (N=173)	100 (N=374)	100 (N=855)

Quelle: IFES

Diese Gruppe umfaßt allerdings vor allem den Typus des voll berufstätigen Studenten, dessen Interessenschwerpunkt nicht bei Studium liegt (60 % der berufstätigten Studenten hatten diese Aussage getroffen). Ein beachtlicher Teil der Befragten, nämlich 13 %, war einigen Angaben zufolge bereits vor dem Studium erwerbstätig gewesen. Die Mehrheit von diesen hatte auch bis zum Zeitpunkt der Aufnahme also auch noch während des Studiums die Berufstätigkeit nicht aufgegeben.

Mehr als 40 % derjenigen, die nur nebenbei studieren, haben auf die Frage nach den Gründen für die Erwerbstätigkeit keine Gründe finanzieller Art angegeben. Auf die Tatsache, daß auch nicht finanzielle Gründe bei der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit eine Rolle spielen, verweisen neben den Ergebnissen der IFES-Untersuchung auch die der Studie zur sozialen Lage der verheirateten Studenten.

Tabelle 51: Gründe für Erwerbstätigkeit

	Rangordnung nach Häufigkeit der Zustimmung	
	verheiratet	ledig
Zur Aufbesserung der finanziellen Situation	1	1
Zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards	2	2
Ein Ehepartner allein würde zu wenig verdienen	3	-
Um den Anschluß an die berufliche Praxis nicht zu verlieren	4	3
Fortsetzung einer regelmäßigen Berufstätigkeit, die schon vor dem Studium begonnen hat	5	5
Für meinen Ehepartner ist es nicht möglich, erwerbstätig zu sein	6	-
Weil mich das Studium allein nicht befriedigt. Es bleibt zu theoretisch	7	4
	N=624	N=340

Quelle: Wössner

### 3. Wohnsituation der Studierenden

Im Wintersemester 1973/74 wohnten nach den Angaben der amtlichen Statistik 20.534 der ordentlichen inländischen Hörer (37 %) am Studienort oder in der Nähe davon bei ihren Eltern, 8.762 (16 %) lebten in Studentenheimen, 11.741 (21 %) in Untermiete und 12.108 (22 %) in Hauptmiete. Der Rest lebte in anderen Wohnformen wie bei Verwandten, in Eigentumswohnungen etc.

Tabelle 52: Entwicklung der Anteile verschiedener Wohnformen, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent) 1)

W o h n f o r m	W i n t e r s e m e s t e r			
	1970/71	1971/72	1972/73	1973/74
Mitbewohner bei den Eltern	41	39	38	37
Untermiete	20	21	21	21
Hauptmiete oder Eigentumswohnung	17	19	21	23
Studentenheim	17	17	16	16
Sonstiges	4	4	4	4
Insgesamt	100	100	100	100

1) Prozentwerte ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: amtliche Statistik

Der Anteil der Studierenden, der bei den Eltern wohnt, ist tendenziell rückläufig, da in den letzten Jahren verstärkt Studenten an die Hochschulen kommen, deren Eltern nicht am Hochschulort wohnen. Der Anteil der Studierenden, der im Studentenheim wohnt, schwankt seit dem Wintersemester 1967/68 immer zwischen 15 und 17 % aller ordentlichen inländischen Hörer.

Es ist also gelungen, nicht zuletzt durch die hohen Subventionen des Bundes in den letzten Jahren für den Bau von Heimen mit der Hörerexpansion Schritt zu halten.

Der starke Anstieg der Zahl der Studierenden, die in Hauptmiete oder in einer Eigentumswohnung wohnen, dürfte nicht zuletzt auf die zunehmende Zahl von Inskriptionen von Verheirateten und Berufstätigen zurückzuführen sein.

Zwischen den einzelnen Hochschulorten ergeben sich wesentliche Unterschiede, die einerseits durch verschiedene regionale Einzugsbereiche der Hochschulen und unterschiedliche Größe der Hochschulorte, durch örtlich verschiedene Situationen auf dem Wohnungsmarkt und Unterschiede in der Versorgung mit Heimplätzen andererseits entstehen (vgl. auch Tabelle A 11 im Anhang).

Tabelle 53: Wohnsituation der ordentlichen inländischen Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen im Wintersemester 1973/74 (in Prozent) 1)

Hochschulort	W o h n f o r m					Insgesamt
	Eltern oder Verwandte	Untermiete	Hauptmiete	Studentenheim	sonstige	
Wien	46	14	23	15	2	100 (N=32.626)
Graz	32	36	16	13	3	100 (N=10.647)
Innsbruck	30	29	23	16	2	100 (N= 6.292)
Salzburg	23	28	26	20	3	100 (N= 3.636)
Leoben	21	20	12	46	1	100 (N= 519)
Linz	42	11	22	22	3	100 (N= 2.392)
Klagenfurt	45	17	34	3	1	100 (N= 196)
INSGESAMT	40	21	21	16	2	100 (N=56.308)

1) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: amtliche Statistik

Das Wohnen bei den Eltern ist in Wien die dominierende Wohnform der Studenten. Hier wirkt sich besonders die Tatsache des Ballungsraumes Wien aus, in dem sowohl ein großer Teil jener sozialen Schichten konzentriert sind, die eher Zugang zu den Hochschulen haben als auch die Konzentration der Hochschulen in der Bundeshauptstadt. In Leoben und Salzburg sind die entsprechenden Anteile am niedrigsten. Von den Studierenden, die in Heimen wohnen, entfällt die größte Anzahl auf Wien, der Anteil der Heimbewohner ist allerdings in Leoben (46 %), Linz (22 %) und Salzburg (22 %) am höchsten.

3.1 Rechtsverhältnis und Wohnform

In der Studie zur Wohnsituation der Studierenden wurde auch das "Rechtsverhältnis" etwas differenzierter untersucht als dies an Hand der amtlichen Statistik möglich ist.

Tabelle 54: Wohnsituation der Studierenden (Rechtsverhältnis)

Rechtsverhältnis	in Prozent <sup>1)</sup>
Wohnung gehört den Eltern (abgeleitetes Rechtsverhältnis)	34
Eltern sind Eigentümer	21
Eltern sind Mieter	13
Student ist selber Eigentümer (eigenberechtigt)	44 <sup>2)</sup>
Untermieter	17
Mieter	19
Eigentümer	6
sonstige (abgeleitete) Rechtsverhältnisse	22
davon Studentenheim	16
Insgesamt	100 (N = 822)

1) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet.

2) Einschließlich Kategorie "mit dem Eigentümer oder Mieter verheiratet".

Quelle: IAS

Tabelle 55: Wohnform nach Rechtsverhältnis (in Prozent) <sup>1)</sup>

Wohngruppe	Rechtsverhältnis							Insgesamt	
	eigen-berechtigt			abgeleitetes Recht					
	(a)	(b)	(c)	(d)	(e)	(f)	(g)		
bei Eltern oder anderen Verwandten	2	1	.	.	55	36	5	100	270
mit einem (Ehe)partner	14	39	20	9	7	2	9	100	169
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	2	29	60	-	4	-	6	100	89
als Untermieter zusammen mit dem Vermieter	-	-	94	-	-	-	6	100	52
alleine, ohne Vermieter	5	48	31	-	7	4	5	100	83
in einem Studentenheim	-	-	-	-	-	-	100	100	133
sonstige	22	11	11	6	11	-	40	100	18 <sup>2)</sup>
Insgesamt (% , N)	6	17	19	2	21	13	22	100	814 <sup>2)</sup>

- (a) = selber Eigentümer der Wohnung
- (b) = selber Hauptmieter der Wohnung
- (c) = selber Untermieter der Wohnung
- (d) = mit dem Eigentümer, Hauptmieter oder Untermieter verheiratet
- (e) = Kind des Eigentümers
- (f) = Kind des Hauptmieters oder Untermieters
- (g) = andere Regelungen

1) Prozent ohne "keine Angabe"berechnet.

2) Einschließlich 8 Fälle mit "keine Angabe".

Quelle: IAS

Mit Ausnahme der Studenten, die in der Wohnung ihrer Eltern wohnen und den Bewohnern von Studentenheimen, sind die Studenten in allen anderen Wohnformen in der überwiegenden Mehrzahl selbständig ein Rechtsverhältnis zur Benützung der Wohnung eingegangen.

Bei Studenten in Partnerhaushalten handelt es sich in erster Linie um Hauptmietverträge (40 %), aus denen sich das Benützungrecht der Wohnung ableitet. Nur halb so groß ist in dieser Wohnform jeweils der Anteil der Wohnungseigentümer (15 %) und der Untermieter (20 %). Rund 10 % der Partnerhaushalte wohnen in einer Wohnung der Eltern.

60 % der Studenten, die gemeinsam mit Kollegen wohnen, leben in einem Untermietsverhältnis, 29 % in Hauptmiete. Studenten in Einzelhaushalten wohnen zu 48 % in Hauptmiete und zu 31 % in Untermiete.

Anders verhält es sich bei den Studenten, die bei den Eltern bzw. in einem Studentenheim wohnen. 96 % der ersteren leiten das Benützungrecht der Wohnung vom Benützungrecht der Eltern bzw. der Verwandten ab. In 55 % der Fälle haben die Eltern eine Eigentumswohnung und in 36 % eine Mietwohnung.

Eine Besonderheit gilt für die Benutzer von Studentenheimen. Derzeit erfolgt die Benützung eines Studentenheimes in Form einer Bittleihe nach § 974 ABGB. Aus diesem Rechtsverhältnis leitet sich für die Bewohner von Studentenheimen eine geringere rechtliche Absicherung der Benützung dieser Wohngelegenheit ab, als dies beim Mietrecht oder dem Eigentumsrecht an der Wohnung der Fall ist <sup>1)</sup>.

1) Offensichtlich ist sich ein Teil der Studentenheimbewohner über die rechtlichen Besonderheiten nicht im klaren. 33 % der befragten Studentenheimbewohner in der vorliegenden Untersuchung gaben an, sie seien Mieter bzw. sogar Eigentümer des Studentenheimplatzes.

Die Rechtsverhältnisse, die das jeweilige Benützungsrecht der Wohnung durch die Studenten begründen, ergänzen das Bild von der Studentenschaft als besondere soziale Gruppe. Stellt man nämlich die Frage der Eigenberechtigung an einer Wohnung, kann man feststellen, daß 44 % der Studenten ein selbständiges Recht an der Wohnung besitzen.

In dieser Gruppe sind auch jene Studenten enthalten, die zwar mit den Eltern zusammen wohnen, aber selber Eigentümer oder Mieter der Wohnung sind (3 %).

Vergleicht man die hauptsächlichsten Rechtsformen, die ein Benützungsrecht an einer Wohnung begründen können, (bes. Eigentum und Miete) zeigt sich ein relativ großer Unterschied zur übrigen Wohnbevölkerung.

Tabelle 56: Verteilung verschiedener Rechtsformen des Wohnens in der Gesamtbevölkerung und unter den Studenten (in Prozent)

Wohnbevölkerung 1971	Es wohnen in ...			Insgesamt
	Eigentum	Miete	sonstige Rechts- formen	
Wien	13,8	77,7	8,5	100
Graz	32,4	55,8	11,5	100
Innsbruck	25,4	66,0	8,7	100
Salzburg	39,1	51,9	8,9	100
Linz	17,9	71,8	10,4	100
Studenten 1974	27,6	49,8	22,6	100

Quellen: amtliche Statistik,  
IAS

Diese Ergebnisse sind ein Indikator für die besondere soziale Stellung der Studenten. Verglichen mit der Wohnbevölkerung in den wichtigsten Hochschulstädten leben Studenten im unterdurchschnittlichen Maß in Mietwohnungen. Der Anteil der Studenten in Eigentumswohnungen ist höher als bei der Wohnbevölkerung von Wien, Linz und Innsbruck. Deutlich höher ist der Anteil der sonstigen Rechtsverhältnisse. Während in dieser Gruppe bei der Gesamtbevölkerung vor allem Wohntypen wie Naturalwohnungen, Dienstwohnungen, Anstaltshaushalte zusammengefaßt sind, handelt es sich bei den Studenten vor allem um die Bewohner von Studentenheimen, deren Benützungsrecht aus einer Bittleihe abgeleitet wird. Die Analyse des Mikrozensus, die im Rahmen der Studie über die Wohnsituation geplant, jedoch nicht abgeschlossen ist, wird einen genaueren Vergleich zwischen der Wohnsituation der Studenten und der übrigen Bevölkerung ermöglichen.

In der Studie Wohnsituation der Studierenden (IAS) und in der Studie zur sozialen Lage (IFES) wurde auch versucht, neben dem Rechtsverhältnis die Verteilung nach Haushaltstypen bzw. nach typischen Wohngruppen festzustellen.

Tabelle 57: Wohnsituation der Studierenden nach Haushaltstyp

Es wohnen	In Prozent
allein bei den Eltern (Elternhaushalt)	32
mit dem (Ehe)partner <sup>1)</sup> (Partnerhaushalt)	22
zusammen mit einem oder mehreren Freunden oder Kollegen	10
in einer Wohngemeinschaft (Kommune)	1
allein mit dem Vermieter (Einzelpersonenhaushalt)	10
allein (Einzelpersonenhaushalt) im Studentenheim	16
sonstiges	2
Insgesamt	100
	(N = 822)

1) allein oder bei den Eltern

Quelle: IAS

Allein bei den Eltern wohnen 32 % der Befragten <sup>1)</sup>. Rund ein Fünftel aller Studierenden wohnt mit dem(Ehe)partner zusammen. Der Großteil davon ist verheiratet. Rund 6 % der Studierenden dürfte in einer "Lebensgemeinschaft" leben.

Ein Teil dieser Gruppe - nach den Ergebnissen der IFES

1) Studierende, die bei den Eltern wohnen, dürften in dieser Studie etwas unterrepräsentiert sein. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in der amtlichen Statistik in der Kategorie "bei den Eltern" auch die (Ehe)paare, die bei den Eltern wohnen enthalten sind. Nach den Ergebnissen der IFES Umfrage trifft dies für 13 % aller (Ehe)paare zu.

Studie 13 % - wohnt allerdings im Wohnverband mit den Eltern.

Rund ein Zehntel der Studierenden dürfte in einer nicht verwandtschaftlichen Wohngruppe (außerhalb des Studentenheims) leben. Aber auch 30 % der Studentenheimbewohner geben in der IFES Studie an, in Wohngruppen dieses Typs innerhalb des Studentenheimes zu leben. Zählt man diese dazu, kann man annehmen, daß zwischen 15 und 20 % der Studierenden ihrem eigenen Verständnis nach in einer Wohngruppe nicht-verwandtschaftlichen Typs leben.

Nur eine Minderheit der Befragten wohnt in einer "Kommune" (1 %). Allerdings geben in der IFES Studie rund 7 % aller Befragten an, mit "mehreren Bekannten im gemeinsamen Haushalt (Wohngemeinschaft)" zu wohnen. In der Wahrnehmung der Befragten handelt es sich bei beiden "Begriffen" sicher um verschiedene Typen kollektiven Wohnens.<sup>1)</sup>

"Allein" wohnen rund 10 % der Befragten; "allein mit dem Vermieter" ebenfalls 10 %. Rund 20 % der Studierenden dürften also in einem typischen Einzelhaushalt leben. In der IFES Umfrage bezeichnen sich auch 60 % der Studentenheimbewohner als "allein" wohnend. Dies weist darauf hin, daß ein Großteil der Studentenheimbewohner das Studentenheim nicht als gemeinschaftliche Wohnform erlebt oder realisiert.<sup>2)</sup>

1) Vgl. Tabelle 58 (umseitig)

2) Vgl. Tabelle 59 (umseitig)

Tabelle 58: Nichtverwandtschaftliche Wohngruppen bei Studierenden

Wohngruppe	Studie "Wohnsituation" (IAS)	
	in % aller Befragten außerhalb des Studentenheims	
Zusammen mit einem oder mehreren Freund(en) oder Kollegen	10	
in einer Wohngemeinschaft (Kommune)	1	
Insgesamt	11	
	N= 822	

Quelle: IAS

Wohngruppe	Studie "soziale Lage" (IFES)		
	in % aller Befragten		
	im Studenten-heim	außerhalb des Studentenheims	insgesamt
Mit mehreren Bekannten ohne gemeinsamen Haushalt	4	5	9
mit Studienkollegen, Freunden	1	1	2
mit mehreren Bekannten im gemeinsamen Haushalt (Wohngemeinschaft)	1	7	8
Insgesamt	6	13	19
	N= 1.276		N= 1.276

Quelle: IFES

Tabelle 59: Wohngruppe nach Wohnform (in Prozent)

Wohngruppe	Wohnform			Insgesamt					
	Studenten-heim	Unter- miete	Hauptmiete und Eigen- tum						
Es wohnen:			Eltern						
allein	62	17	32	12	90	51	61	100	(N= 774)
mit Partner (eigene Familie)	1	1	55	63	7	13	19	100	(N= 246)
mit mehreren Bekannten ohne gemeinsamen Haushalt; mit Studienkollegen, Freunden	25	40	6	12	.	2	10	100	(N= 130)
mehrere Bekannte mit gemeinsamen Haushalt (Wohngemeinschaft)	4	8	7	20	.	8	8	100	(N= 100)
keine Angabe	8	62	.	4	.	8	2	100	(N= 26)
Insgesamt	100	16	100	22	100	35	100	100	(N= 1.276)
	(N= 207)		(N= 282)		(N=441)		(N=1.276)		

Quelle: IFES

Verheiratete Studierende tendieren erheblicherweise weniger zu den "Übergangswohnformen" der ledigen Studenten. 65 % der Verheirateten wohnen in Hauptmiete oder in einer Eigentumswohnung oder in einem Eigenheim. 9 % der verheirateten Studenten wohnen noch bei den Eltern. In einem Studentenheim wohnen nur 2 % der verheirateten Studenten. In Untermiete wohnen 16 % der verheirateten gegenüber 23 % der ledigen Studenten.

Tabelle 60: Wohnsituation nach Familienstand (in Prozent)

Wohnform	F a m i l i e n s t a n d	
	verheiratet	ledig
Es wohnen		
bei den Eltern	9	40
bei anderen Verwandten	3	3
in einem Studentenheim	2	19
in Untermiete mit dem Hauptmieter	5	11
in Alleinuntermiete	11	12
in Hauptmiete	41	10
in einem Eigenheim	24	5
in einer Eigentumswohnung	5	2
Insgesamt	100	100
	(N = 190)	(N = 1086)

Quelle: IFES

Verheiratete Studierende wohnen auch kaum in "nichtverwandtschaftlichen Wohngruppen". 9 % der Verheirateten wohnen nicht mit dem Ehepartner zusammen. Es dürfte sich hier vor allem um jene Verheiratete handeln, deren Ehepartner nicht am Studienort wohnt.

Tabelle 61: Wohngruppe nach Familienstand (in Prozent)

Wohngruppe	F a m i l i e n s t a n d	
	verheiratet	ledig
Es wohnen		
allein	8	70
mit dem Partner	90	7
mit mehreren Bekannten ohne gemeinsamen Haushalt	1	10
mit mehreren Bekannten im gemeinsamen Haushalt (Wohngemeinschaft)	1	9
mit Freunden, Kollegen	-	2
Insgesamt	100	100
	(N = 190)	(N = 1086)

Quelle: IFES

Zusammenhänge bestehen auch zwischen Erwerbstätigkeit und Wohnsituation. Vor allem voll Berufstätige, aber auch nebenbei Erwerbstätige, haben eher als die anderen Eigentumswohnungen oder Hauptmietwohnungen.

Sie wohnen auch viel weniger häufig in Untermiete und in Studentenheimen. Beide Gruppen, vor allem aber die voll Berufstätigen stellen im Hinblick auf alle entscheidenden Merkmale der Lebenssituation (Alter, Familienstand, Wohnsituation) eine eigene Gruppe dar, die sich vom Normalstudenten wesentlich unterscheidet (vgl. auch Abschnitt verheiratete Studenten, Erwerbstätigkeit, Einkommen .....)

Tabelle 62: Wohnsituation nach Erwerbstätigkeit (in Prozent)

Wohnform	E r w e r b s t ä t i g k e i t			Insgesamt
	Es geben an			
	bin voll berufstätig, studiere nebenbei	bin nebenbei erwerbstätig	bin nicht erwerbstätig	
Es wohnen				
bei den Eltern oder Verwandten	32	50	32	37
im Studentenheim	1	9	23	16
in Untermiete	9	19	26	21
in Hauptmiete	32	13	11	16
im Eigenheim, Eigentumswohnung	20	6	5	7
sonstige	6	3	3	3
Insgesamt	100 (N = 173)	100 (N = 374)	100 (N = 374)	100 (N = 1276)

Quelle: IFES

Selbständige Wohnformen als Ausdruck sozialer Selbständigkeit nehmen mit steigendem Lebensalter zu. Die "typischen" Wohnformen der Studenten treten bei den älteren Studenten viel weniger häufig auf. Am deutlichsten zeigt sich das bei den Wohnformen "Eltern und Verwandte", "Partner" und "Studentenheim". Während immerhin die Hälfte der 18 bis 19-

Tabelle 63: Geburtsjahr nach Wohnform (in Prozent)

Wohnform	1901 bis 1946	1947, 1948	1949, 1950	1951, 1952	1953, 1954	1955, 1956	1957	Insgesamt
Es wohnen								
bei Eltern oder anderen Verwandten	12	19	31	34	44	50	100	33
mit einem (Ehe)Partner	63	31	27	15	5	4	0	21
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	6	13	13	9	12	10	0	11
als Untermieter zusammen mit dem Vermieter	5	6	5	9	6	6	0	6
alleine, ohne Vermieter	14	13	8	13	7	6	0	10
in einem Studentenheim	1	14	14	19	22	23	0	10
sonstige	0	4	2	2	3	0	0	2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
N	87	106	172	194	208	48	1	822

Quelle: IAS

jährigen noch bei den Eltern wohnen, liegt derselbe Anteil bei den 28jährigen und älteren Studenten nur mehr bei 11 %. Analog zeigt sich die Entwicklung bei den Studentenheimen. Hingegen steigt vor allem der Anteil der Partnerhaushalte mit dem Alter stetig an, nämlich von 4 % in der jüngsten Gruppe bis auf 63 % in der ältesten.

Die Angaben bestätigen die Annahme, daß schon während des Studiums bei den Studenten ein "Hineinwachsen" in die eigene Existenz erfolgt. Als wichtiger Indikator erweist sich dabei die Wohnform, die sich mit zunehmendem Alter an die Wohnformen der berufstätigen, gleichaltrigen Bevölkerung annähern dürfte. Bei der Interpretation der referierten Altersdaten muß jedoch noch hinzugefügt werden, daß immerhin 15 % der Kategorie der 28jährigen und älteren inländischen ordentlichen Hörer sich selbst nicht mehr als Studenten bezeichnen.

### 3.2 Größe, Ausstattung und Lage der Wohnung

#### 3.2.1 Größe der Wohnung

Von den 822 befragten Studenten, die 1966 und später zu studieren begonnen hatten, bewohnten zum Befragungszeitpunkt 669 Personen während des Semesters eine Wohnung, während 135 angeben, in keiner Wohnung, sondern in einem Einzelzimmer oder Studentenheim zu leben und 18 Studenten die Frage nach der Wohnungsgröße nicht beantworteten.

Für alle befragten Wohnungsbewohner (N 669) ergibt sich eine durchschnittliche Wohnungsgröße von 73,45 m<sup>2</sup>. Rund 47 % derjenigen, die eine Wohnung bewohnen, leben in Wohnungen über 71 m<sup>2</sup>, rund 53 % der Wohnungen umfassen

weniger als 70 m<sup>2</sup> Fläche.

Die Gesamtfläche der Wohnungen ist je nach Wohnform unterschiedlich:

Tabelle 64: Wohnungsgröße nach Wohnformen <sup>1)</sup> (in Prozent)

Größe der Wohnung	S t u d e n t l e b t						insgesamt inklusive keine Antwort
	bei Eltern oder anderen Verwandten	mit einem (Ehe) Partner	mit Freunden, Kollegen oder in Wohngemeinschaft	in Untermiete mit Vermieter	allein	sonstige	
kleiner als 20 m <sup>2</sup>	0	1	1	9	18	0	39
21 - 35 m <sup>2</sup>	5	14	17	21	44	0	96
36 - 50 m <sup>2</sup>	6	23	21	12	24	15	97
51 - 70 m <sup>2</sup>	16	27	22	9	7	46	121
71 - 90 m <sup>2</sup>	25	16	24	12	3	8	120
91 - 120 m <sup>2</sup>	24	13	10	21	4	23	107
mehr als 120 m <sup>2</sup>	25	6	6	18	1	8	80
100 % =	100	100	100	100	100	100	
N <sup>2)</sup>	264	172	83	34	73	13	669
Durchschnittliche Wohnungsgröße <sub>2</sub> in m <sup>2</sup>	95,25	65,70	65,27	75,32	36,85		73,45

1) ohne Heimbewohner

2) Die Kategorie "keine Antwort" wird hier nicht berücksichtigt.

Quelle: IAS

Der durchschnittliche Wert von 73,45 m<sup>2</sup> muß insofern relativiert werden, da bei den meisten Wohnformen nicht ausschließlich jene Wohnungsfläche angegeben wurde, die dem Studenten selbst und allein zur Verfügung steht. Besonders für jene Studenten, die bei den Eltern oder anderen Verwandten oder mit einem Partner zusammen wohnen, kann ein solcher persönlicher Wert schon deshalb nicht berechnet werden, weil in der Regel diesen Studenten im wesentlichen die gesamte Wohnung zur gemeinsamen Benützung mit Ausnahme des eigenen Zimmers zur Verfügung steht.

Tabelle 65: Wohnungsgröße nach Hochschulort

Hochschulort	durchschnittliche Wohnungsgröße in m <sup>2</sup>	Anteil der Wohnungen über 71 m <sup>2</sup> in Prozent	Anteil der Elternwohner in Prozent
Wien	72,4	47	40
Linz	55,8	26	10
Leoben	40,4	14	12
Salzburg	71,7	46	23
Graz	76,8	53	28
Innsbruck	73,3	51	30
alle Hochschulorte	73,45	47	32

(N = 669)

Quelle: IAS

Die Größenunterschiede zwischen den einzelnen Wohnformen scheinen zweifelsohne auf eine Abhängigkeit der Wohnungsgröße von der Zusammensetzung der Bewohner hinzudeuten. Betrachtet man jedoch die Verteilung der Wohnungsgröße nach den einzelnen Hochschulorten, so lassen sich die hier

auf tretenden Unterschiede nicht allein durch die verschiedenen hohen Anteile an den einzelnen Wohnformen erklären. In Graz und Innsbruck sind die von Studenten bewohnten Wohnungen am größten, in Linz und Leoben am kleinsten.

Bei der Beurteilung der Größe der Wohnung ist - wie schon erwähnt - nicht nur die Größe der Wohnung von Bedeutung, sondern ebenso die Anzahl der Personen, die in ihr lebt und damit die durchschnittliche Fläche, die den einzelnen Personen zur Verfügung steht.

Tabelle 66: Wohnungsbelag nach Wohnform

Student lebt	durchschnittliche Personenzahl pro Wohnung	durchschnittliche Quadratmeter pro Wohnung in m <sup>2</sup>	Quadratmeter pro Person in der Wohnung in m <sup>2</sup>
mit Eltern oder anderen Verwandten	3,5	95,25	26,9
mit (Ehe)Partner	2,6	65,70	25,1
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	2,8	65,27	23,2
in Untermiete mit dem Vermieter	2,9	75,32	29,7
alleine	1,0	36,85	35,9
alle Wohnungen	2,75	73,45	26,1

Quelle: IAS

Die geringste Nutzfläche in der Wohnung haben demnach jene Studenten zur Verfügung, die mit gleichaltrigen Kollegen zusammen wohnen. Die größte Nutzfläche pro Person

und Wohnung steht den Alleinwohnern zur Verfügung. Gemessen an der durchschnittlichen Wohnungsfläche liegen Studenten über dem österreichischen Durchschnitt.

Tabelle 67: Nutzfläche pro Person nach der Stellung des Haushaltsvorstandes, Wohnungszählung 1971 (in m<sup>2</sup>)

	Wien	Graz	Innsbruck	Salzburg	Linz	Österreich insgesamt
Selbständige, Mithelfende	30	26	26	28	27	23
Unselbständige	21	20	21	21	20	19
Arbeiter	17	16	17	17	16	17
Angestellte, Beamte	24	22	22	23	22	23
Rentner, Pensionisten	30	27	29	30	28	28
Insgesamt	25	23	24	25	22	22

Quelle: amtliche Statistik

### 3.2.2 Die Größe des Zimmers

Für alle befragten Personen, die die Frage nach der Zimmergröße beantworteten (741)<sup>1)</sup>, ist das Zimmer durch-

1) Mehr als die Hälfte der 81 Studenten, die diese Frage nicht beantworteten, nämlich 46 Personen sind "Partnerwohner". Bei den anderen Wohnformen liegt die Nichtbeantwortungsquote zwischen 1 und 6 %, bei den Partnerwohnern über 26 %. Dann kann dahingehend erklärt werden, daß ein mit einem (Ehe)Partner lebender Student kein eigentliches eigenes Zimmer hat, sondern alle Zimmer mit dem Partner gemeinsam bewohnt. (Vgl. Tabelle 69)

schnittlich 17,87 m<sup>2</sup> groß.

Tabelle 68: Durchschnittliche Zimmergröße nach Hochschulort und Wohnform

Student lebt ...	Hochschulort						
	Wien	Linz	Leoben	Salzburg	Graz	Innsbruck	Alle
mit Eltern oder anderen Verwandten	17,1m <sup>2</sup>	15,1m <sup>2</sup>	-	18,9m <sup>2</sup>	15,6m <sup>2</sup>	16,6m <sup>2</sup>	16,8m <sup>2</sup>
mit (Ehe)Partner	22,0m <sup>2</sup>	23,5m <sup>2</sup>	-	20,6m <sup>2</sup>	20,1m <sup>2</sup>	20,6m <sup>2</sup>	21,4m <sup>2</sup>
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	19,8m <sup>2</sup>	15,3m <sup>2</sup>	-	8,8m <sup>2</sup>	19,9m <sup>2</sup>	17,6m <sup>2</sup>	18,6m <sup>2</sup>
in Untermiete mit dem Vermieter	16,4m <sup>2</sup>	-	-	16,7m <sup>2</sup>	16,2m <sup>2</sup>	16,1m <sup>2</sup>	16,6m <sup>2</sup>
alleine	21,3m <sup>2</sup>	18,6m <sup>2</sup>	18,2m <sup>2</sup>	18,2m <sup>2</sup>	20,7m <sup>2</sup>	17,2m <sup>2</sup>	20,1m <sup>2</sup>
in Studentenheim (Ein- und Zweibettzimmer)	14,3m <sup>2</sup>	11,0m <sup>2</sup>	20,2m <sup>2</sup>	12,2m <sup>2</sup>	13,8m <sup>2</sup>	18,1m <sup>2</sup>	14,7m <sup>2</sup>
Alle Wohnformen	18,0m <sup>2</sup>	17,7m <sup>2</sup>	19,7m <sup>2</sup>	16,9m <sup>2</sup>	17,3m <sup>2</sup>	17,9m <sup>2</sup>	17,87m <sup>2</sup>

Quelle: IAS

Wiener Studenten erscheinen aus dieser Tabelle hinsichtlich der Zimmergröße etwas "privilegiert", mit Ausnahme der in Untermiete lebenden Wiener. Die Salzburger sind zwar soferne sie bei den Eltern oder in Untermiete leben im Vorteil, in allen anderen Wohnformen aber benachteiligt.

Partnerwohner haben überall die größten Zimmer, doch kann dieser Wert mit Rücksicht auf die hohe Nichtbeantwortungsquote nur mit Vorbehalt interpretiert werden. Die allein in einer Wohnung lebenden Studenten bewohnen mit 20,1 m<sup>2</sup> auch noch überdurchschnittlich große Zimmer, die mehr als die Hälfte der Gesamtwohnung (Alleinwohner durchschnittlich 36,85 m<sup>2</sup> pro Wohnung) ausmachen. Die

kleinsten Zimmer sind in den Studentenheimen, wo der berechnete Mittelwert für Einbett- und Zweibettzimmer 14,7 m<sup>2</sup> beträgt.

Tabelle 69: Durchschnittliche Zimmergröße nach Belag und Wohnform

Wohnform Student lebt ...	Belag			auf 1 Person entfallen pro Zimmer m <sup>2</sup>
	Im Zimmer lebt allein	Student ... mit 1 Person	... mit 2 Personen	
mit Eltern oder anderen Verwandten	16,3m <sup>2</sup>	18,2m <sup>2</sup>	16,1m <sup>2</sup>	13,4m <sup>2</sup>
mit (Ehe)Partner	20,3m <sup>2</sup>	20,1m <sup>2</sup>	21,3m <sup>2</sup>	11,9m <sup>2</sup>
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohn- gemeinschaft	18,1m <sup>2</sup>	18,6m <sup>2</sup>	23,0m <sup>2</sup>	13,1m <sup>2</sup>
In Untermiete mit dem Vermieter	16,6m <sup>2</sup>	-	-	16,6m <sup>2</sup>
alleine	20,1m <sup>2</sup>	-	-	20,1m <sup>2</sup>
In Studentenheim	12,6m <sup>2</sup>	17,1m <sup>2</sup>	25,3m <sup>2</sup>	10,2m <sup>2</sup>
Alle Wohnformen	16,9m <sup>2</sup>	19,3m <sup>2</sup>	19,5m <sup>2</sup>	

Quelle: IAS

Untermieter und selbstverständlich Alleinwohner leben durchwegs allein in ihrem Zimmer. Bei den Eltern oder anderen Verwandten lebende Studenten haben diesen Vorteil zu 77 %. Von denen, die die Wohnung gemeinsam mit Freunden und Kollegen (auch in Wohngemeinschaft) bewohnen, können 60 % ihr Zimmer ohne es teilen zu müssen, genießen, während diejenigen, die mit einem (Ehe)Partner leben, vielleicht auf ein solches Zimmer weniger Wert legen, da nur 23 % ihr Zimmer allein für sich haben. Insgesamt teilen 63 % der Gesamtpopulation ihr Zimmer mit niemandem, wobei es zwischen männlichen und weiblichen Studenten keine Unterschiede gibt.

### 3.2.3 Die Ausstattung der Wohnung

Auf Grund der Tatsache, daß rund ein Drittel der Studenten bei den Eltern wohnt und auf Grund der sozialen Herkunft der meisten Studenten war schon vor Beginn der vorliegenden Untersuchung anzunehmen, daß die Wohngelegenheiten der Studenten relativ gut ausgestattet sind. Über das Vorhandensein der verschiedenen Einrichtungen in der Wohnung, die heute zum Wohn- und Lebensstandard der Bevölkerung gerechnet werden können, gibt die folgende Übersicht Auskunft.

Tabelle 70: Fehlende Einrichtungen in den Wohnungen der Studenten nach Wohnform (in Prozent)

In der Wohnung fehlt .....	Wohnform				
	mit Eltern und anderen Verwandten	mit (Ehe) Partner	mit Freun- den Kolle- gen oder in einer Wohn- gemein- schaft	in Unte- miete mit Ver- mieter	allein
Waschgelegenheit	-	1	1	-	-
WC	2	11	1	-	1
Dusche/Bad	4	1	12	27	24
Kochgelegenheit/ Küche	2	1	5	9	6
Eiskasten	3	11	21	38	31
Telefon	13	38	40	44	45
Waschmaschine	18	41	76	84	79
N =	270	176	99	52	83

Quelle: IAS

In praktisch allen Wohnformen sind Waschgelegenheiten vorhanden. Über die Art dieser Waschgelegenheit, d. h. ob Fließwasser vorhanden ist, wird durch diese Angaben jedoch nichts ausgesagt. Etwas höher ist der Anteil jener Studenten, die kein WC in der Wohnung haben. Hier trifft dies besonders Studenten, die zusammen mit dem (Ehe)Partner wohnen. Hinter den 11 % die kein WC in der Wohnung haben, können Studentenpaare vermutet werden, die in einer Altbauwohnung leben, die dem Typ einer "Bassenwohnung" ähnlich kommt.

In etwas geringerem Maß können die Studenten auf Bade- oder Duschgelegenheiten in der Wohnung zurückgreifen. Am ehesten verfügt darüber ein Studentenpaar. Ein Vergleich mit den Angaben über das WC legt die Vermutung nahe, daß Studentenpaare in finanziellen Entscheidungssituationen eher ein Bad in die Wohnung installieren lassen oder eher eine Wohnung mit Bademöglichkeit suchen. Ein "Gangklo" wird eher in Kauf genommen.

Am meisten mangelt es den Studenten in Untermiete und jenen, die ganz allein wohnen, an einer Dusch- oder Bademöglichkeit. Rund ein Viertel davon hat nicht die Möglichkeit, sich in der Wohnung zu duschen oder ein Bad zu nehmen.

Verglichen mit groben Daten aus der Wohnungsstatistik 1971 scheinen für Studenten hinsichtlich der sanitären Ausstattung der Wohnung etwas bessere Bedingungen vorzu-

herrschen als bei der gesamten Bevölkerung <sup>1)</sup>.

Tabelle 71: Österreichische Wohnbevölkerung nach dem Ausstattungstyp der Wohnung (1971)

Ausstattungstyp	In Prozent
I Zentralheizung, Bad, WC, Wasser innen	17
II Bad, WC, Wasser innen	41
III WC, Wasser innen	15
IV nur Wasserentnahme in der Wohnung	14
V keine Wasserinstallation in der Wohnung	12
Insgesamt	100

Quelle: amtliche Statistik.

Auch hinsichtlich der Kochgelegenheit (Küche) in der Wohnung, sind die Wohnungen der Untermieter und der alleinwohnenden Untermieter am schlechtesten ausgestattet. Dieses Faktum ist jedoch nicht als bloßer Mangel an materiellen Wohnbedingungen zu interpretieren. Vielmehr kann angenommen werden, daß in beiden Kategorien Studenten enthalten sind, für die sich das Kochen als Alleinstehende wenig lohnt und oft an eine solche Kochgelegenheit nicht gedacht wird.

1) Ein genauer Vergleich ist auf Grund der unterschiedlichen Formulierung der Fragen in der vorliegenden Untersuchung und der Wohnungszählung 1971 nicht möglich. Die geplante Auswertung des Mikrozensus wird genauere Vergleiche ermöglichen.

Sind die verschiedenen Installationen in einem überwiegenden Teil der Studentenwohnungen vorhanden, so sind verschiedene technische Einrichtungen nicht ganz selbstverständlich. Während praktisch alle Studenten, die bei den Eltern oder anderen Verwandten wohnen einen Eiskasten benützen können und in den Partnerhaushalten nur zu 11 % darauf verzichten müssen, fehlt in den Wohnungen von einem Fünftel der Studenten, die mit Kollegen wohnen und bei einem Drittel der Alleinwohner ein solches Gerät. Untermieter mit dem Vermieter haben zu 38 % keinen Eiskasten.

Noch größer ist der Mangel beim Telefon. Abgesehen von den Mitbewohnern bei den Eltern, haben 38 % bis 45 % der Studenten kein Telefon zur Verfügung. Dies dürfte vor allem mit der Kurzfristigkeit der meisten studentischen Wohnformen zusammenhängen.

Ähnliches gilt für die Waschmaschine. Hier kommt noch hinzu, daß sie sich oft schon deshalb nicht als notwendig erweist, weil ein großer Teil der Studenten bei den Eltern waschen läßt, auch wenn sie nicht bei ihnen wohnen (vgl. Abschnitt 1, Naturalzuwendungen).

#### 3.2.4 Lage der Wohnung

Am nächsten zur Hochschule leben die Heimbewohner: sie benötigen im Durchschnitt 17 bis 18 Minuten für ihren Weg, wobei rund 50 % zu Fuß gehen und fast 40 % öffentliche Verkehrsmittel benutzen. Sowohl die Zeiten, die zu Fuß benötigt werden (11 1/2 Minuten durchschnittlich),

als auch die mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel erreicht werden (26 Minuten), sind für die Heimbewohner durchwegs kürzer als für die anderen Wohnformen. Aus den längeren Zeiten, die sich für Elternwohner und Partnerwohner ergeben, kann man auf eine in bezug auf den Standort der Hochschulen ungünstige Lage dieser Wohnungen schließen. Die typischen Übergangslösungen, also Untermiete, gemeinsame Wohnung mit Freunden oder Kollegen, Studentenheim und offensichtlich auch die allein bewohnte Studentenwohnung wurden vielleicht auch wegen ihrer günstigeren Lage zur Hochschule bezogen, wobei man unter Umständen andere Nachteile hinsichtlich der Ausstattung in Kauf nahm. Die Entfernung zur Hochschule scheint hingegen bei der Auswahl der gemeinsam mit einem (Ehe)Partner bewohnten Wohnung eine geringere Rolle gespielt zu haben. Daß die Wohnungen, die noch mit den Eltern oder Verwandten geteilt werden, über den ganzen Hochschulort verstreut sind, scheint klar, wenn es auch sicher wie z. B. in Wien erfahrungsgemäß in bestimmten Regionen Anhäufungen gibt. Diese sind aber schichtspezifisch und ökonomisch bedingt. Man kann also schon hier behaupten, daß die Lage der oben als "provisorisch" bezeichneten Wohnungen neben anderen Gesichtspunkten ökonomischer Art auch von der Entfernung zur Hochschule bestimmt wird, während diese auf die Auswahl der auf längere Dauer hin konzipierten Gemeinschaft mit einem (Ehe)Partner wesentlich weniger (vgl. Tabelle 73) Einfluß hat.

In den einzelnen Hochschulorten ergeben sich ebenfalls, sowohl zeitmäßig, als auch hinsichtlich des verwendeten Verkehrsmittels Unterschiede.

In Wien sind von den Studenten 58 % gezwungen öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, wobei im Durchschnitt fast 35 Minuten gebraucht wird.

Hinsichtlich der Erreichbarkeit der Hochschule mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist nur Linz schlechter gestellt.

Der Anteil der Autobenutzer ist in den Bundesländern höher als in Wien (vgl. Tabelle 72).

Tabelle 72: Durchschnittlich benötigte Zeit (in Minuten) zur Erreichung des am häufigsten besuchten Hochschulinstituts nach Hochschulort und benutzten Verkehrsmittel (siehe Tabelle 27)

Verkehrsmittel	Wien		Linz		Leoben		Salzburg		Graz		Innsbruck		insgesamt	
	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit
geht zu Fuß	13,6%	14,4'	36%	9,2'	58,8%	-	17%	8,6'	29,8%	12,9'	33,3%	11'	27,0%	18
Fahrrad	0,5%	-	2%	-	0	-	4,3%	13,5'	7,9%	14,6'	10,8%	16,1'	3,8%	15
Auto	17,1%	30'	36%	24,3'	11,8%	-	31,9%	21,1'	25,6%	25,3'	29%	19,5'	21,4%	24,3,
öffentliches Verkehrsmittel	57,7%	34,7'	22%	45,9'	0	-	40,4%	22,1'	32,1%	27,2'	16,1%	27'	40,6%	32,9'
öffentliche Verkehrsmittel und andere (außer Auto)	4,8%	56,9'	0	-	0	-	2,1%	-	0	-	2,2%	-	2,7%	54,1'
Eisenbahn	2,3%	75,5'	2%	-	29,4%	-	2,1%	-	1,9%	60'	6,5%	69'	3,2%	71,5'
insgesamt		33,1'		25,3'		30,1'		19,5'		22,1'		20,7'		27,6'
N=100%	397		50		17		47		215		93		822	

Tabelle 73: Durchschnittlich 1) benötigte Zeit (in Minuten zur Erreichung des am häufigsten besuchten Hochschulinstituts nach Wohnformen und benützten Verkehrsmitteln

Verkehrsmittel	Eltern oder andere Verwandten		S t u d e n t mit einem mit Freunden, mit (Ehe)Partner Kollegen		i n t e r m i e t e in Untermiete		a l l e i n e		i n S t u d e n t e n - h e i m		i n s g e s a m t	
	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit	Anteil	Zeit
geht zu Fuß	12,6%	14,2'	10,8%	13,2'	26,9%	14,4'	19,3%	11,9'	49,6%	11,5'	22,0%	12,8'
Fahrrad	1,5%	13,5'	4,5%	18,4'	11,5%	13,5'	7,2%	11,3'	2,3%	15,7'	3,8%	15,0'
Auto	21,1%	26,8'	37,5%	27,4'	17,3%	28,0'	25,3%	21,9'	5,3%	12,6'	21,4%	24,3'
öffentliche Verkehrsmittel	50,0%	36,7'	35,2%	35,7'	42,3%	27,9'	39,8%	31,5'	39,8%	26,0'	40,6%	32,9'
öffentliche Verkehrsmittel und andere (außer Auto)	4,4%	65,4'	3,2%	56,7'	1,9%	20,0'	0	0	2,3%	15,7'	2,7%	54,1'
Eisenbahn	6,7%	65,3'	2,8%	82,5'	0	0	2,4%	90,0'	0,8%	-	3,2%	71,5'
insgesamt		35,0'	31,1'	20,2'	22,5'	25,0'	83	133	822			
N = 100%		270	176	89	52	83						

1) Zur Errechnung der durchschnittlich benötigten Zeit wurde eine mittlere Zeit aus den vorgegebenen Klassen verwendet:

vorgegebene Klassen	x <sub>i</sub> (Minuten)	vorgegebene Klassen	x <sub>i</sub> (Minuten)
bis zu 10 Minuten	7	1 1/2 Stunden bis	105
11 bis 30 Minuten	20	2 Stunden	Diese Klasse wurde von nur drei Innsbrucker Studenten angekreuzt und daher nicht berücksichtigt.
31 bis 60 Minuten	45		
1 Stunde bis 1 1/2 Stunden	75		

Quelle: IAS

### 3.2.5 Kritik an der Wohnung

Um das Bild über die materielle Ausstattung der Wohnung abzurunden, ist es notwendig, die verschiedenen Mängel die in der Wohnung auftreten, zu berücksichtigen.

Tabelle 74: Mängel in der Wohnung (Nennungen in %)

Von den befragten Studenten stimmten folgenden Aussagen zu:	Von allen befragten Studenten nannten diesen Mangel:
Die sanitären Anlagen sind renovierungsbedürftig	7
Die Wohnung ist sehr oft oder immer feucht	3
Die Wohnung ist nicht selten kalt	13
Die Wohnung hat viel zu wenig/kein direktes Sonnenlicht	29
Der Bauzustand des Zimmers ist renovierungsbedürftig	7
Lernbeeinträchtigung durch sehr stark	8
Lernbeeinträchtigung durch schlechte Luft sehr stark	6
Lernbeeinträchtigung durch Mitbewohnerlärm sehr stark	2

(N= 822)

Quelle: IAS

Die Kritik an der eigenen Wohnung ist bei den befragten Studenten insgesamt relativ gering. Nennenswerte Mängel in größerem Ausmaß werden von den Studenten nur hinsichtlich der Beleuchtung und der Beheizung der Wohnung genannt.

Tabelle 75: Beeinträchtigung nach Rechtsverhältnis (in Prozent)

Student ist ...	D i e W o h n u n g . . . .		Insgesamt (absolut)
	ist nicht selten kalt	hat viel zu wenig/ kein direktes Sonnenlicht	
selber Eigentümer	10,4	22,9	48
selber Hauptmieter	14,4	31,4	153
selber Untermieter	21,3	47,2	178
mit Eigentümer oder Mieter verheiratet	5,6	22,2	18
Kind des Eigentümers	6,6	16,7	168
Kind des Hauptmieters	7,8	27,2	103
Kind des Untermieters	0	0	1
sonstiges Rechts- verhältnis	14,5	24,0	125
insgesamt	13,0	29,2	822

Hinsichtlich der unzulänglichen Beheizung der Wohngelegenheit dürften nicht nur finanzielle Gründe ausschlaggebend sein. Wie aus der vorangegangenen Tabelle ersichtlich ist, sind es vor allem jene Wohnformen, in denen die Studenten selbst das Benützungsrecht haben, in denen die Beheizung kritisiert wird. Wie weit die Ursachen in einer qualitativ schlechten Ausstattung mit Heizkörpern liegen oder in der spezielle Lebensweise von Studenten - oft außer Haus - liegt, kann hier nicht beantwortet werden.

Die Versorgung mit Sonnenlicht dürfte vor allem für Studenten in Hauptmiete und vor allem für Studenten in Untermiete als Problem existieren. Das "finstere" Untermietzimmer ist für eine Reihe von Studenten nach wie vor ein Problem.

### 3.3 Wohnaktivitäten

Die Gesamtheit der Wohnsituation - also nicht nur die physischen Wohnbedingungen - wird in Verbindung mit sozial und individuell bestimmten Ansprüchen an die Wohnung im Sinne der "Angemessenheit der Wohnung" zu einer Bedingung für bestimmte Aktivitäten. In den verschiedenen Studien wurden einige Fragen nach der Möglichkeit bestimmter Aktivitäten in der Wohnung gestellt.

Auf die Frage (IAS):

"Welcher der folgenden Tätigkeiten gehen Sie außerhalb Ihrer Semesterwohnung nach, weil Sie in Ihrer Semesterwohnung dazu keine Möglichkeit haben?"

wurde relativ häufig "mit Freunden plaudern" (43 %) und "Lernen in Arbeitsgruppen mit Kollegen" (26 %) genannt.

Immerhin glauben 9 % der Befragten in der Wohnung auch "allein" nicht lernen zu können. 10 % sind der Meinung, daß sie nicht "allein sein" können.

Zwischen den einzelnen Wohnformen ergeben sich zum Teil erhebliche Unterschiede. Tendenziell werden von denen, die in einer "Wohngemeinschaft" wohnen oder mit dem (Ehe)partner am wenigsten häufig Beschränkungen angegeben.

Elternwohner geben besonders häufig an, zu Hause nicht mit "Freunden plaudern" (57 %) zu können, sowie in "Arbeitsgruppen mit Kollegen" lernen zu können. Dies trifft auch für jene zu, die in Untermiete mit dem Vermieter wohnen. Wer mit dem Partner oder mit Freunden zusammen wohnt, gibt eine solche Einschränkung relativ seltener an. Vor allem Untermieter, die mit dem Mieter zusammen wohnen und Studen-

tenheimbewohner glauben überdurchschnittlich häufig "in der Wohnung" allein nicht lernen zu können.

Tabelle 76: Tätigkeiten, die nicht in der Wohnung durchgeführt werden können nach Wohnform (in Prozent)

Wohnform	T ä t i g k e i t e n						N=100
	(a)	(b)	(c)	(d)	(e)	(f)	
mit Eltern oder anderen Verwandten	57	8	32	14	12	10	270
mit (Ehe)partner	26	6	15	12	9	6	176
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	27	8	29	14	11	14	89
in Untermiete mit dem Vermieter	52	17	39	12	10	6	52
alleine	41	8	23	23	21	10	82
im Studentenheim	47	15	23	10	26	14	133
insgesamt 1)	43	9	26	14	14	10	822

- (a) = mit Freunden plaudern
- (b) = allein nach Skripten oder Büchern lernen
- (c) = Lernen in Arbeitsgruppen mit Kollegen
- (d) = Betätigung in weltanschaulichen oder politischen Gruppen
- (e) = Musik hören
- (f) = Alleinsein

1) inklusive sonstige

Quelle: IAS

Nach den Ergebnissen der IFES Studie können fast alle Befragten Freunde und Kollegen in die Wohnung einladen. Zwei Drittel aller Befragten kann dies ohne Einschränkungen, ein Drittel gibt Beschränkungen an.

Wie die oben referierten Ergebnisse zeigen, sind aber trotzdem mehr als 40 % der befragten Studenten der Meinung "mit Freunden plaudern" sei in der Wohnung nicht möglich. Und es geben in derselben Untersuchung (IAS) auch nur rund 50 % an, sie treffen sich mit ihren Freunden und Kollegen hauptsächlich in der Wohnung. In dieser Diskrepanz zeigt sich, daß Möglichkeit und anspruchsgerechte Möglichkeit vermutlich nicht identisch sein müssen. Vor allem jene, die in Untermiete oder Hauptmiete wohnen, unterliegen keinerlei Beschränkungen in der Möglichkeit Freunde und Kollegen einzuladen.

Tabelle 77: Möglichkeiten, Freunde und Kollegen einzuladen nach Wohnform (in Prozent)

Können Sie in die Wohnung jederzeit Freunde und Kollegen einladen?

W o h n f o r m (1)	ja, nur zu bestimmten Zeiten	ja, aber nur gleichgeschlechtliche	ja, ohne Beschränkung	nein	Ins-gesamt
Mitbewohner bei den Eltern	36	2	54	8	100
Studentenheim	46	5	44	4	100
Untermiete	17	4	77	2	100
Hauptmiete und Eigentum	7	2	90	1	100
I n s g e s a m t	26	3	65	5	100

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

Studentenheimbewohner haben dagegen am ehesten mit Einschränkungen für Besucher zu rechnen, allerdings fast ausschließlich Beschränkung auf Besuchszeiten.

80 % der Studenten geben bei der IFES- Befragung an, sie könnten in der Wohnung ungestört lernen. Zwischen den einzelnen Wohnformen gibt es nur gewisse Unterschiede.

Studentenheimbewohner und bei den Eltern wohnende Studenten haben eher unter Störungen zu leiden als jene, die in Untermiete oder Hauptmiete wohnen.

Tabelle 78: Lernmöglichkeit in der Wohnung (in Prozent)

W o h n f o r m 1)	Können Sie in Ihrer Wohnung ungestört lernen?		
	ja	nein	Insgesamt
Mitbewohner bei den Eltern	72	28	100 (N= 441)
Studentenheim	78	22	100 (N= 207)
Untermiete, Eigentum	86	14	100 (N= 270)
Hauptmiete und Eigentum	89	11	100 (N= 282)
I n s g e s a m t	80	20	100 (N=1.276)

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

Auf eventuelle, allerdings sehr komplexe Zusammenhänge zwischen Wohnsituation und Studium verweisen andere Ergebnisse der IFES-Umfrage.

Studierende, die bei den Eltern wohnen, geben z.B. überdurchschnittlich häufig an, sie hätten keinen Raum zum Lernen und sie würden durch die Familie sowie durch das Freizeitangebot abgelenkt werden. Studentenheimbewohner klagen häufig über überdurchschnittliche "Ablenkung durch Kollegen" und durch das Freizeitangebot.

Tabelle 79: Behinderung im Studium nach Wohnform (in Prozent)

Von den Befragten geben an, durch folgende Faktoren am Studium behindert zu sein ....	W o h n f o r m 1)				Insgesamt
	bei den Eltern	Studentenheim	Untermiete	Hauptmiete Eigentum	
Ablenkung durch das Freizeitangebot	52	53	44	37	46
Ablenkung durch die Kollegen	18	42	31	18	25
zu wenig Kontakt mit den Kollegen	16	8	11	13	12
keinen Raum zum Lernen	20	17	12	8	15
Ablenkung durch die Familie	24	6	10	28	19
keine besondere Lust zum Studium, das ich jedoch abschließen will	23	6	10	28	15
	(N=441)	(N=207)	(N=270)	(N=282)	(N=1.276)

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

15 % aller Studenten haben nach eigenen Angaben keinen Raum zum Lernen. Diese Aussage trifft vor allem auf jene zu, die bei den Eltern wohnen. Am wenigsten häufig wird ein solcher Mangel von denen empfunden, die in einer eigenen Wohnung wohnen.

17 % der Studentenheimbewohner geben an, daß sie keinen "Raum zum Lernen" haben.

### 3.4 Wohnmobilität

Die Ergebnisse der IFES-Studie bestätigen die Erwartung, daß die Studierenden eine relativ hohe Wohnmobilität aufweisen. Fast die Hälfte der Studierenden, die länger als zwei Jahre an einer Hochschule inskribiert sind, haben bereits mindestens einmal die Wohnung gewechselt, rund ein Fünftel zweimal und öfter.<sup>1)</sup>

Tabelle 80: Wohnungswechsel nach Studiendauer (in Prozent)

Wie oft haben Sie während des Studiums die Wohnung gewechselt?

Studiendauer	Wohnungswechsel				Insgesamt
	nie	einmal	zweimal	dreimal und mehr	
1 bis 2 Jahre	84	10	4	2	100 (N= 488)
3 Jahre und mehr	54	22	10	12	100 (N= 775)
Insgesamt	65	17	7	11	100 (N=1.276) <sup>2)</sup>

2) Einschließlich 13 in der Kategorie "keine Angabe"

Quelle: IFES

1) Dabei ist noch zu beachten, daß vermutlich gerade die mobilsten Gruppen bei der Befragung nicht unbedingt erreicht wurden. Je öfter das Adressenmaterial für eine Befragung herangezogen wird, desto mehr Ausfälle sind wegen "Adressat verzogen" zu verzeichnen.

Auf die Frage, ob ein Wohnungswechsel beabsichtigt sei, antwortet rund ein Viertel der Studenten mit "ja". Studenten die gegenwärtig in Untermiete wohnen, bekundeten am häufigsten die Absicht (34 %), die Wohnung wechseln zu wollen. Den geringsten Anteil potentieller Wechsler gibt es bei den Hauptmietern 21 % .

Tabelle 81: Wohnungswechsel nach Wohnform (in Prozent)

Wohnform	Wohnungswechsel			Es beabsichtigen die Wohnung zu wechseln
	Es haben während des Studiums die Wohnung gewechselt	nie	einmal	
Eltern <sup>1)</sup> (N = 441)	91	6	3	25
Studentenheim (N = 207)	70	20	10	26
Untermiete (N = 270)	46	23	31	34
Hauptmiete, Eigentum (N = 282)	42	28	30	21
Insgesamt (N = 1276)	65	28	7	26

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

In der Studie zur Wohnsituation der Studierenden wurde auch nach den Gründen des Wohnungswechsels gefragt.

Tabelle 82: Anlaß des Wohnungswechsels nach Wohnform

(in Prozent)

Student lebt	Anlaß des Wohnungswechsels						Wohnung nicht gewechselt	N=100
	(a)	(b)	(c)	(d)	(e)	(f)		
mit Eltern oder anderen Verwandten	1	2	2	0	4	1	91	270
mit (Ehe)-partner	5	9	2	28	21	3	29	176
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	19	11	5	1	30	2	28	89
in Untermiete mit dem Vermieter	6	23	6	0	19	0	42	52
alleine	8	7	7	0	33	0	43	83
im Studentenheim	6	11	2	0	17	0	62	133
INSGESAMT (inkl. sonstiges)	6	8	3	7	17	2	57	822

- (a) = objektiver finanzieller push: z. B. Erhöhung der Wohnkosten, Verschlechterung der eigenen finanziellen Lage
- (b) = sozialer push: z. B. Streitigkeiten mit Mitbewohnern
- (c) = objektiver pull: z. B. Wechsel des Studienortes
- (d) = sozialer pull: z. B. Eheschließung
- (e) = aus anderen Gründen
- (f) = Kombinationen

Quelle: IAS

Der finanzielle push als Ursache für den letzten Wohnungswechsel war bei denjenigen, die zusammen mit einem oder mehreren Freunden und denen, die in einer Wohngemeinschaft leben, groß. Sie erwarteten sich durch das gemeinsame Wohnen eine Verbilligung der Wohnkosten.

Der objektive pull wird von denjenigen, die allein und die als Untermieter mit dem Vermieter zusammen wohnen, prozent-

mäßig am häufigsten angegeben. Der soziale push wird vor allem von der zuletzt genannten Gruppe angegeben.

Über ein Viertel derjenigen, die mit dem (Ehe)partner zusammenwohnen, geben sozialen pull als Ursache des Wohnungswechsels an.

Tabelle 83: Beabsichtigter Wohnungswechsel und Gründe dafür nach Wohnform

Student lebt ....	Beabsichtigter Wohnungswechsel						N=100
	nein	ja, nur Gründe aus A	ja, nur Gründe aus B	ja, nur Gründe aus C	ja, nur Gründe aus D	ja, Kombinationen	
Eltern	74	4	5	4	7	1	270
(Ehe)partner	72	17	2	5	1	2	176
Freunden, Kollegen	70	11	1	11	5	0	89
Untermiete	71	8	2	10	2	2	52
alleine	80	12	0	2	2	0	83
Studentenheim	61	5	5	6	2	1	133
insgesamt (inklusive sonstiges)	74	9	3	6	4	1	822

- A = objektiver (finanzieller) push: z. B. Wohnung wird zu teuer, Kind, Platzmangel usw.
- B = sozialer push: z. B. Streitigkeiten, unangenehme Mitbewohner, Nachbarn usw.
- C = objektiver pull: z. B. bessere Wohnung in Aussicht, will näher zur Universität usw.
- D = sozialer pull: z. B. Eheschließung, Freundin, usw.

Quelle: IAS

In der Studie zur Wohnsituation der Studierenden geben ebenfalls rund ein Viertel der Befragten an, die Wohnung wechseln zu wollen. 74 % beabsichtigen keinen Wohnungswechsel. Vor allem Studenten, die mit dem (Ehe)partner wohnen und

Alleinwohner geben objektive, finanzielle Schwierigkeiten als Ursache für den beabsichtigten Wohnungswechsel an. Sozialer push als Ursache geben relativ am häufigsten die Eltern- und Studentenheimbewohner, objektiven pull die, die mit Freunden oder in einer Wohngemeinschaft leben und sozialen pull die Elternwohner an.

### 3.5 Wohnungsvermittlung

Zum Zeitpunkt der Befragung wohnte der Großteil der Studenten (44 %) in Wohnungen, die sie durch Vermittlung von Freunden und Bekannten bekommen hatten. Rund 20 % der Befragten wohnen in Wohnungen, die Verwandten oder Bekannten gehören. Über Wohnungsbüros und Zeitungsinserate habe 18 % der Befragten eine Wohnung erhalten. Die Österreichische Hochschülerschaft konnte acht Prozent der Studenten eine Wohnung vermitteln. Hinsichtlich der Vermittlung ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Wohnformen.

Tabelle 84: Art der Vermittlung der Wohnung nach Wohnform  
(in Prozent)

durch Vermittlung	W o h n f o r m 1)			Insgesamt
	Studenten- heim	Unter- miete	Haupt- miete Eigentum	
von Verwandten und Bekannten	67	50	22	44
der Hochschülerschaft	14	10	1	8
eines Wohnungsbüros (Makler)	-	9	13	8
ein Zeitungsinserat	-	12	14	10
eine Genossenschaft	-	.	11	4
das Wohnungsamt	-	-	6	2
Wohnung gehört Verwandten oder Bekannten	-	19	32	20
Sonstiges	4	-	-	1
keine Angabe	15	.	1	4
<b>I n s g e s a m t</b>	100 (N= 189)	100 (N= 260)	100 (N= 278)	100 (N= 727)

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: amtliche Statistik

3.6. Der Wohnungsaufwand

3.6.1 Wohnungsaufwand nach Wohnform

Neben dem relativ hohen Anteil besonderer Wohnformen, die eine noch geringe soziale Selbständigkeit der Studenten ausdrücken, ist die Wohnsituation der Studenten auch in der Finanzierungsweise der Wohnung und den Wohnkosten atypisch. Obwohl noch keine exakten Vergleichsdaten vorhanden sind, kann schon auf Grund der vorliegenden Daten aus der Studentenpopulation angenommen werden, daß deutliche Unterschiede zu anderen gleichaltrigen Gruppen in der Gesamtbevölkerung bestehen.

Ganz wesentlich ist es festzuhalten, ob der einzelne Student überhaupt Miete und Betriebskosten für die Wohnung, in der er lebt, selber bezahlt. Anzunehmen ist, daß die Studenten, die bei den Eltern wohnen, keine Wohnkosten haben. Immerhin dürften 12 % der Studenten, die bei den Eltern wohnen, diesen einen Zuschuß auf die Miete geben.

Tabelle 85: Kostenlose Benützung der Wohnung nach Wohnform

	bei Eltern	(Ehe) Partner	Freunde, Kollegen	Untermiete	allein	Studentenheim	sonst.	Insgesamt
absolut	238	23	5	-	14	2	5	287
	(83%)	(8%)	(1,7%)	(-)	(14,9%)	(0,7%)	(1,7%)	(100%)
in % bezogen auf die einzelnen Wohnformen	88,2	13,1	5,6	-	16,9	1,5	27,8	34,9

Quelle: IAS

So erklärt es sich, daß 88 % der Elternwohner (oder bei anderen Verwandten) angeben, nichts für die Wohnung zu bezahlen. Insgesamt bezahlen 35 % aller Studenten nichts für ihre Wohnung (unter Abrechnung der Nichtantworter: 35,6 %).

Der angegebene Anteil von 35 % deckt jedoch nicht ausschließlich jene Gruppe ab, die die Wohnung benützen können, ohne daß dadurch das monatliche Budget durch den Wohnungsaufwand belastet wird. Darüber hinaus kann ein beträchtlicher Teil der Studenten damit rechnen, daß die Wohnungskosten - meist von den Eltern - ganz oder teilweise ersetzt werden. Die folgende Übersicht bezieht sich auf diese Angaben.

Tabelle 86: Übernahme der Wohnkosten nach Wohnformen <sup>1)</sup>  
(in Prozent)

Übernahme der Wohnkosten	Es wohnen				
	mit Partner	mit Kollegen, Wohngemeinschaft	als Untermieter	allein	Studentenheim
gänzlich	22	34	35	39	41
zur Hälfte	15	5	6	4	5
ein Drittel	11	3	-	2	2
weniger	5	5	4	4	3
keine	47	54	56	52	50
Insgesamt	100	100	100	100	100
N	171	88	52	82	131

1) In dieser Tabelle scheinen nur jene Studenten auf, die für ihre Wohngelegenheit Kosten aufbringen müssen. Die Kategorien "wohnt bei Eltern oder Verwandten" sowie "sonstige" sind in der Tabelle nicht enthalten.

Quelle: IAS

Nur ein Teil der Studenten in den hier angeführten Wohngruppen mußte den Wohnungsaufwand selbst tragen. Für ein knappes Drittel dieser Studenten wurden die Wohnkosten zur Gänze von anderen Personen übernommen, 13 % aus dieser Gruppe erhielten einen mehr oder weniger hohen Zuschuß zu den laufenden Wohnkosten.

Die Heimbewohner sind dabei jene Gruppe, die im höchsten Maß die Wohnkosten zur Gänze ersetzt bekommt (41 %). Dies läßt darauf schließen, daß von den Eltern der Studentenheimplatz am ehesten als Ersatz für das Wohnen in der elterlichen Wohnung angesehen wird, wenn während des Studiums diese Möglichkeit nicht besteht. Die niedrigen Einkommen der Heimbewohner (vgl. Abschnitt 1) erklären sich zumindest zum Teil gleichfalls aus dieser Tatsache.

Während die Studenten in den anderen angeführten Wohnformen etwa zu einem Drittel damit rechnen können, daß ihnen die Wohnkosten ersetzt werden, liegt der Anteil bei den Partnerwohnformen bei nur 22 %. 9 % derer, die mit dem (Ehe)partner zusammenwohnen, erhalten die Wohnungskosten gänzlich, 3 % teilweise von den Eltern ersetzt. Eine Erklärung dieser Differenz dürfte in der Kostenteilung zwischen den beiden (Ehe)partnern liegen. Gleichzeitig ist aber der Anteil jener, die keinen Kostenersatz erhalten, bei dieser Gruppe am geringsten. Dies bedeutet, daß immerhin für ein Drittel der Studenten in dieser Wohnform teilfinanziert wird.

Diese Angaben über die finanziellen Zuschüsse zu den Wohnungskosten sind für die Interpretation der folgenden Angaben insofern von Bedeutung, als nicht jeder Student

die Gesamtkosten der Wohnung, sondern eventuell nur seine eigenen Wohnungsausgaben genannt hat. Die folgenden Angaben über den Wohnungsaufwand sind daher nicht völlig identisch mit den objektiven Kosten der Wohnung (Miete, Betriebskosten etc.). Die tatsächlichen "Preise" liegen vermutlich höher.

Für alle jene Studenten, die in der vorliegenden Untersuchung Angaben über die monatlichen Wohnungsaufwendungen gemacht haben, ergeben sich folgende durchschnittliche Werte für den Wohnungsaufwand:

Tabelle 87: Durchschnittlicher Wohnungsaufwand von Studenten nach Wohnform <sup>1)</sup>(in ö. S.)

	W o h n f o r m							
	bei den Eltern	(Ehe)-partner	Freunde, Kollegen	Untermiete	allein	Studentenheim	sonstige	Insgesamt
	ö. S.							
Durchschnitt	700	1500	1000	800	1100	800	1300	1100
25 % zahlen höchstens	2) -	800	700	700	700	600	900	600
50 % zahlen höchstens	300	1400	900	800	900	700	1500	900
25 % zahlen mindestens	2) -	1900	1100	900	1300	900	1800	1400
N	23	153	84	52	66	127	13	518

1) Gerundete Werte

2) nicht sinnvoll, zu kleines N

Quelle: IAS

Läßt man die Restkategorie und die Studenten, die mit einem (Ehe)partner zusammenwohnen (hier teilt sich ja die Miete auf zwei Personen auf), so sind diejenigen, die allein wohnen, gezwungen, den höchsten durchschnittlichen Wohnungsaufwand zu entrichten. Doch ist die Streuung gerade in jener Gruppe sehr hoch. Denn 25 % all dieser Studenten zahlen weniger als 700.- ö. S. pro Monat, d.h. weniger als in allen anderen Wohnformen (außer Heimbewohner).

Zieht man hierzu das Rechtsverhältnis in Betracht, so zeigt sich, daß eben jene 16 %, die angeben in einem abgeleiteten Rechtsverhältnis zu stehen (Kind des Besitzers usw.), auch angeben, keine Miete zu bezahlen.

Andererseits sind 30 % der Alleinwohnenden in Untermiete und genau diese Tatsache drückt sich in dem niedrigen unteren Quartilwert aus. Hingegen die rund 50 %, die Hauptmieter und Eigentümer sind, heben erstens den Durchschnittswert an und sind vorwiegend unter den restlichen 75 % zu finden.

Tabelle 88: Rechtsform und Benützung der Wohnung ohne Entgelt nach Wohnformen (in Prozent)

	W o h n f o r m						insgesamt
	bei Eltern	(Ehe)-partner	Freunde, Kollegen	Untermiete	allein		
abgeleitete Rechtsform (inklusive andere Regelung)	94	1) 18	9	-	16	46	
Benützung ohne Entgelt	88	13	6	-	17	41	

N = 689

1) ohne mit Eigentümer verheiratet

Quelle: IAS

Betrachtet man jetzt nämlich die Höhe des Wohnungsaufwandes nach dem Rechtsverhältnis, so ergibt sich z. B. ein wesentlich höherer Wert für den "Untermieter schlechthin", da er ja nicht nur in der Wohnform Untermieter mit Vermieter, sondern auch in den meisten anderen Wohnformen zu finden ist. Jedenfalls ist hier die Unterscheidung zu treffen zwischen jenen, die mit dem Vermieter wohnen (Durchschnitt: 800.-) und jenen, die überhaupt in Untermiete wohnen (davon 70 % ohne dem Vermieter) und durchschnittlich 1.000.- ö. S. bezahlen.

Die monatlichen Ausgaben von Studentenheimbewohnern (800.- ö. S.) stimmen ziemlich genau mit denen überein, die angeben, in sonstigen Rechtsverhältnissen zu leben (800.- ö. S.).

So bezahlen von denen, die überhaupt Miete bezahlen (gerundete Werte):

Wohnungseigentümer	1.600.- ö. S. pro Monat
Hauptmieter	1.300.- ö. S. pro Monat
Untermieter	1.000.- ö. S. pro Monat
<u>abgeleitetes Recht:</u>	
mit dem Eigentümer, Hauptmieter oder Untermieter verheiratet	1.500.- ö. S. pro Monat
Kind des Eigentümers	900.- ö. S. pro Monat
Kind des Hauptmieters	900.- ö. S. pro Monat
sonstige Rechtsform	800.- ö. S. pro Monat

3.6.2 Wohnungsaufwand nach Hochschulorten

Mit Ausnahme der Studenten, die in Leoben studieren und die niedrigsten durchschnittlichen Ausgaben für die Wohnung haben (diese Aussage beruht leider auf einer zu kleinen Stichprobe), sind die Wiener Studenten am besten dran. Sie zahlen 1.000.- ö. S. im Monat. Salzburg und Innsbruck rangieren in den Wohnungsausgaben am höchsten.

Auch bei den Partnerwohnern liegt Wien durchschnittlich am niedrigsten. In Salzburg liegt der Durchschnitt um fast 1.000.- ö. S. höher als in Wien. Bei denen, die mit Freunden oder Kollegen wohnen, ergibt sich ein ziemlich gleiches Niveau. Nur in Graz sind die Ausgaben am höchsten.

Bei denen, die mit dem Vermieter in Untermiete wohnen ergibt sich wieder dieses West-Ost-Gefälle. Untermieter in Wien wohnen am günstigsten (bedingt wiederum durch die große Fülle des Angebots und der spezifischen Wohnungsstruktur Wiens; Gründerzeitbauten usw.).

Bei den Alleinwohnern ist eine ziemlich unterschiedliche Situation festzustellen. Innsbruck ist hier "führend", die Ausgaben sind doppelt so hoch, wie in den anderen Städten.

Der durchschnittliche Preis von Studentenheimen bezieht sich auf sämtliche Kategorien (Einbett-, Zweibett-, Mehrbettzimmer, sowie Garconnieren, für Ehepaare Kleinwohnungen, sofern vorhanden vgl. auch den Abschnitt 3.8 Studentenheime).

Tabelle 89: Durchschnittlicher Wohnungsaufwand nach Hochschulstadt und Wohnform, und Anteil derer, die keinen Wohnungsaufwand entrichten (bezogen auf die, die Wohnungsausgaben haben) in ö. S. 1)  
(inklusive keine Antwort)

	ö.S.	% bei Eltern	(Ehe) Partner	Freunde, Kollegen	Untermiete	allein	Studenten-heim	sonstige	insgesamt
<u>WIEN:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. 700.-		1.300.-	1.000.-	800.-	1.000.-	700.-	1.400.-	1.000.-
Anteil keine Ausgaben	% 90	14	7	-	21	2	30	43	
<u>LINZ:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. -		1.500.-	900.-	800.-	700.-	700.-	1.000.-	1.000.-
Anteil keine Ausgaben	% 100	13	20	-	33	8	-	28	
<u>LEOBEN:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. -		1.000.-	400.-	1.300.-	600.-	500.-	-	800.-
Anteil keine Ausgaben	% 100	-	-	-	-	20	-	18	
<u>SALZBURG:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. -		2.100.-	1.000.-	900.-	800.-	1.000.-	-	1.300.-
Anteil keine Ausgaben	% 100	10	-	-	17	13	-	32	
<u>GRAZ:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. 900.-		1.500.-	1.100.-	800.-	1.200.-	800.-	1.300.-	1.100.-
Anteil keine Ausgaben	% 92	12	3	-	17	7	2	31	
<u>INNSBRUCK:</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. 600.-		2.000.-	1.000.-	800.-	1.700.-	800.-	1.000.-	1.300.-
Anteil keine Ausgaben	% 93	17	6	-	30	-	-	36	
<u>INSGESAMT</u>									
durchschnittlicher Aufwand	ö.S. 700.-		1.500.-	1.000.-	800.-	1.100.-	800.-	1.300.-	1.100.-
Anteil keine Ausgaben	% 92	13	6	-	21	5	28	37	
N =		270	176	89	52	83	133	18	821

1) gerundete Werte

3.6.3 Wohnungsaufwand nach Wohnungsgröße

Nach der Wohnungsgröße ergibt sich deutlich eine Erhöhung der Wohnungsausgaben für diejenigen, die Miete bezahlen, mit steigenden Quadratmetern.

Da aber Elternwohner (vgl. Abschnitt 3.2) in größeren Wohnungen leben, ist der Anteil derer, die keinen Wohnungsaufwand entrichten, in den Wohnungen über 70 m<sup>2</sup> bei fast 70 % höher gegenüber denen, die für ihre Wohnungskosten aufkommen, mit ca 30 %.

Tabelle 90: Wohnungsaufwand nach Wohnungsgröße

Wohnungsgröße	durchschnittliche Wohnungsausgaben pro Monat	Anzahl der Befragten	davon haben keinen Wohnungsaufwand	
			absolut	relativ
kleiner als 20 m <sup>2</sup>	700.-	39	3	8
21 bis 35 m <sup>2</sup>	1100.-	96	17	18
36 bis 50 m <sup>2</sup>	1100.-	97	18	19
51 bis 70 m <sup>2</sup>	1300.-	121	44	36
71 bis 90 m <sup>2</sup>	1200	120	69	58
91 bis 120 m <sup>2</sup>	1300	107	68	64
größer als 120 m <sup>2</sup>	1200.-	89	67	75
alle Wohnungen	1200.-	669	286	43
keine Wohnung, sondern Einzelzimmer oder Studentenheim, keine Angabe	800	153	17	11

Quelle: IAS

In den kleineren Wohnungen (Untermiete, Garconniere, Kleinwohnung) findet sich also derjenige Teil von Studenten, die sich selbst erhalten müssen und nur selten die Wohnungskosten von jemanden (Eltern, Partner) übernommen werden. So sind es in Wohnungen unter 20 m<sup>2</sup> fast 90 %, die für ihren Wohnungsaufwand selber aufkommen müssen, unbeschadet eventueller Barzuwendungen durch die Eltern.

Abgesehen von der Tatsache, daß jene Studenten, die bei den Eltern wohnen, größere Wohnungen zur Verfügung haben, was umgekehrt wieder erklärt, daß in den größeren Wohnungen kein Wohnungsaufwand zu tragen ist, geht aus der Tabelle deutlich hervor, daß der zu leistende Wohnungsaufwand nicht linear mit der Größe der Wohnung steigt. Der Schluß, daß kleinere Wohnungen relativ mehr kosten bzw. daß die Höhe der Miete durchaus kein geeigneter Indikator für die Größe der Wohnung und damit für deren Nutzungsmöglichkeiten ist, wird nahegelegt.

3.6.4 Subjektive Beurteilung der Wohnaufwendungen

Bezüglich der Angemessenheit der Mietkosten, meinte ein Viertel (all derer, die Wohnungsausgaben angeben), die Miete sei preisgünstig, 30 % finden sie für angemessen, 35 % gerade erträglich und 11 % befanden sie für äußerst hoch. Das heißt, knapp die Hälfte ist mit der Höhe der Miete unzufrieden und findet sie überhöht.

Tabelle 91: Angemessenheit der Mietkosten nach Wohnform

(in Prozent)

	bei Eltern	(Ehe) Partner	Freunde, Kollegen	Untermiete	allein	Studentenheim	sonstige	insgesamt	(N)
keine Antwort	3	0	3	-	1	1	5	3	(22)
ohne Entgelt	88	13	6	-	17	1	28	35	(287)
äußerst hoch	4	10	9	2	10	17	6	7	(59)
erträglich	1	24	34	31	25	43	28	21	(176)
angemessen	4	26	27	29	23	25	22	18	(151)
preisgünstig	3	23	21	38	24	14	11	15	(126)
insgesamt	100 (270)	100 (176)	100 (89)	100 (52)	100 (83)	100 (133)	100 (18)	100 (821)	

Quelle: IAS

Interessanterweise sind gerade die Heimbewohner am unzufriedensten mit ihren Wohnungskosten, gefolgt von denen, die mit einem Partner zusammen wohnen. Das resultiert aber daraus, daß die Wohnungskosten in Relation gesetzt werden müssen zum studentischen Einkommen (denn von daher ist für den einzelnen ja nur eine Beurteilung möglich). Die Beurteilung der Ausgaben je nach Wohnkosten mag zwar trivial erscheinen, jedoch ist hier der Zusammenhang nicht so eindeutig wie man annehmen könnte.

Tabelle 92: Beurteilung des Wohnungsaufwandes

(bezogen auf diejenigen, die angeben, Miete zu bezahlen; ohne "keine Angabe")

Wohnungsaufwand	äußerst hoch	erträglich	angemessen	preisgünstig	Insgesamt
bis 700.- ö. S.	3	23	28	46	100 (136)
701.- bis 1.100.- ö. S.	12	38	28	22	100 (202)
1.101.- bis 2.100.- ö. S.	19	37	32	12	100 (106)
über 2.100.-ö.S.	18	56	20	5	100 ( 39)
insgesamt	11 (56)	35 (169)	28 (136)	25 (122)	100 (483)

Quelle: IAS

Zwar spiegelt sich schon die Tendenz wider, die erwartet werden kann: mit höherem Wohnungsaufwand wird dieser auch als höher eingeschätzt. Am ehesten entsprechen die Angaben zu den Wohnungsausgaben in den billigsten Kategorien den Erwartungen. Die "billigen" Wohnungen sehen 46 % der Studenten, die in ihnen wohnen als "preisgünstig" an, nur 3 % empfinden diesen Aufwand als zu hoch. Die Annahme, daß Studenten in der obersten Kategorie in entsprechend hohem Maß die Wohnungsaufwendungen als zu hoch einschätzen, kann auf Grund dieser Angaben nicht ganz bestätigt werden. Die Ursache für dieses nicht ganz erwartungsgemäße Ergebnis dürfte vielfältig sein. Elterliche Zuschüsse können

finanzielle Belastungen durch die Wohnungsaufwendungen mindern, ein höheres monatliches Einkommen läßt selbst objektiv hohe Wohnkosten (verglichen mit anderen Gruppen unter den Studenten) als erträglich erscheinen. Und zuletzt sollte nicht übersehen werden, daß sicherlich der Wunsch nach einem höheren Wohnstandard die Bereitschaft wecken dürfte, auch höhere Wohnkosten auf sich zu nehmen.

3.7 Wohnzufriedenheit und Wohnpräferenzen

In der Studie "Zur Soziallage verheirateter Studierender" wurde eine Frage zur generellen Wohnzufriedenheit gestellt. Nur 14 % der Ledigen und der Verheirateten sind der Meinung, sie hätten die Wohnungsfrage nur unzureichend gelöst.

Tabelle 93: Lösung der Wohnungsfrage (in Prozent)

Glauben Sie, Ihre Wohnungsfrage derzeit den Verhältnissen entsprechend ..... gelöst zu haben?

	Familienstand	
	verheiratet	ledig
optimal	29	25
zufriedenstellend	35	37
ausreichend	21	21
unbefriedigend	14	14
noch überhaupt nicht	3	2
keine Antwort	-	1
Insgesamt	100 (N=624)	100 (N=340)

Quelle: Wössner

Bei der IFES-Umfrage geben rund zwei Drittel der Studenten auf die Frage: Wo würden Sie am liebsten wohnen? an: "so wie ich jetzt wohne". Allerdings ergeben sich erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Wohnformen.

Tabelle 94: Bevorzugte Wohnform (in Prozent)

1. Wo würden Sie am liebsten wohnen ?
2. Wo würden Sie am wenigsten gern wohnen wollen?

Wohnform <sup>1)</sup>	Es antworteten von allen Befragten mit "so wie ich jetzt wohne"		
	1.	2.	
Eltern	57	8	(N = 441)
Studentenheim	48	8	(N = 207)
Untermiete	66	5	(N = 270)
Hauptmiete und Eigentum	87	1	(N = 282)
Insgesamt	64	6	(N = 1276)

1) ausgewählte Kategorien

Quelle: IFES

In der Studie zur Wohnsituation wurden den Befragten verschiedene alternative Wohnformen zur Bewertung vorgegeben.

Es wurden jeweils zwei Wohnformen einander gegenübergestellt, und zwar:

- Wohnung der Eltern - Wohngemeinschaft
- Wohnung der Eltern - Studentenheim
- Wohngemeinschaft - allein ohne Partner

Diese sollten in bezug auf acht Kategorien (Lernen, Lösen von Lebensproblemen, Anregung, Kontakte, Konflikte, Freiheit, Rückhalt, Bequemlichkeit) verglichen werden.

Tabelle 95: Einschätzung alternativer Wohnformen (in Prozent)

Es präferieren vorwiegend ....

<u>Wohngemeinschaft</u>	<u>neutral</u>	<u>allein ohne Partner</u>
54	14	29 (N=822)
<u>Wohngemeinschaft</u>	<u>neutral</u>	<u>Wohnung der Eltern</u>
38	14	42 (N=822)
<u>Studentenheim</u>	<u>neutral</u>	<u>Wohnung der Eltern</u>
37	17	38 (N=822)

Die Wohngemeinschaft schneidet im Vergleich mit der Wohnform "allein ohne Partner" viel besser ab als im Vergleich mit der Wohnung der Eltern. Aus der Tabelle wird ersichtlich, daß die Wohnform "allein ohne Partner" am geringsten präferiert wird. Im Vergleich mit der Wohngemeinschaft und dem Studentenheim wird die Wohnung der Eltern etwas bevorzugt. Die Vorteile der Elternwohnung werden im besseren Rückhalt, in der größeren Bequemlichkeit und in den geringen Mietkosten gesehen.

Als Vorteile der Wohnform allein ohne Partner werden im Vergleich zur Wohngemeinschaft größere Freiheit, größere Bequemlichkeit und geringeres Konfliktpotential angegeben.

In bezug auf die Kategorien "Lösen der Lebensprobleme, Anregung und Kontakt" werden die kollektiven Wohnformen (d. h. Wohngemeinschaft und Studentenheim) eindeutig bevorzugt.

Die älteren Jahrgänge sind der Wohnung der Eltern gegenüber nicht so positiv eingestellt wie die jüngeren. Je älter die Befragten sind, desto weniger glauben sie, daß sie in Wohngemeinschaften im Vergleich zum Alleinwohnen bessere Bedingungen vorfinden.

In der Studie zur Wohnsituation wurde auch versucht, die Vorstellungen von der studentischen Idealwohnung zu erheben, und zwar mit der Frage:

"Ziehen Sie alle Vor- und Nachteile der einzelnen Wohnformen, die sich einem Studenten bieten, in Betracht. Welche wäre für Sie die idealste Wohnform?"

Tabelle 96: Präferenz der Wohnform nach Wohnform (Ausgaben in Prozent)

Student lebt ..

	P r ä f e r i e r t f ü r . . . .				N = 100
	Wohnung d.Eltern	Studentenheim	Wohngemeinschaft	eigene Wohnung	
mit Eltern oder anderen Verwandten	22	1	6	71	270
mit (Ehe) Partner	1	4	7	85	175
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	2	2	25	69	89
in Untermiete mit dem Vermieter	2	10	8	69	52
alleine	4	2	6	87	83
im Studentenheim	6	20	8	62	133
<b>i n s g e s a m t (inkl.sonstiges)</b>	<b>9</b>	<b>6</b>	<b>9</b>	<b>74</b>	<b>822</b>

Quelle: IAS

Aus den Antworten kann man mit "Vorsicht" <sup>1)</sup> auch auf die Zufriedenheit mit der tatsächlichen Wohnform schließen. Außer Studenten mit eigener Wohnung sehen die derzeitige Wohnung im Durchschnitt 20 %, bei Untermietern, die zusammen mit dem Hauptmieter wohnen, nur 10 % als die ideale Wohnform an.

Eindeutig überwiegt bei allen Gruppen der Wunsch nach einer eigenen Wohnung.

Es wurden auch die Idealvorstellungen im Hinblick auf die Wohngruppe (Mitbewohnerpräferenzen) erhoben:

Tabelle 97: Mitbewohnerpräferenzen nach Wohnform (in Prozent)

Wohnform	alleine	präferiert bei den Eltern	Wohnform zusammen mit (Ehe) Partner	zusammen mit Freunden, Kollegen	N = 100
mit Eltern oder anderen Verwandten	29	8	49	9	270
mit (Ehe)Partner	5	1	84	7	176
mit Freunden, Kollegen oder in einer Wohngemeinschaft	18	1	37	33	89
in Untermiete mit dem Vermieter	33	-	48	17	52
alleine	40	-	48	8	83
im Studentenheim	32	3	40	22	133
INSGESAMT (inklusive sonstige)	24	3	54	14	822

Quelle: IAS

1) Die "Nähe" der verfügbaren Wohnung hat in der Regel keinen großen Einfluß auf die Wohnzufriedenheit, da die Wohnzufriedenheit eher davon abhängt, ob innerhalb der zu realisierenden Möglichkeit eine optimale Lösung der Wohnungsfrage gefunden wurde.

Auch hier lassen sich Vermutungen über die Zufriedenheit mit den tatsächlichen Mitbewohnern anstellen: Von denjenigen, die mit dem (Ehe)partner zusammen leben, wird diese Kategorie der Mitbewohner von über 50 % (nämlich 84 %) bevorzugt. Bei den übrigen liegt der Prozentsatz bei durchschnittlich 30 %. Bei denjenigen, die bei den Eltern wohnen nur bei 8 %.

Diejenigen, die mit Freunden zusammenwohnen und in Wohngemeinschaften und die Studentenheimbewohner präferieren in auffallend geringem Ausmaß das Zusammenleben mit dem (Ehe)partner. Bewohner "kollektiver Wohnformen" tendieren offensichtlich häufiger dazu, "kollektive Wohnformen" zu präferieren als die übrigen.

Zwischen Alter und Mitbewohnerpräferenz läßt sich ein eindeutiger Zusammenhang feststellen: Je älter die Studenten, desto ausgeprägter ist die Bevorzugung des Zusammenlebens mit einem (Ehe)partner. Je jünger, desto stärker wird das Zusammenleben mit Freunden und Kollegen präferiert.

In der Studie zur Wohnsituation der Studierenden wurde eine Reihe allgemeiner Aussagen, die die studentische Wohnsituation betreffen, vorgegeben.

Die Antworten zeigen die Beurteilung einiger Aspekte der Wohnsituation und die Bewertung von Einrichtungen und Maßnahmen zur Verbesserung der studentischen Wohnsituation:

"Die österreichische Hochschülerschaft (ÖH) müßte sich intensiver mit den Wohnungsproblemen der Studenten auseinandersetzen."

ist völlig richtig	60 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	28 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	10 %
eindeutig falsch	1 %

(N = 822)

"Viele Studenten bleiben nur deshalb bei ihren Eltern, weil sie kein Zimmer finden."

ist völlig richtig	18 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	19 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	50 %
eindeutig falsch	10 %

(N = 822)

"Die Träger von Studentenheimen tun alles, um den Studenten zu helfen."

ist völlig richtig	6 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	11 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	66 %
eindeutig falsch	15 %

(N = 822)

"Privaten Trägern staatliche Subventionen für den Bau von Heimen zu geben, fördert sehr effektiv die studentische Wohnsituation."

ist völlig richtig	22 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	21 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	44 %
eindeutig falsch	9 %

(N = 822)

"Neue Studentenheime sollten nur Einbettzimmer haben."

ist völlig richtig	55 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	12 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	22 %
eindeutig falsch	9 %

(N = 822)

"Studenten sollten vermischt mit der übrigen Bevölkerung leben und nicht separat in Heimen."

ist völlig richtig	34 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	26 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	33 %
eindeutig falsch	6 %

(N = 822)

"Echte studentische Selbstverwaltung in Wohnheimen wird die Situation der Studenten in diesen Heimen verbessern."

ist völlig richtig	40 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	21 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	32 %
eindeutig falsch	6 %

(N = 822)

"Wohngemeinschaften sind eine gute Lösung, um aus den Problemen der studentischen Wohnsituation herauszufinden."

ist völlig richtig	26 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	26 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	40 %
eindeutig falsch	6 %

(N = 822)

"Als Student muß man in Österreich ungerechtfertigt hohe Mieten bzw. Heimbeiträge zahlen."

ist völlig richtig	51 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	24 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	18 %
eindeutig falsch	6 %

(N = 822)

"Studentische Maßnahmen wie Wohnstreiks etc. sind nützlich und helfen direkt oder indirekt, die Wohnsituation der Studenten verbessern."

ist völlig richtig	16 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	17 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	44 %
eindeutig falsch	20 %

(N = 822)

"Eine Erweiterung der studentischen Selbstverwaltung in Heimen würde über kurz oder lang zu untragbaren Zuständen führen."

ist völlig richtig	8 %
ist prinzipiell richtig, aber zu eindeutig gesehen	11 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	39 %
eindeutig falsch	40 %

(N = 822)

"In allen Hochschulstädten sollten in Wohnhäusern, deren Bau aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird, einige Wohnungen für Studenten reserviert werden."

ist völlig richtig	55 %
ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen	23 %
fraglich, darüber ließe sich streiten	15 %
eindeutig falsch	6 %

(N = 822)

"Einen Heimplatz bekommt man in Österreich nur mit Beziehungen."

- ist völlig richtig 29 %
- ist prinzipiell richtig, aber zu einseitig gesehen 22 %
- fraglich, darüber ließe sich streiten 32 %
- eindeutig falsch 14 %

(N = 822)

### 3.8 Studentenheime

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten Daten zur Entwicklung der Zahl der Heimplätze und ihrer Struktur dargestellt.

In den übrigen Fragen sei auf die Abschnitte Wohnaktivitäten, Wohnungsaufwand und Wohnzufriedenheit verwiesen. Außerdem werden die wichtigsten Daten aus der Wohnheim-erhebung referiert.

Gegenwärtig wohnen nach eigenen Angaben - Statistikbögen des Wintersemesters 1973/74 - rund 8.700 inländische ordentliche Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen in Studentenheimen, das sind 16 % aller ordentlichen inländischen Hörer. Dazu kommen rund 1.000 ausländische Hörer und eine nicht bekannte Zahl von Studierenden an Kunsthochschulen. Die Zahl der Studenten, die in Heimen wohnen, nimmt mit steigenden Hörerzahlen zu. Im Wintersemester 1970/71 waren es rund 7.000 ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen.

Tabelle 98: Entwicklung der Zahl der Heimbewohner, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen <sup>1)</sup>

Von den inländischen Studierenden des Wintersemesters ..... gaben an, in einem Studentenheim zu wohnen:

Wintersemester	absolut	in Prozent
1967/68	6290	15
1970/71	7117	17
1971/72	7694	17
1972/73	8252	16
1973/74	8762	16

1) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: amtliche Statistik

Derzeit gibt es mehr als 100 Studentenheime in ganz Österreich, davon mehr als 60 allein in Wien. Je 12 Heime gibt es in Graz und Innsbruck, je vier in Salzburg, Leoben und Linz <sup>2)</sup>.

2) Studieninformation A 5, Hrsg. Bundesministerium für Unterricht und Kunst und Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien 1974, die Liste der Heime in der Studieninformation ist nicht vollständig.

Die Heime sind unterschiedlich groß. In Wien (zwei), Innsbruck und Salzburg (je eines) gibt es Großheime mit mehr als 500 Betten. Etwa ein Drittel der Heime hat 100 bis 500 Betten. Der Rest sind kleinere Heime, die zum Teil weniger als 30 Betten haben.

Tabelle 99: Verteilung der Heime nach Größe  
(Stand: Wintersemester 1974/75)

	bis 30 Betten	31 bis 100 Betten	101 bis 500 Betten	mehr als 500 Betten	Ins- gesamt
Wien	13	30	21	2	66
Graz	3	3	6	-	12
Innsbruck	-	2	1	1	4
Salzburg	3	6	2	1	12
Leoben	1	2	1	-	4
Linz	-	-	4	-	4
Summe	20	43	35	4	102

Quelle: Studieninformation A 5 der Bundesministerien  
Unterricht und Kunst und Wissenschaft und Forschung,  
Wien 1974

Die Heimträger sind Vereine, Stiftungen und Körperschaften öffentlichen Rechts. Es gibt keine vom Bund geführten Heime; das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung stellt aber Subventionen für Studentenheime zur Verfügung (siehe Abschnitt Ausbildungsförderung).

Es gibt zurzeit etwa 13.000 Heimplätze, die jedoch nicht alle von Hochschülern belegt werden. Der Anteil der Nichthochschüler, die einen Heimplatz haben, ist aber nicht genau festzustellen. Insbesondere dürften Studierende an Pädagogischen Akademien zunehmend in Studentenheimen Aufnahme finden.

In der Heimerhebung, ein Teilprojekt der Studie zur Wohnsituation der Studierenden (IAS), waren 84 % der Befragten Inländer an Hochschulen und 12 % Ausländer an Hochschulen.

Auf Studierende an Pädagogischen Akademien und Schüler fielen 3 % der Heimplätze. In dieser Studie sind aber mittlere und kleinere Heime unterrepräsentiert, dadurch dürfte gerade der Anteil der Schüler und Studierenden an den Pädagogischen Akademien unterrepräsentiert sein.

Tabelle 100: Zusammensetzung der Heimbewohner

	in Prozent
Schüler	0,5
Studierende an der Pädagogischen Akademie	2,9
Nicht-Studenten (meist berufstätige junge Akademiker)	0,8
ausländische Studenten	12,0
inländische Studenten	83,9
Insgesamt	100 (N = 6923)

Quelle: IAS, Wohnsituation der Studierenden in Österreich,  
Wohnheimstudie Stichprobenumfang 43 Heime

Tabelle 101: Zahl der Heimplätze nach Studienorten <sup>1)</sup>

	Zahl der Heime	Einbettzimmer		Zweibettzimmer		Zimmer mit drei Betten und mehr		keine Angabe	Insgesamt	
		abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %		abs.	in %
Wien	66	3.391	48	3.098	45	468	7	250	7.207	100
Graz	12	974	66	486	33	10	1	188	1.658	100
Innsbruck	4	312	37	520	63	-	-	-	832	100
Salzburg	12	325	24	776	58	240	18	-	1.341	100
Leoben	4	134	43	144	46	35	11	-	313	100
Linz	4	360	47	410	53	-	-	164	934	100
Insgesamt	102	5.496	47	5.434	47	753	6	602	12.285	100

1) Ohne Heimplätze für Verheiratete

Quelle: Studieninformation A 5, Hrsg. Bundesministerien für Unterricht und Kunst und Wissenschaft und Forschung, Wien 1974 Liste der Heime nicht vollständig

Für Studentenehepaare gibt es vergleichsweise wenige Heimplätze. Nur in vereinzelten Studentenheimen stehen Ehepaaren Heimplätze zur Verfügung: in Wien gibt es sechs Heime mit grob geschätzten 50 bis 60 Zimmern, die Verheiratete aufnehmen; in Salzburg steht ein Heim mit einer nicht angebbaren Kapazität für Ehepaare zur Verfügung; in Linz wohnen rund 70 Ehepaare in einem Studentenheim; in Graz gibt es vier Heime mit Zimmer für Ehepaare; genauere Zahlen liegen nicht vor.

Je 47 % aller Heimplätze sind Ein- und Zweibettzimmer. Nur sechs Prozent der Heimplätze entfallen auf Zimmer mit drei und mehr Betten. Die Zahl der letzten ist im

Abnehmen begriffen. Noch im Wintersemester 1970/71 entfielen auf Zimmer mit drei und mehr Betten fast 10 % der Heimplätze.

Tabelle 102: Zahl der Heimplätze nach Bettenzahl seit dem Wintersemester 1970/71 <sup>1)</sup>

Heimplätze in:	Wintersemester					
	1970/71		1972/73		1974/75	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Einbettzimmern	4426	44	5114	47	5496	47
Zweibettzimmern	4658	46	4750	44	5434	47
Zimmern mit drei Betten und mehr	1058	10	1024	9	753	6
keine Angabe	188	2)	675	2)	602	2)
Insgesamt	10330	100	11563	100	12285	100

1) ohne Heimplätze für Verheiratete

2) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: Studieninformation A 5, Hrsg. Bundesministerien für Unterricht und Kunst und Wissenschaft und Forschung, 1970/71, 1971/72, 1974/75; Liste der Heime nicht vollständig, mindestens 500 Heimplätze dürften nicht erfaßt sein.

Von den 102 Heimen nehmen 47 nur männliche, 27 nur weibliche Studierende auf. 28 Heime nehmen Studierende unabhängig vom Geschlecht auf. Allerdings entfallen 44 % aller Heimplätze auf Heime der letzten Gruppe. Im Wintersemester 1970/71 waren es erst 41 %.

Tabelle 103: Zahl der Heime und Heimplätze nach Aufnahmebedingungen <sup>1)</sup>

Es nehmen auf:	W i n t e r s e m e s t e r									
	1970/71		1972/73		1973/74					
	Heime	abs. in %	Heime	abs. in %	Heime	abs. in %				
nur Studenten	52	4987	48	51	5397	47	47	5257	43	
nur Studentinnen	19	1104	11	27	1578	14	27	1657	14	
Studenten und Studentinnen	22	4239	41	24	4588	40	28	5351	44	
Insgesamt	93	10330	100	102	11563	100	102	12265	100	

1) ohne Heimplätze für Verheiratete

Quelle: Studieninformation A 5, Hrsg. Bundesministerien für Unterricht und Kunst und Wissenschaft und Forschung; Wintersemester 1970/71, 1972/73 und 1974/75

Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse des bereits genannten Teilprojektes der Gesamtstudie zur Wohnsituation (Heimerhebung) dargestellt.

Die durchschnittliche Zimmergröße in den 43 erhobenen Wohnheimen liegt nach den Angaben der Befragten bei Einbettzimmern bei 10 m<sup>2</sup>, in Zweibettzimmern bei 17 m<sup>2</sup>. Zwischen den einzelnen Hochschulorten ergeben sich zum Teil erhebliche Unterschiede. Studentenheimbewohner haben im Vergleich zu anderen Wohnformen die kleinsten Zimmer.

Tabelle 104: Größe der Heimzimmer nach Studienort und Belag

Heimort	Einbettzimmer		Zweibettzimmer		Gesamtzahl <sup>1)</sup> der Befragten = 100
	durchschnittliche Größe	Anteil an Bewohnern	durchschnittliche Größe	Anteil an Bewohnern	
Wien	11,5 m <sup>2</sup>	48,0 %	17,2 m <sup>2</sup>	50,0 %	450
Linz	13,0 m <sup>2</sup>	51,3 %	15,1 m <sup>2</sup>	43,6 %	39
Leoben	11,6 m <sup>2</sup>	27,3 %	20,8 m <sup>2</sup>	68,2 %	22
Salzburg	10,8 m <sup>2</sup>	27,7 %	14,7 m <sup>2</sup>	72,3 %	94
Graz	9,1 m <sup>2</sup>	43,7 %	19,0 m <sup>2</sup>	44,4 %	144
Innsbruck	11,1 m <sup>2</sup>	45,7 %	17,1 m <sup>2</sup>	52,2 %	46
Alle Orte	10,2 m <sup>2</sup>	44,0 %	17,1 m <sup>2</sup>	51,9 %	795

1) Einschließlich Mehrbettzimmer

Quelle: IAS, Wohnheimerhebung

Je älter die befragten Personen, desto eher wohnen sie in einem Einbettzimmer. Während die jüngsten Jahrgänge fast alle in Doppelzimmern wohnen (86 %), sind es von den Älteren nur mehr 21 %.

Tabelle 105: Größe der Heimzimmer nach Alter (in Prozent)

Geburtsjahr	Anteil der	
	Einbettzimmer	Doppelzimmer
1955, 1956	11	86
1953, 1954	30	65
1951, 1952	50	47
1949, 1950	62	36
1947, 1948	74	25
1946 und früher	75	21
Alle Studenten	44	52

Quelle: IAS, Wohnheimerhebung

In der Heimbeobachtung wurde auch die Art der Versorgung mit sanitären Anlagen erhoben.

In den Studentenheimen sind den Ergebnissen der Heimbeobachtungen zufolge die Mehrheit der Einzelzimmer in 15 von 43 Heimen ohne Waschgelegenheit ausgestattet, in 20 Heimen nur mit Waschgelegenheit. In vier Heimen hat die Mehrheit der Einzelzimmer Bad oder Dusche installiert, in einem Heim eigenes WC. Drei Heime haben keine Einbettzimmer, während fünf Heime von 43 über keine Zweibettzimmer verfügen. Diese sind in 16 Heimen mehrheitlich ohne Waschgelegenheit, in 18 Heimen mehrheitlich mit eigener Waschgelegenheit ausgestattet. In einem Heim kann die Mehrzahl der Bewohner von Doppelzimmern ein eigenes Bad bzw. Dusche benützen, in drei Heimen ein eigenes WC.

In 40 der Heime befinden sich pro Stockwerk Toiletteanlagen, in zwei Heimen sind diese zentral für das ganze Haus untergebracht. Duschen sind in fünf Heimen zentral installiert, in 34 Heimen pro Stockwerk.

Tabelle 106: Sanitäre Anlagen in Studentenheimen (in Prozent)

	Waschgelegenheit		WC		Dusche/Bad		Zahl der Heime
	nicht vorhanden	vorhanden	zentral	pro Stock	zentral	pro Stock	
Anlagen im Heim			5	93	12	79	43
Anlagen im Zimmer	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden	
Mehrheit der Einbettzimmer	35	65	98	2	91	9	43
Mehrheit der Doppelzimmer	37	63	93	7	98	2	43

Quelle: IAS, Heimbeobachtung

Zur Ausstattung der Heime mit sanitären Anlagen vergleiche auch Tabelle A 16 im Anhang. Bei der Befragung der Studierenden zur Wohnsituation bezeichneten 54 % der Studenten die sanitären Anlagen als akzeptabel, 41 % als gut und nur 7 % als renovierungsbedürftig. Im Vergleich zu anderen Wohnformen dürften aber Studentenheimbewohner tendenziell unzufriedener sein.

Von den beobachteten 43 Heimen war nur ein Heim (2 %) ohne Kochgelegenheiten, acht Heime (19 %) mit zentralgelegenen und 33 Heime (77 %) mit in den einzelnen Stockwerken gelegenen Kochgelegenheiten ausgestattet. Den Studenten in anderen Wohnformen fehlt zu 4 % eine Kochgelegenheit.

Tabelle 107: Technische Ausstattung nach Wohnform (in Prozent)

Es können benützen	im Studentenheim	alle Befragten
	Eiskasten	95
Telefon	92	74
Fernsehen	96	67
Waschmaschine	53	53

Quelle: IAS

In der Ausstattung mit technischen Geräten sind die Heimbewohner tendenziell besser versorgt als die Gesamtheit der Studenten.

Den Bauzustand ihres Zimmers schätzen in der Heimerhebung 48 % als gut, 39 % als akzeptabel und 12 % als renovierungsbedürftig ein.

Diesbezüglich sind die Heimbewohner unzufriedener als die Gesamtheit der Studierenden.

Tabelle 108: Bauzustand des Zimmers (in Prozent)

Es beurteilten den Bauzustand als	Studentenheimbewohner	alle Befragten
gut	48	63
akzeptabel	39	28
renovierungsbedürftig	12	5

Quelle: IAS, Heimerhebung und Gesamterhebung

Eine von der Abteilung Planung und Statistik des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung im März 1975 durchgeführte Erhebung der Heimpreise bei den drei größten Trägerorganisationen ergab folgende Durchschnittsheimpreise (vgl. auch Tabelle A 16 im Anhang).

Tabelle 109: Durchschnittliche Höhe der Heimpreise nach Trägerorganisationen, Zimmertypen im Studienjahr 1974/75

Trägerorganisationen	Ausgaben in ö.S. für .... bettzimmer					
	EINBETTZIMMER			ZWEIBETTZIMMER		
	mit Gruppen- dusche	mit eigener Dusche	mit eigenem Bad	mit Gruppen- dusche	mit eigener Dusche	mit eigenem Bad
Österreichische Studentenförderungsstiftung	697.-	810.-	-	576.-	693.-	610.-
Studentenunterstützungsverein "Akademikerhilfe"	858.-	930.-	980.-	642.-	745.-	785.-
Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs	664.-	704.-	-	508.-	644.-	-
Zusammen	741.-	714.-	980.-	568.-	668.-	698.-

Quelle: Erhebung der Abteilung Planung und Statistik des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung im März 1975 bei den Heimträgern

4. Verheiratete Studierende

Im Vergleich zur nicht studierenden gleichaltrigen Bevölkerung kommen Studierende bzw. Hochschulabsolventen erst später in die Phase der Gründung einer eigenen Familie. Mit 23 Jahren ist von der Gesamtbevölkerung die Hälfte der Frauen verheiratet, mit 25 die Hälfte der Männer.

Nach den Angaben der Hochschulstatistik waren im Wintersemester 1973/74 9.806 Studenten verheiratet, was einem Anteil von 17 % der ordentlichen inländischen Hörer an den österreichischen Hochschulen entspricht. Bei einem Viertel der verheirateten Studenten war der Partner gleichfalls Student, das heißt, es gab im Wintersemester 1973/74 rund 1.350 sogenannte "Studentenehepaare". Unter den Studenten gibt es 7.166 verheiratete Männer und 2.640 verheiratete Frauen

Der Anteil der verheirateten Studenten ist seit 1967/68, also in sechs Jahren, um drei Prozent gestiegen. Ende der fünfziger Jahre waren fünf Prozent der Studenten verheiratet.

Tabelle 110: Anteil der verheirateten Studenten seit dem Wintersemester 1967/68, ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Wintersemester	männlich	weiblich	insgesamt
1967/68	15	10	14
1971/72	17	12	16
1973/74	18	14	17

Quelle: amtliche Statistik

Offensichtlich wird eine Ehe immer weniger häufig als unvereinbar mit einem Studium angesehen. In der Untersuchung zur sozialen Lage der Studierenden (IFES) wurden die allgemeinen Beurteilungen einer Ehe für Studierende erhoben. Mehr als 40 % der Studenten hielt eine Ehe ohne Kinder auch für Studierende für "angemessen", 19 % auch eine Ehe mit Kindern. Häufiger geben allerdings sowohl Studenten als auch Studentinnen noch ein Votum für nicht eheliche partnerschaftliche Beziehungen ab.

Allerdings sind, wie die Daten der IFES-Studie zeigen, Lebensgemeinschaften unter Studenten relativ selten (6 %). Ein größerer Teil der Studenten gibt an, einen festen Partner zu haben, mit diesem aber nicht zusammen zu wohnen (36 %). Die Häufigkeit des Auftretens von Lebensgemeinschaften ist offensichtlich an bestimmte Wohnformen gebunden.

Tabelle 111: Nichteheliche Partnerschaftsbeziehungen und Wohnform (in Prozent)

Rechtsverhältnis 1)	Es geben an, einen festen Partner zu haben und mit ihm zusammen zu wohnen 2)	
Mitbewohner bei den Eltern	2	(N= 441)
Studentenheim	1	(N= 207)
Untermiete	7	(N= 270)
Hauptmiete und Eigentum	11	(N= 282)
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>6</b>	<b>(N= 1.276)</b>

1) ausgewählte Kategorien

2) ohne Verheiratete

Quelle: IFES

Die Eheschließung erfolgt bei den meisten der verheirateten Studierenden erst während des Studiums <sup>1)</sup>. Wenn Studenten während des Studiums heiraten, dann vor allem erst in höheren Semestern.

Tabelle 112: Anteil der verheirateten Studenten nach Semestern, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74, an wissenschaftlichen Hochschulen (in Prozent)

Von den Studierenden im ... Semester waren verheiratet .....								
1.-2.	3.-4.	5.-6.	7.-8.	9.-10.	11.-12.	13.-16.	17. und mehr	gesamt
8	9	10	14	20	25	33	45	17

Quelle: amtliche Statistik

Nach eigenen Angaben - "Soziallage der verheirateten Studenten" (Wössner) - heiraten die Studenten vor allem aus Zuneigung, weil die Frau ein Kind erwartet und aus ökonomischen Gründen.

Tabelle 113: Gründe für die Eheschließung (in Prozent)

	Mittelwert <sup>2)</sup>
Der aus der gegenseitigen Zuneigung entstandene Wunsch zur gemeinsamen Ehe	1,29
Die Frau erwartet ein Kind	2,85
Eine Eheschließung brachte uns ökonomische Vorteile (z.B. eine Wohnung zu bekommen)	2,99
Die Eltern hätten unser gemeinsames Zusammenleben als Unverheiratete nur ungern toleriert	3,05
Um sexuelle Beziehungen "in Ordnung" (im Sinne der Gesellschaft) zu bringen	3,31
Die Anonymität und Isoliertheit am Studienort	3,71
Die Anonymität und Isoliertheit im Universitätsbetrieb	3,75

1) Wössner, a.a.O.

2) Die Befragten konnten sich auf einer fünfstufigen Skala - 1= sehr wichtig, 5= unwichtig - einordnen.

Quelle: IFES

Die Hälfte der verheirateten Studierenden hat Kinder, die überwiegende Mehrheit davon (90%) ein oder zwei Kinder.

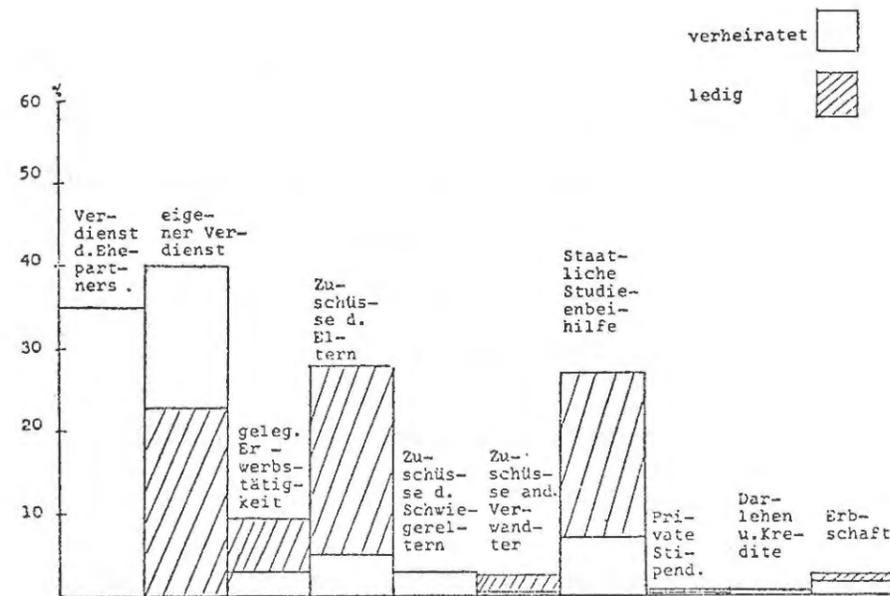
Nach den Ergebnissen der Konsumerhebung liegt das Durchschnittseinkommen von Ehepaaren bei fast S 9.000,--, wobei nur die Einkommen jener Ehepaare erhoben wurden, bei denen keiner der Partner voll berufstätig ist <sup>1)</sup>. Lebensgemeinschaften - ebenfalls unter Ausschluß der voll Berufstätigen - verfügen über ein Durchschnittseinkommen von S 6.000,--.

Berufstätige Verheiratete verfügen tendenziell über ein höheres Einkommen als nicht Verheiratete (IFES).

Verheiratete finanzieren ihr Studium hauptsächlich durch eigene Erwerbstätigkeit und durch das Einkommen des Ehepartners. Die staatliche Studienbeihilfe spielt gegenüber diesen Einkommensquellen eine verhältnismäßig geringe Rolle (Wössner).

1) In der Studie zur "Soziallage verheirateter Studenten" wurde ein Durchschnittseinkommen von S 7.300,-- erhoben. Die Unterschiede sind auf die Erhebungstechnik und Stichproben (Überrepräsentation von Beihilfenbeziehern) zurückzuführen

Graphik: Quellen der Studienfinanzierung (in Prozent)



Quelle: Wössner J.,

Ein großer Anteil der verheirateten Studierenden ist voll berufstätig oder geht zumindest Gelegenheitsarbeiten nach.

Tabelle 114: Erwerbstätigenquote der verheirateten Studierenden (Erwerbstätigkeit während des Semesters) (in Prozent)

IFES-Umfrage		amtliche Statistik, WS 1973/74	
Selbsteinschätzung der Erwerbstätigkeit		Von den länger als 1 Semester Inskribierten geben an, erwerbstätig zu sein.	
bin berufstätig, studiere nebenbei	42	ganztätig, länger als acht Wochen	41
bin nebenbei erwerbstätig	23	in geringerem Ausmaß	17
bin während des Semesters nicht erwerbstätig	36	nicht erwerbstätig zu sein	41
Insgesamt (N=190)	100	Insgesamt (N=9.397)	100

Quelle: IFES, amtliche Statistik (Ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen)

Nach den Ergebnissen der IFES-Umfrage dürfte auch ein Großteil der Ehepartner verheirateter Studierender erwerbstätig sein. 37 % der Verheirateten geben an, daß ihr Ehepartner berufstätig ist. Wenn man annimmt, daß die Ehepartner mit Studienabschluß bzw. Studienabbruch zu einem hohen Anteil bereits berufstätig sind, dürften rund 60 % der Ehepartner verheirateter Studierender in irgend einer Form erwerbstätig sein. <sup>1)</sup>

Tabelle 115: Berufstätigkeit bzw. Studium des Ehepartners (in Prozent)

Ehepartner	
mit Studium	51
Student	28
Absolvent	19
Studienabbrecher	3
ohne Studium	49
berufstätig	37
nicht berufstätig	13
Insgesamt	100 (N=190)

Quelle: IFES

Die Wohnsituation der verheirateten Studenten unterscheidet sich deutlich von jener anderer Studenten. Auf die höheren Wohnkosten wird an anderer Stelle hingewiesen. Der Großteil der ledigen Studenten wohnt noch bei den Eltern bzw. in relativ kurzfristigen

1) Ähnliche Ergebnisse ergeben sich auch bei der Studie "Zur Soziallage verheirateter Studenten", Wössner, J., a.a.O., Anhang Tabelle Nr. 89

Mietverhältnissen. Bei den verheirateten Studenten gibt es jedoch längerfristige Bindungen an eine Wohnung. Zirka zwei Drittel wohnen in Hauptmiete oder in einer Eigentumswohnung. Entsprechend niedrig ist auch der Anteil jener, die bei den Eltern wohnen (acht Prozent) sowie in Heimen (zwei Prozent).

Tabelle 116: Wohnsituation der verheirateten Studenten  
(in Prozent)

Rechtsverhältnis <sup>1)</sup>	Verheiratete <sup>2)</sup>	alle Befragten <sup>2)</sup>
bei den Eltern	9	35
Studentenheim	2	16
Untermiete	17	21
Hauptmiete	41	15
Eigenheim oder Eigentumswohnung	25	8
sonstige	6	5 5
<b>I n s g e s a m t</b>	<b>100 (N = 190)</b>	<b>100 (N = 1.276)</b>

1) ausgewählte Kategorien

2) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Quelle: IFES

### III. AUSBILDUNGSFÖRDERUNG

Den Studenten, besonders jenen aus einkommensschwächeren Sozialschichten, stehen eine Reihe von Sozialleistungen zur Verfügung, die es einer großen Zahl junger Menschen ermöglicht, die Kosten eines Studiums zu bewältigen.

Neben der direkten finanziellen Unterstützung durch die Studienbeihilfe gibt es eine Anzahl von Sozialleistungen: Mensen, Heime, Krankenversicherung, Fahrtzuschüsse, Freifahrten in Form einer indirekten Unterstützung. Darüber hinaus erhalten Studenten traditionell eine Reihe von Ermäßigungen (z.B. Theater, Kinos, Museen, etc.). Eine Reihe dieser Sozialleistungen wird von nichtstaatlichen Stellen initiiert und getragen.

Besonders bei Mensen, Heimen und Stipendien wird nicht die gesamte Summe der finanziellen Unterstützungen vom Staat getragen. Einzelne Institutionen bekunden ihr Interesse an einem Hochschulstudium dadurch, daß sie Förderungsmaßnahmen anbieten. Dazu zählen u.a.: die Vergabe von Stipendien durch Kammern, Gemeinden, Länder, Österreichischer Gewerkschaftsbund; die Errichtung und die Verwaltung von Studentenheimen und Mensen durch kommunale, konfessionelle und private Organisationen.

Der Beitrag des Bundes zu diesen Sozialleistungen ist relativ groß und steigt von Jahr zu Jahr, wenn auch mangels genauerer Angaben über die nichtstaatlichen Ausgaben, der Anteil des Bundes nicht genau festzustellen ist.

Der Bund leistet die Unterstützung zur Studienfinanzierung im wesentlichen in drei verschiedenen Formen:

- direkte finanzielle Unterstützung in Form von Studienbeihilfen;
- Vergabe von Subventionen an jene Organisationen, die Sozialleistungen (Heime, Mensen, etc.) zur Verfügung stellen;
- Übernahme von Kosten für Sozialleistungen bzw. Verzicht auf Zahlungen durch Studenten (z.B. Krankenversicherung, Auflassung der Hochschultaxen ...).

Insbesondere sind folgende staatliche Förderungsmaßnahmen zu erwähnen:

- Studienförderung und Begabtenstipendien aus Budgetmitteln;

- Subventionen für Heime und Mensen aus Budgetmitteln;
- Teilfinanzierung der studentischen Krankenversicherung aus Budgetmitteln;
- Schülerfreifahrten und Schulfahrtbeihilfen aus dem Familienlastenausgleichsfond;
- Abschaffung der Hochschultaxen.

1. Umfang und Entwicklung der Ausgaben des Bundes

Die starke quantitative und qualitative Erweiterung der Aufgaben der Hochschulen in Forschung und Lehre einerseits und ein gewisser Nachholbedarf der österreichischen Hochschulen andererseits haben eine wesentliche Erhöhung der Ausgaben für die Hochschulen notwendig gemacht. Insbesondere seit 1970 konnte eine Steigerung und Höhe des Hochschulbudgets erreicht werden wie nie zuvor. Im Bundesvoranschlag 1975 sind mehr als 5 Milliarden Schilling für die Hochschulen vorgesehen.

Tabelle 1: Hochschulbudget seit 1970/71, in Millionen Schilling <sup>1)</sup>

		1970	1971	1972	1973	1974	1975
Hochschulbudget einschließlich Bauausgaben und hochschulrelevante Förderung von Wissenschaft und Forschung	absolut	2,426.729	2,770.208	3,353.441	3,949.936	4,727.418	5,395.324
	Index	100	114	138	163	195	222
Hochschulbudget einschließlich Bauausgaben ohne hochschulrelevante Förderung von Wissenschaft und Forschung	absolut	2,301.511	2,559.666	3,062.072	3,609.532	4,241.781	4,813.061
	Index	100	111	133	157	184	209
Sozialausgaben	absolut	160.140	169.105	204.522	248.027	316.962	327.604
	Index	100	106	128	155	198	205

1) jeweils Bundesvoranschlag

Obwohl in diesen entscheidenden Erhöhungen des Hochschulbudgets auch jene Mehrausgaben eingehen, die nicht auf dem Zuwachs der Studentenzahlen begründet sind, ist bei den Sozialausgaben fast diesselbe Erhöhung der Ausgaben erfolgt wie beim Gesamtbudget.

Der Anteil der Sozialausgaben am Hochschulbudget beträgt 1975 sechs Prozent des Gesamtbudgets und sieben Prozent des Hochschulbudgets ohne hochschulrelevante Förderung von Wissenschaft und Forschung.

Die Sozialaufwendungen für Studenten im Bundesvoranschlag 1975 sind mit 328 Millionen Schilling mehr als doppelt so hoch wie fünf Jahre zuvor. Die jährliche Wachstumsrate gegenüber dem Vor-

jahr beträgt im Durchschnitt 16 %. Im vergleichbaren Zeitraum, nämlich von 1965 bis 1970, sind die Sozialausgaben kaum gestiegen, wenn man vom Bundesvoranschlag 1965 ausgeht sogar gefallen.

Tabelle 2: Sozialaufwendungen für Studierende, in Millionen Schilling

		1965 <sup>1)</sup>	1970	1975
Voranschlag	absolut	162.953	160.140	327.604
	prozentuelle Steigerung in fünf Jahren	Index	- 2 %	+ 105 %
Rechnungsabschluß	absolut	136.310	159.129	327.604 <sup>2)</sup>
	prozentuelle Steigerung in fünf Jahren	Index	+ 17 %	+ 106 %

1) Unter Sozialaufwendungen wurden folgende Budgetposten subsummiert: 1/12307 Studienbeihilfen, 1/13607 Studienbeihilfen gem.BGBl.Nr. 249/1963, 1/12106 Studentenheime, 1/13606 Studentenheime, 1/12106 Stipendien für Graduierte, 1/12106 Stipendien für Bewerber aus aller Welt, 1/12106 Studentenfürsorge, 1/13606 Studentenfürsorge, 1/13606 Studienunterstützungen, Preise und Begabtenförderung

2) Voranschlag

Die starke Steigerung der Sozialaufwendungen erfolgte vor allem durch die starke Erhöhung der Ausgaben für Studienbeihilfen, Studentenheime und Mensen.

Die Ausgaben für Studienbeihilfen nach dem Studienförderungsgesetz sind von 128 Millionen Schilling auf 255 Millionen Schilling gestiegen. Dagegen ist zwischen 1965 und 1970 nur eine geringfügige Steigerung der Ausgaben für Studienbeihilfen zu verzeichnen. Gerade in den letzten Jahren konnten die Subventionen für Heime und Mensen beträchtlich erhöht werden. Im Voranschlag für 1975 sind mehr als 60 Millionen Schilling für derartige Subventionen vorgesehen. 1970 waren es noch 28 Millionen Schilling. Das entspricht einer Steigerung von 113 %. Dagegen sind zwischen 1965 und 1970 die Ausgaben für Mensen und Heime tendenziell rückläufig. In den Ausgaben für Studienbeihilfen, Studentenheime und Mensen kommen seit 1973 auch größere Summen für die Zuschüsse zur studentischen Sozialversicherung.

Rund vier Fünftel der gesamten Sozialaufwendungen für Studenten belaufen sich für Ausgaben der Studienförderung nach den Bestimmungen des Studienförderungsgesetzes. Also direkte finanzielle Zuwendungen an die Studenten. Mit den Subventionen für Heime und Mensen, den Aufwendungen

für die Sozialversicherung der Studenten machen sie 97,7 % des gesamten Hochschulbudgets für Sozialaufwendungen aus.

Tabelle 3: "Sozialaufwendungen" für Studierende, Steigerungsraten, jeweils Bundesvoranschlag

	1965 <sup>1)</sup>	1970	1971	1972	1973	1974	1975
1/14107/7680 <sup>2)</sup> Studienförderung (BGBI.Nr.421/1969)	99,593.570	128,500.000	137,310.000	163,605.000	197,507.000	249,600.000	255,000.000
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970			+ 6,9 %	+ 27,3 %	+ 53,7 %	+ 94,2 %	+ 98,4 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr			+ 6,9 %	+ 19,2 %	+ 20,7 %	+ 26,4 %	+ 2,2 %
1/14106/7700 <sup>3)</sup> 1/14306/7700 1/14106/7390 Studentenheime und Mensen (IF)	32,130.300	28,300.000	28,251.000	35,133.000	40,552.000	55,272.000	60,272.000
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970			- 0,2 %	+ 24,1 %	+ 43,3 %	+ 95,3 %	+ 113,0 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr			- 0,2 %	+ 24,4 %	+ 15,4 %	+ 36,3 %	+ 9,1 %
"Sozialaufwendungen" für Inskribierte Studierende insgesamt	136,309.699	160,140.000	169,505.000	204,522.000	248,027.000	316,962.000	327,604.000
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970			+ 5,9 %	+ 27,7 %	+ 54,9 %	+ 97,9 %	+ 104,6 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr			+ 5,9 %	+ 20,7 %	+ 21,3 %	+ 27,8 %	+ 3,4 %

1) Rechnungsabschluß 1965; zur Kategorie Studienförderung wurden die Budgetposten 1/12307 und 1/13607 gezählt, zur Kategorie wurden die Budgetposten 1/12106 und 1/13606 gezählt; zur Definition der Sozialausgaben insgesamt siehe Fußnote der vorhergehenden Tabelle! Der Voranschlag 1965 liegt wesentlich über dem Rechnungsabschluß

2) Der Ansatz 1/14107/7680 wurde 1973 neu eingeführt, hier ist die Summe der früheren Ansätze 1/14207/7680 und 1/14307/7680 ausgewiesen

3) 1970 bis 1973 Post 7704

Tabelle 4: "Sozialaufwendungen" für Studierende, Gliederung des Budgets, jeweils Bundesvoranschlag

	1970	1971	1972	1973	1974	1975
14207/7680 Studienförderung (BGBI.Nr. 421/1969) (1)	120,000.000	128,000.000	153,000.000	197,507.000	249,600.000	255,000.000
14216/7680 Studienbeihilfen und -unterstützungen	1,100.000	1,000.000	495.000	500.000	487.000	800.000
14106/7681 Stipendien für Graduierte	300.000	291.000	300.000	270.000	300.000	300.000
14106/7682 Studienunterstützung	300.000	291.000	600.000	540.000	540.000	540.000
14106/7684 Stipendien für Bewerber aus aller Welt, Stipendien für Konventionsflüchtlinge	-	679.000	900.000	810.000	1,633.000	1,633.000
14106/7704 Studentenheime (IF) (2)	27,000.000	27,000.000	30,000.000	36,000.000	51,000.000	51,350.000
14106/7390 Studentenmensen (IF)	-	-	4,365.000	3,926.000	3,922.000	8,922.000
14108/7430 Führung von Mensen	-	-	-	-	-	2.000
14106/7342 Österr.Hochschülerschaft	800.000	800.000	2,100.000	1,972.000	1,979.000	1,977.000
14107/7310 Sozialversicherung für Studierende (3)	-	-	-	3,900.000	5,000.000	4,850.000
14307/7680 Studienförderung (BGBI.Nr. 421/1969) (1)	8,500.000	9,310.000	10,605.000	(1)	(1)	(1)
14306/7681 Studienbeihilfen und Schülerunterstützungen	800.000	844.000	1,150.000	1,300.000	1,443.000	1,600.000
14306/7704 Studentenheime (IF) (4)	1,300.000	1,251.000	768.000	626.000	350.000	(4)
14306/7342 Österr.Hochschülerschaft	40.000	39.000	90.000	30.000	40.000	40.000
14306/7683 Stipendien für Graduierte	-	-	-	500.000	540.000	540.000
14316/7681 Studienbeihilfen und Schülerunterstützungen	-	-	149.000	146.000	128.000	50.000
<b>Insgesamt</b>	<b>160,140.000</b>	<b>169,505.000</b>	<b>204,522.000</b>	<b>248,027.000</b>	<b>316,962.000</b>	<b>327,604.000</b>

1) ab 1973 bei Ansatz 1/14107/7680

2) 1974 bei Ansatz 1/14106/7700

3) 1973 bei Ansatz 1/14106/7342/002

4) 1974 bei Ansatz 1/14306/7700, 1975 bei Ansatz 1/14106

Tabelle 5: "Sozialaufwendungen" für Studierende, Gliederung des Budgets, jeweils Rechnungsabschluß

	1970 <sup>1)</sup>	1971 <sup>1)</sup>	1972 <sup>1)</sup>	1973 <sup>1)</sup>
14207/7680 Studienförderung (BGBI.Nr.421/1969) <sup>2)</sup>	119,986.989	132,991.023	193,123.767	212,847.509
14216/7680 Studienbeihilfen und -unterstützungen	147.466	625.980	2,254.524	1,198.309
14106/7681 Stipendien für Graduierte	454.840	148.895	79.500	215.800
14106/7682 Studienunterstützung	635.685	302.100	241.550	197.000
14106/7686 Stipendienzuschüsse für im Ausland Studierende	-	132.204	382.727	104.120
14106/7684 Stipendien für Bewerber aus aller Welt, Stipendien für Konventionsflüchtlinge	53.300	612.000	800.400	1,109.681
14106/7704 Studentenheime (IF)	26,500.000	25,465.000	32,330.000	37,983.400
14106/7390 Studentenmensen (IF)	-	-	3,510.000	2,450.000
14106/7342 Österreichische Hochschülerschaft	1,337.937	779.000	1,727.900	1,564.000
14107/7310 Sozialversicherung für Studierende <sup>3)</sup>	-	-	-	-
14307/7680 Studienförderung (BGBI.Nr.421/1969) <sup>2)</sup>	8,150.651	7,100.779	10,278.805	2)
14306/7681 Studienbeihilfen und Schülerunterstützungen	949.064	1,161.599	1,142.810	1,331.100
14306/7704 Studentenheime (IF) <sup>4)</sup>	822.972	449.734	357.946	160.773
14306/7342 Österreichische Hochschülerschaft	90.000	25.000	55.601	18.196
14306/7683 Stipendien für Graduierte	-	-	-	181.500
14316/7681 Studienbeihilfen und Schülerunterstützungen	-	-	-	41.500
<b>Insgesamt</b>	<b>159,128.904</b>	<b>169,793.314</b>	<b>246,285.530</b>	<b>259,402.888</b>

1) Bundesrechnungsabschluß 1970, 1971, 1972, 1973

2) Ab 1973 bei Ansatz 1/14107/7680

3) 1973 bei Ansatz 1/14106/7342/002

4) 1974 bei Ansatz 1/14306/7700

Tabelle 6: "Sozialaufwendungen" je inskribierten Student, jeweils Bundesvoranschlag

	1970	1971	1972	1973	1974	1975
"Sozialaufwendungen" für Studenten insgesamt in Mio. Schilling	160,140	169,505	204,522	248,027	316,962	327,604
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970		+5,9 %	+27,7 %	+54,9 %	+97,9 %	+104,6 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr		+5,9 %	+20,7 %	+21,3 %	+27,8 %	+3,4 %
Ordentliche in- und ausländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen, insgesamt 1)	53.152	57.930	64.806	70.878	75.000	78.500
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970		+9,0 %	+21,9 %	+33,4 %	+41,1 %	+47,7 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr		+9,0 %	+11,9 %	+9,4 %	+5,8 %	+4,7 %
"Sozialaufwendungen" je inskribierten Student in Schilling	3.013	2.926	3.156	3.499	4.226	4.173
Steigerung bezogen auf das Jahr 1970		-2,9 %	+4,8 %	+16,1 %	+40,3 %	+38,5 %
Steigerung gegenüber dem jeweiligen Vorjahr		-2,9 %	+7,9 %	+10,9 %	+20,8 %	-1,2 %

1) Wintersemester 1970/71 bis Wintersemester 1973/74 lt. Österreichischem Statistischem Zentralamt, 1974/75 vorläufige Zählung der Hochschulen, 1975/76 Schätzung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Auch die Ausgaben je Student (Sozialaufwendungen) wurden in den letzten Jahren angehoben: wurden 1970 noch 3.000,- ö.S. pro ordentlichen Hörer an den österreichischen wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen ausgegeben, so beträgt die Zahl für 1975 bereits 4.200,- ö.S.

Es ist noch zu berücksichtigen, daß sich die Summe der "öffentlichen Sozialaufwendungen" durch Wegfall der Hochschultaxen, Schülerfreifahrt und Schulfahrtsbeihilfe noch viel stärker erhöht hat als es im Hochschulbudget allein zum Ausdruck kommt. Unter Berücksichtigung dieser Summen beträgt der Sozialaufwand für Studierende in den letzten Jahren ein Mehrfaches von dem von 1970.

Tabelle 7: Geschätzter gesamter "öffentlicher Sozialaufwand" für Studierende, in Millionen Schilling

	1 9 7 3	1 9 7 4
"Sozialaufwendungen" für ordentliche inländische Hörer insgesamt (im Hochschulbudget)	209,520	264,750
geschätzter Entfall von Entnahmen auf Grund des Hochschultaxengesetzes 1972	ca. 42,000	ca. 46,000
Schülerfreifahrten lt. § 30 f des Familienlastenausgleichsgesetzes	ca. 101,000	ca. 147,000
Schulfahrtbeihilfe lt. § 30 a des Familienlastenausgleichsgesetzes	ca. 12,000	ca. 6,000
geschätzter Aufwand für Familienbeihilfen an Erhalter von Studierenden unter 27 Jahren, unverheiratet und nicht beschäftigt, aus dem Familienlastenausgleichsfond	ca. 137,000	ca. 165,000

Die gesamten öffentlichen Sozialaufwendungen, die durch das Bundesbudget vorgesehen sind, betragen mehr als 310 Millionen Schilling im Jahr 1974, das sind im Durchschnitt mehr als 4.000,- ö.S. pro inskribierten Hörer. Zu diesen Leistungen kommen noch weitere rund 318 Millionen Schilling, die in Form der Familienbeihilfe aus den Mitteln des Familienlastenausgleichsfonds den Familien von Studenten zugute kommen.

## 2. Studienförderung

Das Studienbeihilfengesetz vom 16. Oktober 1963, BGBl. Nr. 249, hat erstmalig bei Vorliegen sozialer Bedürftigkeit und eines günstigen Studienerfolges einen Rechtsanspruch auf eine Studienunterstützung durch den Staat festgelegt. Das Studienförderungsgesetz vom 22. Oktober 1969, BGBl. Nr. 421, brachte weitere Verbesserungen.

Dieses derzeit gültige Gesetz wurde seither mehrmals novelliert, wobei unter anderem die Novellen 1971 (BGBl. Nr. 330/1971) und 1974 (BGBl. Nr. 182/1974) wichtige materielle Veränderungen brachten.

Mit der Novelle 1971 wurden die finanziellen Belastungen der Eltern stärker berücksichtigt. Um den gestiegenen Lebenshaltungskosten Rechnung zu tragen, wurden sowohl die Einkommensgrenzen für die Berechnung der Studienbeihilfen als auch die Stipendien selbst erhöht. Darüber hinaus hob man die Erhöhungsbeiträge an, die für die unterhaltsberechtigten Mitglieder der Herkunftsfamilie der Studenten zu den Einkommensgrenzen hinzugerechnet werden. Erstmals wurden Fälle der von den Eltern getrennten Haushaltsführung bei der Berechnung der Studienbeihilfe berücksichtigt. Und nicht zuletzt brachte diese Novelle Verbesserungen für verheiratete Studierende.

Auf administrativer Ebene schuf man die Novelle 1971 die rechtlichen Möglichkeiten für den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung.

Eine der neuen Bestimmungen dieser Novelle besagt auch, daß die Studienbeihilfe prinzipiell für zwei Studiensemester vergeben wird, ohne daß ein Erlöschen des Anspruches in dieser Zeit eintritt. In diesen Zeitraum fallende Veränderungen - etwa ein neuer nachteiliger Steuerbescheid der Eltern - bewirken daher erst nach Ablauf dieser zwei Semester Veränderungen hinsichtlich der Studienbeihilfenhöhe.

Die Novelle 1974 brachte als wichtigste Veränderung eine neuerliche Anpassung der Studienbeihilfe an die gestiegenen Lebenshaltungskosten. Es wurde sowohl die Höhe der Stipendien als auch die Höhe der Berechnungsgrundlagen angehoben. Desgleichen erfolgte die Erhöhung der Zusatzbeträge für unterhaltsberechtigte Familienmitglieder, für getrennte Haushaltsführung der Eltern sowie eine Verbesserung der entsprechenden Bestimmungen für verheiratete Studierende.

Die zweite wesentliche Veränderung durch die Novelle 1974 erfolgte in der Angleichung der entsprechenden Bestimmungen des Studienförderungsgesetzes an das Einkommenssteuergesetz 1974.

Die folgende Aufstellung zeigt die wichtigsten Veränderungen im Studienförderungsgesetz bezüglich der Bemessungsgrundlagen und den Stipendienhöhen, die seit 1969 durch die Novellen 1971 bzw. 1974 erfolgten.

ÜBERSICHT ÜBER EINKOMMENSHÖHEN (BERECHNUNGSGRUNDLAGEN) UND STIPENDIENHÖHEN NACH DEM STUDIENFÖRDERUNGSGESETZ 1969 SOWIE DEN NOVELLEN 1971 UND 1974

BESTIMMUNGEN des Studienförderungsgesetzes	JEWELIGE BETRÄGE IN Ö.S.	
	nach dem StFG.1969	nach der Novelle 1971 nach der Novelle 1974
Höhe des unberücksichtigten Betrages aus Einkommen aus Ferialarbeit, als halbbeschäftigter Vertragsassistent, etc. (§ 4/4)	20.000,--	22.000,--
EINKOMMENS- HÖHEN		
für Studierende, deren Eltern verstorben sind oder sich vor Aufnahme des Studiums durch mindestens vier (bis 1971: fünf) Jahre zur Gänze selbst erhalten haben		
Unverheiratete bei einem eigenen Einkommen von:		
Obergrenze	0 - 3.000,--	0 - 3.000,--
Untergrenze	15.501 - 17.000,--	19.001 - 20.000,--
Stipendium:		
Obergrenze	17.000,--	19.000,--
Untergrenze	3.000,--	2.000,--
Verheiratete/Einkommenshöhe:		
Obergrenze	0 - 3.000,--	0 - 3.000,--
Untergrenze	18.501 - 20.000,--	22.001 - 23.000,--
Stipendienhöhe:		
Obergrenze	20.000,--	22.000,--
Untergrenze	2.000,--	2.000,--

(§ 9/1a)

BESTIMMUNGEN  
des Studienförderungsgesetzes

JEWELIGE BETRÄGE IN ö.S.  
nach dem StFG.1969 nach der Novelle 1971 nach der Novelle 1974

Für unverheiratete Studierende,  
die während des Studiums nicht  
am Aufenthaltsort der Eltern  
wohnen und für verheiratete Stu-  
dierende, die nicht mit den El-  
tern oder Schwiegereltern in  
einem Haushalt wohnen, Einkommen  
der Eltern:

Unverheiratete/Einkommenshöhe:

Obergrenze	0 - 22.500,--	0 - 20.000,--	0 - 20.000,--
Untergrenze	72.001 - 74.000,--	81.001 - 83.000,--	88.001 - 90.000,--
Stipendienhöhe:			
Obergrenze	17.000,--	19.000,--	24.000,--
Untergrenze	2.000,--	3.000,--	2.000,--
Verheiratete/Einkommenshöhe:			
Obergrenze	0 - 22.500,--	0 - 20.000,--	0 - 20.000,--
Untergrenze	78.001 - 80.000,--	87.001 - 89.000,--	94.001 - 96.000,--
Stipendienhöhe:			
Obergrenze	20.000,--	22.000,--	27.000,--
Untergrenze	2.000,--	3.000,--	2.000,--

(§ 9/1b)

Für alle übrigen Studenten, Ein-  
kommen der Eltern:

Unverheiratete/Einkommenshöhe:

Obergrenze	0 - 22.500,--	0 - 20.000,--	0 - 20.000,--
Untergrenze	64.001,-- - 66.000,--	75.001 - 77.000,--	79.001 - 81.000,--
Stipendienhöhe:			
Obergrenze	11.000,--	13.000,--	16.000,--
Untergrenze	2.000,--	2.000,--	2.000,--

- 182 -

BESTIMMUNGEN  
des Studienförderungsgesetzes

JEWELIGE BETRÄGE IN ö.S.  
nach dem StFG.1969 nach der Novelle 1971 nach der Novelle 1974

Verheiratete/Einkommenshöhe:

Obergrenze	0 - 22.500,--	0 - 20.000,--	0 - 20.000,--
Untergrenze	70.001 - 72.000,--	81.001 - 83.000,--	85.001 - 87.000,--
Stipendienhöhe:			
Obergrenze	14.000,--	16.000,--	19.000,--
Untergrenze	2.000,--	2.000,--	2.000,--

(§ 9/1c)

BERÜCKSICHTIGUNG VON UNTERHALTS-  
BERECHTIGTEN PERSONEN IN DER  
FAMILIE DES STUDENTEN ODER  
SEINER ELTERN

1. Person	9.000,--	11.000,--	12.000,--
2. Person	12.000,--	14.000,--	15.000,--
3. und jede weitere Person	15.000,--	16.000,--	18.000,--
nicht schulpflichtige Kinder	7.000,--	8.000,--	9.000,--
Zusatzbetrag für andere Stu- denten in der Herkunftsfamilie	5.000,--	5.000,--	6.000,--

(§ 9)

Hinzurechnung eventueller Ein-  
kommen des zweiten Elternteiles,  
sowie anderer Familienmitglieder  
oder des Einkommens des Studen-  
ten zur Berechnungsgrundlage

w e r d e n h i n z u g e r e c h n e t

(§ 9/1)

- 183 -

Zulässige Höchstsumme für Studienförderung, Begabtenstipendium und privates Stipendium für:

Unverheiratete  
 nach § 9/1a, b 30.000,--  
 nach § 9/1c 23.000,--  
 Verheiratete  
 nach § 9/1a, b 38.000,--  
 nach § 9/1c 31.000,--

(§ 9)

Der aus dem Einkommen eines Ehepartners berücksichtigte Betrag

21.000,--  
 15.000,--

(§ 9)

Kürzungsbetrag bei Studenten-ehen, in denen beide Studenten eine Studienförderung beziehen (Kürzung des Stipendiums je Student)

22.000,--  
 16.000,--

(§ 9)

Leben die Eltern nicht in Wohn-gemeinschaft, so wird ein Beitrag in der Höhe von ..... bei der Bemessungsgrundlage berücksichtigt

28.000,--  
 22.000,--

(§ 9)

ab 22.000,-- zur Gänze zur Berechnung der Einkommensgrenze hinzugeordnet

ab 30.000,-- zur Hälfte ab 40.000,-- zur Gänze hinzuzurechnet

ab 30.000,-- zur Hälfte ab 50.000,-- zur Gänze hinzuzurechnet

- 184 -

-

-

1.500,--

-

(§ 9)

40.000,--

20.000,--

(§ 9)

Im folgenden sind die wichtigsten nach dem derzeitigen Stand geltenden Bestimmungen zusammengefaßt.

Der Kreis der Anspruchsberechtigten erstreckt sich zur Zeit auf:

österreichische Staatsbürger, die an einer der nachstehend angeführten inländischen Anstalten studieren:

- wissenschaftliche Hochschulen,
- Kunsthochschulen,
- Theologische Lehranstalten,
- Pädagogische Akademien,
- Berufspädagogische Lehranstalten,
- Lehranstalten für gehobene Sozialberufe,
- Land- und forstwirtschaftliche berufspädagogische Lehranstalten,
- Medizinisch-technische Schulen.

Neben der österreichischen Staatsbürgerschaft ist der Rechtsanspruch an eine Reihe weiterer Voraussetzungen geknüpft:

- Soziale Bedürftigkeit: Die Beurteilung der sozialen Bedürftigkeit erfolgt prinzipiell nach dem Einkommen der Eltern aus dem letzten voll erfaßbaren Kalenderjahr. Hat der Student ein eigenes Einkommen, so wird es in die Bemessungsgrundlage einbezogen, es sei denn, es handelt sich dabei um ein Einkommen aus Ferialarbeit, um Aufwandsentschädigungen für Dienste als Funktionär der Österreichischen Hochschülerschaft, um Einkommen aus Tätigkeiten in der Hochschulverwaltung bzw. als teilzeitbeschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiter der Hochschulen etc. Ausgenommen von der generellen Regelung sind alle Studenten, deren Eltern verstorben sind bzw. die mindestens vier Jahre vor Aufnahme des Studiums zur Gänze vom eigenen Einkommen gelebt haben. Für diese Studenten wird das eigene Einkommen als Bemessungsgrundlage herangezogen.

Die Bemessungsgrundlage kann um eine Reihe von Absetzbeträgen vermindert werden, besonders dort, wo die Eltern des Studenten oder der Student selbst kraft Gesetzes für eine oder mehrere Personen Unterhalt zu leisten haben. Nach dieser Bemessungsgrundlage richtet sich die Höhe der Studienbeihilfe, die von ö.S 2.000,-- bis ö.S 27.000,-- pro Studienjahr gestaffelt ist. Innerhalb dieses Rahmens sind für verheiratete Studenten sowie für eine Reihe von Studenten, die nicht bei den Eltern wohnen, höhere Studienbeihil-

fen vorgesehen. Die Zuerkennung der Studienbeihilfe erfolgt auf ein Studienjahr, die Auszahlung erfolgt in zehn Monatsraten.

- Günstiger Studienerfolg: Als Nachweis eines günstigen Studienerfolges gilt im ersten Studienjahr das Reifezeugnis, in einem höheren Semester muß der Bewerber seine Studienleistung durch Zeugnisse über bestimmte, vom Professorenkollegium festgesetzte, Prüfungen (Diplomprüfungen, Rigorosen, Staatsprüfungen usw.) nachweisen. Günstiger Studienerfolg wird nicht anerkannt, wenn der Studierende zur Ablegung einer Diplomprüfung die gesetzlich vorgeschriebene Studienzeit um mehr als ein Semester überschritten hat. Wird jedoch die entsprechende Prüfung abgelegt, tritt der Anspruch auf Beihilfe wieder ein. Ausnahmen zu dieser generellen Regelung bestehen in jenen Studienrichtungen, die noch nicht dem Allgemeinen Hochschulstudiengesetz entsprechend organisiert sind, besonders Studien nach der alten Rigorosenordnung an den Philosophischen Fakultäten.

Weiters müssen die folgenden Voraussetzungen erfüllt werden:

- Die Aufnahme des Studiums muß innerhalb von zehn Jahren nach Erlangung der Hochschulreife sowie vor Vollendung des 35. Lebensjahres erfolgen.
- Es darf vom Bewerber noch kein Hochschulstudium absolviert worden sein.
- Eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium darf das Ausmaß einer Halbtagsarbeit nicht überschreiten.

Prinzipiell gibt es keine Rückzahlungspflicht. Ausnahmen dazu bestehen dann, wenn

- Studienbeihilfenbezieher nach dem ersten Studienjahr nicht ein Minimum an Leistungsnachweis erbringen können;
- die Beihilfe auf Grund unrichtiger Angaben zugesprochen wurde.

#### Verfahren:

Die Studierenden können jeweils in den ersten drei Monaten eines Semesters unter Beischluß der notwendigen Unterlagen - Einkommens- und Studiennachweise - einen Antrag auf Gewährung einer Studienbeihilfe erbringen. Bei einem derartigen Antrag wird ohne weiteres Ermittlungsverfahren mittels elektronischer Datenverarbeitung ein

Bescheid erlassen. Gegen einen derartigen Bescheid können die Studierenden das Rechtsmittel der "Vorstellung" an den an jeder Anstalt eingesetzten "Senat der Studienbeihilfenbehörde", der paritätisch aus Professoren und Studenten zusammengesetzt ist, richten. Gegen Bescheide der Senate ist weiters das Rechtsmittel an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zulässig.

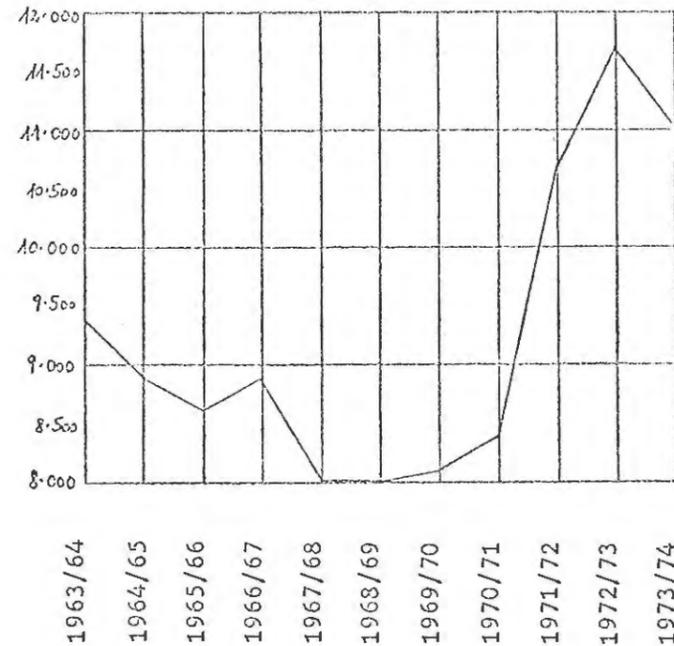
Seit dem Wintersemester 1972/73 wird im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eine detaillierte Statistik der Studienbeihilfenbezieher geführt und weiter ausgebaut. Diese soll es ermöglichen, genauer und rascher als früher die Situation im Stipendienbereich einschätzen zu können. Außerdem eröffnet sich damit erstmals die Möglichkeit, die Auswirkungen gesetzlicher Bestimmungen genauer zu analysieren. Die Statistik liegt zur Zeit für drei Jahre vor. In den Daten des Studienjahres 1973/74 sind die Veränderungen, die sich nachträglich durch die Novelle 1974 ergeben haben, noch nicht berücksichtigt.

Im Wintersemester 1974/75 <sup>1)</sup> hatten 11.567 Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen Österreichs um eine staatliche Studienbeihilfe angesucht. 10.434 wurde eine Studienbeihilfe zuerkannt, bei weiteren 433 Studenten wurde die Gewährung des Stipendiums während des Semesters eingestellt.

Über die Entwicklung der Anzahl der Beihilfenbezieher gibt die folgende graphische Darstellung Auskunft.

1) Bei allen Angaben aus dem Studienjahr 1973/74 sind die Veränderungen, die sich durch die Novelle 1974 ergeben, noch nicht berücksichtigt.

Graphik: Studienbeihilfenbezieher 1963/64 bis 1974/75,  
ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen  
Hochschulen



Gegenüber dem Jahre 1970 ist die Zahl der Studienbeihilfenbezieher bis zum Jahr 1972/73 um 3000 angestiegen. Insbesondere durch die Novelle 1971 ist diese Entwicklung ausgelöst worden; außerdem spielen die bis zum Studienjahr 1972/73 steigenden Erstinskribierendenzahlen eine Rolle. Der Rückgang der Zahl der Beihilfenbezieher nach dem Studienjahr 1972, der sich auch noch mit dem Studienjahr 1974 fortsetzt, ist nicht allein durch die stagnierenden Erstinskribierendenzahlen erklärbar und bedarf einer

eingehenden Untersuchung <sup>1)</sup>. Von diesem Rückgang sind alle Kategorien von Beihilfenbezieher betroffen.

An Kunsthochschulen wurden 1974/75 558 Studienbeihilfen nach dem Studienförderungsgesetz vergeben.

Tabelle 8: Zahl der Studienbeihilfenbezieher an wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen seit dem Wintersemester 1963/64

Studienjahr	Wissenschaftliche Hochschulen	Kunsthochschulen
1963/64	9408	-
1964/65	8898	-
1965/66	8579	-
1966/67	8900	-
1967/68	8006	-
1968/69	7985	411
1969/70	8077	437
1970/71	8418	515
1971/72	10572 <sup>2)</sup>	578
1972/73	11423	606
1973/74	11013 <sup>3)</sup>	637
1974/75	10434	558

Quelle: amtliche Statistik

- 1) Die hier referierten Statistiken zum Studienjahr 1974 standen erst unmittelbar vor Fertigstellung des vorliegenden Berichtes zur Verfügung. Eine nähere Untersuchung war daher nicht mehr möglich.
- 2) Einschließlich rund 100 Beihilfenbezieher an Theologischen Lehranstalten. Diese werden erst seit dem Studienjahr 1972/73 getrennt ausgewiesen.
- 3) Bei allen Angaben aus dem Studienjahr 1973/74 sind die Veränderungen, die sich durch die Novelle 1974 ergeben, in der Statistik noch nicht berücksichtigt.

Die größte Gruppe der Studienbeihilfenbezieher erhält auf Grund des § 9 des Studienförderungsgesetzes lit. b eine Beihilfe. Es handelt sich um jene Studierenden, die nicht am Wohnort der Eltern wohnen und unverheiratet sind. Auf diese Gruppe entfallen 69 % der ausbezahlten Beihilfen im Studienjahr 1974/75. Rund ein Fünftel der Beihilfenbezieher erhielt eine Studienbeihilfe nach den Bestimmungen des § 9 lit. c. Es handelt sich hier um jene Studierenden, die am Wohnort der Eltern wohnen und nicht verheiratet sind. Auf verheiratete Studierende entfallen rund 6 % aller im Studienjahr 1974/75 vergebenen Beihilfen.

Die durchschnittliche Höhe der im Studienjahr 1974/75 vergebenen Studienbeihilfen beläuft sich auf ö. S. 18.500.--. Sie ist selbstverständlich in den einzelnen Kategorien von Beihilfenbeziehern unterschiedlich. Bei der größten Gruppe der Beihilfenbezieher - Unverheiratete, deren Eltern nicht am Studienort wohnen - liegt sie bei ö. S. 19.600.--. Das Höchststipendium für diese Studierenden beträgt ö. S. 24.000.--. Bei der zweitgrößten Gruppe der Beihilfenbezieher - Unverheiratete, deren Eltern am Studienort wohnen - liegt der Durchschnittswert bei ö. S. 12.160.--, während das mögliche Höchststipendium ö. S. 16.000.-- beträgt. 40 % der Studienbeihilfenbezieher aller Kategorien erhalten das mögliche Höchststipendium. 70 % aller Beihilfenbezieher erhalten eine Beihilfe, die maximal ö. S. 5.000.-- unter dem Höchststipendium liegt.

Der Anteil der Höchststipendienbezieher ist besonders in jener Gruppe von Beihilfenbezieher sehr hoch, die ein Stipendium nach den Bestimmungen des § 9 lit. a des

Studienförderungsgesetz erhalten.

Tabelle 9: Zahl der Studienbeihilfenbezieher nach Kategorien der Bezieher seit dem Studienjahr 1972/73

Beihilfenbezug gemäß § 9 des Studienförde- rungsgesetzes	1972/73		1973/74		1974/75	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
lit. a <sup>1)</sup>						
unverheiratet	618	5	566	5	520	5
verheiratet	164	1	151	1	128	1
lit. b <sup>2)</sup>						
unverheiratet	7534	66	7419	67	7176	69
verheiratet	621	6	550	5	555	5
lit. c <sup>3)</sup>						
unverheiratet	2454	21	2293	21	2035	20
verheiratet	32	.	34	.	20	.
Insgesamt	11423	100	11013	100	10434	100

- 1) Studenten, deren Eltern verstorben sind oder die sich vor Aufnahme des Studiums mindestens vier Jahre zur Gänze selbst erhalten haben.
- 2) Unverheiratete Studierende, die nicht am Wohnort der Eltern studieren bzw. verheiratete Studenten, die nicht mit den Eltern zusammenwohnen.
- 3) Alle übrigen Studenten, die Anspruch auf eine Beihilfe haben.

Quelle: eigene Statistiken des BMfWuF

Tabelle 10: Durchschnittliche Höhe der vergebenen Studienbeihilfen nach Kategorien der Bezieher im Studienjahr 1974/75

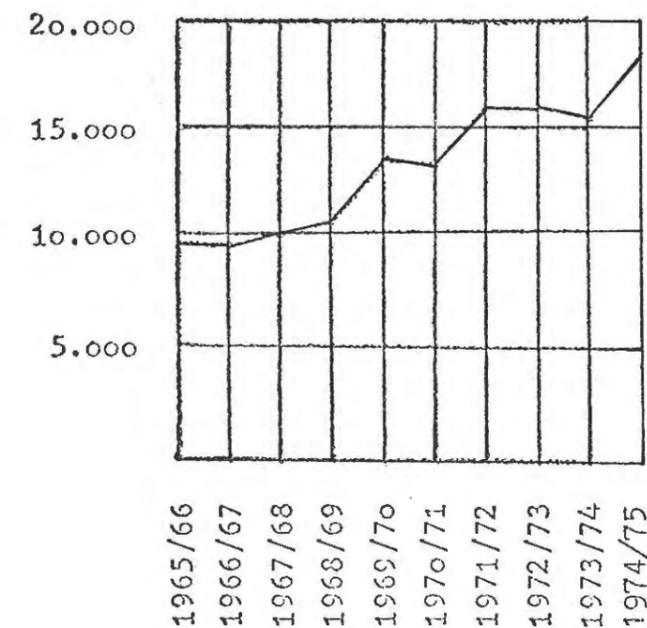
Beihilfen- bezieher gemäß § 9 des Studien- förderungs- gesetzes	mögliches Höchst- stipendium in ö. S.	durch- schnitt- liche Höhe der vergebenen Studien- beihilfe in ö. S.	Anteil der Studierenden, die ein Höchst- stipendium beziehen in Prozent	Anteil der Studieren- den, die ein Stipen- dium be- ziehen, das maximal ö. S. 5000 unter dem Höchst- stipendium liegt in Prozent
lit. a <sup>1)</sup>				
unverheiratet	24.000.-	23.023.-	89	95
verheiratet	27.000.-	25.073.-	76	77
lit. b <sup>2)</sup>				
unverheiratet	24.000.-	19.631.-	41	69
verheiratet	27.000.-	22.537.-	32	58
lit. c <sup>3)</sup>				
unverheiratet	16.000.-	12.164.-	23	73
verheiratet	19.000.-	18.333.-	20	80

- 1) Studenten, deren Eltern verstorben sind oder die sich vor Aufnahme des Studiums mindestens vier Jahre zur Gänze selbst erhalten haben.
- 2) Unverheiratete Studierende, die nicht am Wohnort der Eltern studieren bzw. verheiratete Studenten, die nicht mit den Eltern zusammen wohnen.
- 3) Alle übrigen Studenten, die Anspruch auf eine Beihilfe haben.

Quelle: eigene Statistiken des BMfWuF

Die durchschnittliche Höhe der vergebenen Studienbeihilfen steigt seit 1963 mit Unterbrechungen tendenziell an. Wie die Entwicklung seit 1970 zeigt, hat sowohl die Novelle 1971 wie auch die Novelle 1974 zu einer wesentlichen Erhöhung des "Durchschnittsstipendiums" geführt.

Graphik: Durchschnittliche Höhe der Studienbeihilfen pro Studienjahr (wissenschaftliche Hochschulen) 1965/66 bis 1974/75



Quelle: eigene Statistiken des BMfWuF

Im Studienjahr 1968/69 betrug die durchschnittliche Beihilfe nach dem Stud.BG ö. S. 10.300.-. Im Studienjahr 1970/71 nach dem Inkrafttreten des Studienförderungsgesetzes erhöhte sich dieser Betrag auf ö. S. 13.500.-. Vom Studienjahr 1970/71 bis zum Studienjahr 1974/75 erhöhte sich dieser Betrag in zwei Sprüngen (Novelle 1971 und Novelle 1974) von ö. S. 13.500.- auf ö. S. 18.500.-, dies ist eine Steigerung um 37 %.

Zwischen dem Studienjahr 1972/73 und dem Studienjahr 1973/74 ist der durchschnittlich an einen Beihilfenbezieher ausbezahlte Betrag bei fast allen Kategorien von Beihilfenbezieher leicht zurückgegangen. Es sind allerdings die nachträglichen Änderungen durch die Novelle 1974 noch nicht in dieser Statistik enthalten. Nach der Novelle 1974 ist in allen Kategorien eine Erhöhung der durchschnittlich vergebenen Beträge zu verzeichnen, die insgesamt bei 23 % liegt. Dies trifft allerdings nicht für alle Kategorien von Beihilfenbezieher zu. Die prozentuelle Steigerung der Durchschnittsbeihilfen variiert zwischen 11 % und 25 %.

Die Steigerung der durchschnittlich vergebenen Beihilfen ist auch - je nach Beihilfenklasse - unterschiedlich hoch. In den oberen Beihilfenklassen ist auch die relative Steigerung der durchschnittlich vergebenen Beträge wesentlich höher als in den niedrigeren. Dies trifft für alle Kategorien von Beihilfenbezieher zu. Bei der größten Gruppe der Beihilfenbezieher - den Unverheirateten, die nicht am Heimatwohrtort studieren,- sind die durchschnittlich vergebenen Beträge in den oberen Beihilfenklassen <sup>1)</sup> um 25 %

1) Die Beihilfenklassen werden jeweils in fünf Klassen eingeteilt

gestiegen, in den unteren um acht Prozent gesunken (vgl. auch Tabellen A13, A14 im Anhang).

Tabelle 11: Entwicklung der durchschnittlich ausbezahlten Beträge nach Kategorien von Beihilfenbezieher seit dem Studienjahr 1972/73, in ö.S.

Beihilfen nach § 9 des StFG.		1972/73	1973/74 <sup>1)</sup>	1974/75
lit.a	unverheiratet absolut	18.521	18.467	23.314
	gegenüber d.Vorjahr		-	25 %
	verheiratet absolut	21.877	21.693	26.252
	gegenüber d.Vorjahr		- 1 %	21 %
lit.b	unverheiratet absolut	16.667	16.218	19.631
	gegenüber d.Vorjahr		- 3 %	21 %
	verheiratet absolut	19.571	19.317	22.415
	gegenüber d.Vorjahr		- 1 %	16 %
lit.c	unverheiratet absolut	10.924	10.434	12.163
	gegenüber d.Vorjahr		- 4 %	11 %
	verheiratet absolut	13.296	14.111	15.888
	gegenüber d.Vorjahr		6 %	13 %
I n s g e s a m t	absolut	15.728	15.103	18.528
	gegenüber d.Vorjahr		- 4 %	23 %

1) Statistik des Jahres 1974 ohne Berücksichtigung der Veränderungen durch die Novelle 1974

Damit verbunden war auch ein Umstrukturierungsprozeß in der Verteilung der Beihilfenbezieher nach Beihilfenhöhen. Der Anteil der Beihilfenbezieher, der eine höhere Beihilfe erhält, ist tendenziell rückläufig, während der Anteil der Beihilfenbezieher, der ein niedrigeres Stipendium bezieht, tendenziell ansteigt. Dieser Trend dürfte auch durch die Novelle 1974 nicht verändert worden sein.

Tabelle 12: Entwicklung der Zahl der Beihilfenbezieher nach Höhe der vergebenen Beträge seit dem Wintersemester 1973/74 an wissenschaftlichen Hochschulen

Beihilfenklassen <sup>1)</sup> nach Höhe der Beihilfe	Von allen Kategorien von Beihilfenbeziehern erhalten.....eine....Beihilfe					
	Wintersemester 1972/73		Wintersemester 1973/74 <sup>2)</sup>		Wintersemester 1974/75	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
I hohe Beihilfe	8.556	75,7	7.657	70,3	7.111	68,9
II	1.902	16,8	2.062	18,9	1.804	17,5
III	537	4,7	747	6,9	883	8,6
IV niedere Beihilfe	311	2,8	429	3,9	526	5,1
<b>I n s g e s a m t</b> <sup>3)</sup>	<b>11.306</b>	<b>100,0</b>	<b>10.895</b>	<b>100,0</b>	<b>10.324</b>	<b>100,0</b>

1) Eine Klasse wurde jeweils definiert als ein Viertel aller Beihilfenhöhen. Mit I sind jeweils die obersten Beihilfenhöhen bezeichnet. Je nach Höhe der Höchststipendien in den einzelnen Jahren und Kategorien von Beihilfenbeziehern sind darin aber verschiedene monetäre Größen enthalten

2) Statistik des Jahres 1974 ohne Berücksichtigung der Änderungen durch die Novelle 1974

3) Ausschließlich nicht zuordenbare Fälle

Begabtenstipendien

Zusätzlich zur Studienförderung nach sozialen Gesichtspunkten werden gemäß dem Studienförderungsgesetz auch Begabtenstipendien vergeben.

Dieses Stipendium wird unabhängig von der sozialen Lage der Studenten an zehn Prozent der inländischen ordentlichen Hörer vergeben und beträgt jährlich ö.S. 5.000,--. Neben der Zehn-Prozent-Klausel sind die folgenden Bestimmungen an die Vergabe eines "Begabtenstipendiums" geknüpft:

- Der Bewerber muß mindest im vierten Semester seines Studiums sein.
- Er darf die minimale Studiendauer seiner Studienrichtung nicht überschritten haben.
- Er muß die vorgeschriebenen Prüfungen zumindest mit dem zweitbesten Kalkül abgeschlossen haben.

Insgesamt belaufen sich die staatlichen Budgetaufwendungen für Studienbeihilfen und Begabtenstipendien nach dem Studienförderungsgesetz im Bundesvoranschlag 1975 auf 255 Millionen Schilling, was einer Steigerung von fast 100 % gegenüber 1970 entspricht.

Tabelle 13: Budgetaufwendungen in ö.S. 1.000,-- für die Studienförderung (gemäß Studienförderungsgesetz)

	wissenschaftliche Hochschulen	Kunsthochschulen
1970	119.987	8.151
1971	132.991	7.101
1972	193.124	10.279
1973	212.848	
1974 <sup>1)</sup>	249.600	
1975 <sup>1)</sup>	255.000	

1) Budgetvoranschlag, sonst Angaben der Rechnungsabschlüsse

### Auslandsstipendien

Das Studienförderungsgesetz sieht auch die Möglichkeit eines zweisemestrigen Studiums im Ausland vor. Für diesen Zeitraum wird die Studienbeihilfe gewährt.

Neben dieser Möglichkeit eines vom Staat geförderten Auslandsstudiums gibt es folgende Aktionen:

- Stipendien für österreichische Studenten und Akademiker aus den Austauschabkommen:

Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, Norwegen, Schweden, Finnland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Türkei, Ägypten, Kolumbien, Venezuela, Irland, UdSSR, China, Japan; weiters ein Fulbright-Abkommen mit den USA.

Für die Verleihung eines Auslandsstipendiums kommen nur Studenten in Betracht, die mindestens vier Semester erfolgreich an einer österreichischen Hochschule studiert haben. Es muß ein konkretes Studien- oder Forschungsvorhaben angegeben werden. Die Ansuchen werden bei den Rektoraten der österreichischen Hochschulen eingereicht, von diesen dann dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zur Entscheidung vorgelegt. Das Ministerium prüft die Ansuchen in formaler Hinsicht und legt sie zur Entscheidung einer Kommission, die von Fall zu Fall gebildet wird, vor. Die Kommission gibt eine Empfehlung für die Verleihung von Stipendien ab. Der Kommissionsvorschlag wird hierauf vom Ministerium dem jeweiligen Austauschpartnerland präsentiert, welches die endgültige Zuerkennung vornimmt.

- Stipendienaktion des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung für wissenschaftliche Arbeiten im Ausland:

Diese Stipendienaktion ist eine einseitige Aktion des Ministeriums, um Studenten höherer Semester und österreichischen absolvierten Akademikern dringend notwendige Auslandsaufenthalte für

kürzere Zeiträume, in der Regel ein bis vier Monate, für Übersee auch länger, zu ermöglichen. Durch diese Aktion werden Auslandsaufenthalte vor allem in den Ländern gefördert, mit denen Österreich keinen Stipendienaustausch hat und darüber hinaus kurzfristig dringend notwendig werdende Aufenthalte auch in übrigen Ländern, für Bibliotheksstudien, für die Beschaffung von Materialien, für Forschungsarbeiten etc. Die Höhe dieser Stipendien beträgt einheitlich S 4.000,--; für Übersee können Reisekostenzuschüsse seitens des Ministeriums gewährt werden.

Einseitige Stipendien des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gibt es zum Studium in Großbritannien, Frankreich, Italien, am Europa-College in Brügge und am Bologna-Center in Bologna:

Das Ministerium gewährt eine Anzahl von Stipendien in erster Linie an den erwähnten Institutionen. Die Einreichung und der Entscheidungsvorgang ist der gleiche wie bei den Auslandsaustauschstipendien und bei den einseitigen Stipendien für wissenschaftliche Arbeiten im Ausland.

### 3. Studentenheime

Derzeit bestehen mehr als 100 Studentenheime in den österreichischen Hochschulstädten. Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Heimplätze dürfte etwa 13.000 betragen <sup>1)</sup>. Heime mit rund 800 Heimplätzen sind in Bau bzw. in Planung.

Kein Studentenheim steht unter direkter Bundesverwaltung. Diese Heime wurden von öffentlichen Körperschaften (ausgenommen Bund) und von privaten Vereinen errichtet; die Heime werden auch von diesen Organisationen verwaltet. Ein großer Teil der Heime - in der Regel die meisten Großheime - werden von vier Organisationen und Vereinen verwaltet: Österreichische Studentenförderungsstiftung, Verein Wirtschaftshilfe für Arbeiterstudenten, Katholische Hochschulgemeinde sowie dem Studentenunterstützungsverein Akademikerhilfe <sup>2)</sup>.

Der Bund verwaltet und finanziert zwar keine Heime direkt, der jährliche Aufwand für die Subventionierung von Studentenheimen aus Budgetmitteln ist jedoch beträchtlich. Mit diesen Mitteln werden Neubauten, Verbesserungen und Instandhaltungen von Studentenheimen finanziert. Seit dem Jahre 1970 hat der Bund insgesamt ö. S. 224,600.000.- für solche Subventionen

1) Die genaue Anzahl ist statistisch nicht ermittelt. Einerseits sind die Heime dezentral verwaltet und deshalb ist eine genaue Übersicht schwer zu erstellen, andererseits ändert sich die Anzahl der Heimplätze durch die Verminderung der Bettenzahl/Zimmer, durch die Schaffung neuer Heime und das Auflassen alter Heime etc. ständig.

2) Ein Verzeichnis der Studentenheime enthält die Broschüre Studieninformation A5 - Studentenheime. Hrsg. vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Die Liste der Heime ist allerdings nicht vollständig.

ausgegeben. Im selben Zeitraum wurden etwa 3000 zusätzliche Heimplätze geschaffen. Dies ist eine Steigerung der Zahl der Heimplätze um rund ein Drittel in fünf Jahren. Im Jahre 1974 belaufen sich die Leistungen des Bundes für Studentenheime auf 51 Millionen Schilling, etwa der doppelte Betrag des Jahres 1971.

Tabelle 14: Bundes-Budgetmittel für Studentenheime und Mensen  
1965, 1970 bis 1975 an wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen in ö. S.

Studienjahr	Bundes-Budgetmittel in ö. S. für	
	Studentenheime	Mensen
1965 <sup>1)</sup>	32,130.300.-	
1970 <sup>1)</sup>	27,322.972.-	
1971 <sup>1)</sup>	25,914.734.-	
1972 <sup>1)</sup>	32,687.946.-	3,510.000.-
1973 <sup>1)</sup>	38,144.173.-	2,450.000.-
1974 <sup>2)</sup>	51,350.000.-	3,922.000.-
1975 <sup>2)</sup>	51,350.000.-	8,922.000.-

1) jeweils Rechnungsabschluß

2) Bundesvoranschlag

### 4. Mensen

Bis zum Jahr 1974 gab es in den verschiedenen Hochschulstädten eine relativ geringe Koordination zwischen den einzelnen Mensen in den Hochschulstädten. Ein Teil der Mensen stand unter der direkten Verwaltung der österreichischen

Hochschülerschaft, ein Teil der Mensen wurde privat geführt.

Zu Beginn des Jahres 1974 gründeten die Republik Österreich und die Österreichische Hochschülerschaft die Österreichische Mensen-Betriebsgesellschaft m. b. H. Der Gegenstand der Gesellschaft ist auf den Betrieb von Mensen zur Versorgung der Studenten mit Speisen und Getränken gerichtet. Die Tätigkeit der Gesellschaft ist nicht gewinnorientiert. Sie arbeitet aber mit dem Kostendeckungsprinzip.

Ziel der Gesellschaft ist, durch Zusammenschluß möglichst vieler Mensen eine Rationalisierung der Verwaltung und damit verbunden eine Senkung der Fixkosten sowie durch große Einkaufsvereinbarungen eine besondere Preisbegünstigung bei Waren zu erreichen. Sämtliche andere möglichen Begünstigungen sollen unbedingt ausgenützt werden. Damit soll den Studenten ein qualitativ gutes Essen zu sozialen Preisen geboten werden.

Derzeit sind fünf Mensen durch die Gesellschaft erfaßt. Universität Wien mit angeschlossenen Betrieben, Technische Hochschule Wien mit angeschlossenen Betrieben, Mensa Führichgasse mit angeschlossenen Betrieben, Universität Graz und Universität Innsbruck. Die Einbeziehung weiterer Mensen, besonders aus den übrigen Hochschulstädten ist für die nächsten Jahre geplant. Bestehende private Mensen können sich der Österreichischen Mensen-Betriebsgesellschaft anschließen.

Eine genaue Übersicht über die Frequenz der bestehenden Mensen besteht derzeit nicht. Aufschluß darüber können nur die ungefähren Angaben über die durchschnittlich ausgegebenen

Essen pro Tag geben. Demnach werden in den Betrieben der ÖMBG täglich etwa 3.500 Mittagessen ausgegeben, in den privaten Mensen etwa 4.500.

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung subventioniert aus Budgetmitteln Investitionen für Mensen. Für das laufende Jahr betragen die Zuwendungen aus Budgetmitteln 9 Millionen Schilling.

#### 5. Sozialversicherung für Studenten

Seit dem Jahre 1973 ist es den Studenten an jenen Lehranstalten, die rechtlichen Anspruch auf eine staatliche Studienförderung haben, möglich sich für den Krankheitsfall versichern zu lassen. Die Versicherung ist in allen Anstalten möglich, für die die Bestimmungen des ASVG zutreffen. Studenten erwerben dadurch die gleiche Anspruchsberechtigung wie die übrigen Versicherten bei diesen Anstalten, von einigen Ausnahmen abgesehen.

Derzeit ist von den derart versicherten Studenten an den wissenschaftlichen und Kunsthochschulen ein monatlicher Beitrag von ö. S. 120.- zu zahlen. Die Hälfte dieses Beitrages wird vom Bund übernommen. Für Leistungen des Bundes dieser Art sind im Bundesvoranschlag 1974 fünf Millionen, 1975 4,8 Millionen Schilling vorgesehen.

#### 6. Schulfahrtbeihilfe und Schülerfreifahrten aus dem Familienlastenausgleichsfond

Entsprechend den Bestimmungen des Familienlastenausgleichsgesetzes 1972 werden dem überwiegenden Teil der Jugendlichen,

die in schulischer Ausbildung stehen, die Fahrtkosten zur Schule bzw. zum Schul- bzw. Studienort ersetzt.

Im Studienjahr 1971/72 erhielten 106.792 Schüler oder Studenten eine Schulfahrtbeihilfe, die an die Eltern oder Erziehungsberechtigten der Schüler oder Studenten ausbezahlt wird. Diese finanzielle Unterstützung bezieht sich im wesentlichen auf die Kosten, die durch die Fahrt zum und vom Studienort entstehen.

Im Schul- bzw. Studienjahr 1972/73 nahmen 708.010 Besucher der Ausbildungsinstitutionen auf den verschiedenen Ebenen Schülerfreifahrten in Anspruch, soweit sie öffentliche Verkehrsmittel benützten. Die entsprechenden Zahlungen erstrecken sich auf Fahrten am Studienort und werden vom Bund in Form von Fahrpreisersätzen an öffentlich rechtliche Körperschaften, Bundesbetriebe, Schulerhalter und Gemeinden etc. entrichtet.

Aufgrund der vorliegenden statistischen Unterlagen ist die genaue Feststellung des Anteiles der Aufwendungen für Hochschüler nicht möglich.

Für das Jahr 1974 wurden 100 Millionen Schilling für die Schulfahrtbeihilfe und 880 Millionen Schilling für Schülerfreifahrten aufgewendet. Eine einigermaßen verlässliche Schätzung ergibt sechs Millionen Schilling bzw. 147 Millionen Schilling, zusammen also 153 Millionen Schilling, für Studierende an den Hochschulen.

## 7. Hochschultaxen

Im Hochschultaxengesetz 1972 wurden folgende Hochschultaxen für inländische Hörer aufgehoben:

- Aufwandsbeitrag
- Prüfungstaxen einschließlich Taxen für Wiederholungsprüfungen
- Taxen für die Verleihung akademischer Grade
- Labortaxen
- Taxen für die Ausstellung von Zeugnissen
- Matrikeltaxen für ordentliche Hörer bzw. Inskriptionstaxen für außerordentliche Hörer und Gasthörer.

Daneben bleiben noch einige Gebühren bestehen, so für ausländische Hörer, für die es eine Anzahl von Ausnahmebestimmungen gibt, welche die Gleichstellung mit den inländischen Hörern bewirken. Durch die Bestimmungen des Hochschultaxengesetzes sind ab dem Studienjahr 1972/73 im Durchschnitt mehr als ö. S. 700.- je inskribierten Hörer und pro Studienjahr an Einnahmen entfallen.

Der Ausfall an Einnahmen, der dem Bund durch den Wegfall der Taxen erwächst, wird für 1973 auf 42 Millionen Schilling und für 1974 auf 46 Millionen Schilling geschätzt.

## 8. Familienbeihilfe aus dem Familienlastenausgleichsfond

Eine weitere Form der öffentlichen Unterstützung besteht in der Fortzahlung der Familienbeihilfe für alle jene Eltern, deren Sohn oder Tochter noch nicht selbständig für ein Einkommen sorgt und das 27. Lebensjahr nicht überschritten hat.

Die öffentlichen Aufwendungen aus den Mitteln des Familienlastenausgleichsfonds belaufen sich für Familienbeihilfen, die an Eltern von Studenten wissenschaftlicher und künstlerischer Hochschulen ausgeschüttet wurden, nach groben Schätzungen auf 137 Millionen Schilling (1973) bzw. 165 Millionen Schilling (1974).

IV. A n h a n g

Quelle: amtliche Statistiken

Beschreibung des Datenmaterials

Die Daten, die in der vorliegenden Arbeit verwendet wurden, wurden in folgender Weise erhoben:

Amtliche Statistik: Die Angaben stammen aus der Totalerhebung an den wissenschaftlichen Hochschulen, die anhand der Statistikbögen am Beginn eines jeden Semesters bei der Inskription durchgeführt wird. Studenten, die zwar immatrikuliert sind, jedoch nicht inskribieren, werden von der Statistik nicht erfaßt. Kunsthochschüler werden nicht erfaßt.

Die hier verwendeten Daten entstammen mit wenigen Ausnahmen der Auswertung der Statistikbögen der ordentlichen inländischen Hörer des Wintersemesters 1973/74 oder des Wintersemesters 1972/73. Häufig wurde unveröffentlichtes Tabellenmaterial des statistischen Zentralamtes herangezogen.

Soziallage verheirateter Studierender

Hauptziel dieser Untersuchung war es, die Zusammenhänge zwischen Heirat bzw. Familienstand und Studienverhalten und -erfolg der Studierenden zu untersuchen. Daneben konnten eine Reihe von Einzeldaten zur sozialen und ökonomischen Situation der verheirateten Studierenden genommen werden. Die Durchführung der Untersuchung erfolgt im Zuge der praktischen Ausbildung der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Allgemeine Soziologie und Sozialphilosophie an der Hochschule Linz.

Methode: Postalische Befragung

Untersuchungspopulation: Verheiratete und ledige (Kontrollgruppe);  
Studierende an der Hochschule Linz und an der Universität Salzburg

Stichproben:

Experimentalgruppe: Totalerhebung	
Kontrollgruppe: Zufallsauswahl	
Experimentalgruppe (Verheiratete)	1.040
Rücklauf	624
Rücklaufquote	60 %
Kontrollgruppe (Ledige)	1.000
Rücklauf	340
Rücklaufquote	34 %

Erhebungszeitpunkt: Sommersemester 1973

Repräsentativität: Die Verteilung der Studierenden in der

Stichprobe nach

- Semester
  - Geschlecht
  - und nach dem Merkmal "Partner studiert auch" entspricht der Verteilung in der Grundgesamtheit
- Erwerbstätige und Studienbeihilfenbezieher sind überrepräsentiert.

Die soziale Lage der Studenten

Diese Untersuchung besteht aus zwei Einzelerhebungen

- a) Postalische Befragung
- b) Konsumerhebung
- ad a) Postalische Befragung

Zielsetzung dieser Studie war es, ein möglichst umfassendes Bild von der sozialen Situation der Studenten anhand vor allem qualitativer Daten zu erhalten sowie ergänzende Daten zu den Daten der amtlichen Statistik. Der Untersuchungsgegenstand wurde daher

auch nicht auf den engen Begriff der sozialen Lage im üblichen Sinne eingeschränkt. Erfaßt wurden vor allem folgende Themenbereiche: ökonomische Situation, Erwerbstätigkeit, Sozialbeziehungen, Aspekte des Studienverhaltens, Berufsperspektiven, politische, gesellschaftspolitische und hochschulpolitische Einstellungen, etc. Entsprechend der Zielsetzung der Sozialkommission wurden für den vorliegenden Bericht vor allem Daten zur sozialen Lage im engeren Sinn aufbereitet.

Methode: Postalische Befragung/ Nachbefragung durch Interviewer

Untersuchungspopulation: ordentliche inländische Hörer an wissenschaftlichen Hochschulen (ausgenommen Montanistische Hochschule Leoben und Hochschule für Bildungswissenschaften Klagenfurt) sowie an Wiener Kunsthochschulen und dem Mozarteum Salzburg; Adressen der im Wintersemester 1972/73 Inskribierten

Stichprobe: Zufallsauswahl

ausgesandte Adressen	3.185
verwendbare Adressen (nicht verzogen, richtige Adresse ...)	2.565
verwendbarer Rücklauf	1.276
Rücklaufquote	50 %

Erhebungszeitpunkt: Sommersemester 1973

Repräsentativität: Die Repräsentativität der verwendbaren Fragebögen wurde im Hinblick auf folgende Verteilungen überprüft: soziale und regionale Herkunft, Familienstand, Alter, Wohnsituation, Bezug einer staatlichen Studienbeihilfe und Erwerbstätigenquote. Nennenswerte Unterschiede zwischen den Verteilungen in der Grundgesamtheit und der Stichprobe ergeben sich bei den Merkmalen Studienbeihilfenbezug, soziale Herkunft

und Erwerbstätigkeit. Bezieher einer Studienbeihilfe (Stichprobe 30 %, Grundgesamtheit 19 %), Studierende aus den unteren Bildungsschichten (Stichprobe 42 %, Grundgesamtheit 33 %) und vermutlich Erwerbstätige dürften in der Stichprobe überrepräsentiert sein. Dies war zu erwarten, da bei postalischen Befragungen vor allem jene die Fragebögen zurücksenden, die sich von der angesprochenen Problematik (hier: soziale Situation) eher berührt fühlen.

ad b) Konsumerhebung

Zielsetzung dieser Studie war es, erstmals exakte Daten über die Verbrauchsangabe der Studierenden und die Einkommensstruktur zu erhalten. Die Typologie der Verbrauchsausgaben orientiert sich an der entsprechenden Type der letzten Konsumerhebung des statistischen Zentralamts.

Methode: Auswertung von durch ein Monat (November) durch die

Probanden ausgefüllten Haushaltsbücher; pro Tag ein Blatt für Einnahmen und Ausgaben; Monatsabrechnung.

Aus Kostengründen konnten die Haushaltsbücher nur über ein Monat geführt werden. Ob der Monat November eine typische Einnahmen- und Ausgabenhöhe und -struktur aufweist, konnte nicht exakt festgestellt werden.

Untersuchungspopulation: ordentliche inländische Hörer ausschließlich Erst- und Zweitsemestriige und voll Berufstätige der Hochschulorte Wien, Graz und Innsbruck.

Stichprobe: Quotenauswahl

drei verschiedene Haushaltstypen	Stichproben- umfang
bei den Eltern Wohnende	150
Einzelhaushalte	228
Partnerhaushalte (Verheiratete und Lebensgemeinschaften)	90

Repräsentativität: Ähnlich postalische Befragung.

Die Wohnsituation der österreichischen Studenten

Ziel dieser Studie war die genaue Analyse der Wohnsituation der Studenten. Es sollten besonders die materiellen Wohnbedingungen der Studenten in ihrem Zusammenhang zur Studiensituation untersucht werden. Weitere Schwerpunkte der Studie lagen bei der Untersuchung der Wohnkosten bzw. der Finanzierung der Kosten sowie bei der Einschätzung der Zufriedenheit der Studenten mit den jeweiligen Wohnverhältnissen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Frage des Wohnens in Studentenheimen gelegt. Ein Vergleich der Wohnsituation der Studenten mit der der übrigen Bevölkerung ist angestrebt.

Die vorliegende Untersuchung besteht aus fünf Teilstudien:

- a) Erhebung physischer und struktureller Daten in Studentenheimen (Heimbeobachtung)
- b) Schriftliche Befragung von Heimbewohnern
- c) Schriftliche Befragung von österreichischen inländischen Hörern

Des weiteren wurde eine kleine Studie über Wohngemeinschaften und eine Vergleichsstudie zur Wohnsituation der mit den Studenten gleichaltrigen nichtstudentischen Population durchgeführt. Diese

Teilstudien sind noch nicht abgeschlossen.

a) Erhebung physischer und struktureller Daten in Studentenheimen

Methode: Beobachtung

Untersuchungspopulation: Österreichische Studentenheime

Stichprobe: Klumpenstichprobe nach Größenklassen

Erhebungszeitpunkt: Sommersemester 1974

b) Befragung von Heimbewohnern

Methode: Schriftliche Befragung

Untersuchungspopulation: Bewohner österreichischer Studentenheime

Stichprobe: Klumpenauswahl aus den Bewohnern von 43 Studentenheimen (Vgl. Studie a.);

Auswahlquoten: in Heimen mit weniger als 50 Bewohnern: 100 %

in Heimen mit 50 - 200 Bewohnern: die Bewohner  
jedes 5. Zimmers

in Heimen mit mehr als 200 Bewohnern: 6 %

Größe der Stichprobe:

Gesamtzahl der Bewohner in den 43 ausgewählten Heimen	7.426
Ausgegebene Fragebögen	958
Rücklauf	862
verwendbarer Rücklauf	795
Rücklaufquote	83 %

c) Schriftliche Befragung von ordentlichen inländischen Hörern

Methode: Postalische Befragung

Untersuchungspopulation: Ordentliche inländische Hörer, die im Sommersemester 1974 an einer österreichischen wissenschaftlichen oder künstlerischen Hochschule immatrikuliert waren.

Erhebungszeitpunkt: Wintersemester 1974/75

Stichprobe: Geschichtete Zufallsauswahl nach Semesterklassen und Hochschulen

Stichprobenumfang:

ausgesandte Fragebögen	2.807
davon unbrauchbare Adressen	301
Rücklauf	979
auswertbare Fragebögen	925
Rücklaufquote	39 %

Repräsentativität: Die Stichprobe kann im Vergleich mit den Daten aus der amtlichen Statistik im wesentlichen als repräsentativ betrachtet werden. Es ergaben sich hinsichtlich einiger Merkmale nur leichte Verzerrungen. Weibliche Hörer sind leicht unterrepräsentiert, desgleichen die Hörer der Wiener Universität. Etwas überrepräsentiert sind verheiratete Studenten und die Studenten in Graz. Studenten mit Studienbeginn vor 1967 wurden in der Auswertung aus methodischen Gründen nicht berücksichtigt.

d) Untersuchung in Wohngemeinschaften

In dieser, bei Erstellung des vorliegenden Berichtes noch nicht abgeschlossenen Studie soll an einer kleinen Zahl von "Wohngemeinschaften", die nach einem "Schneeballsystem" ausgesucht werden sollen, Gruppendiskussionen durchgeführt werden. Die Ergebnisse dieser Diskussionen sollen einer qualitativen Auswertung unterzogen werden.

e) Vergleichsstudie

An Hand von statistischen Daten aus dem Mikrozensus sollen statistische Vergleiche der Wohnsituation bei Studenten und der gleichaltrigen nichtstudentischen Population gezogen werden. Besonders die physischen Wohnbedingungen werden Gegenstand dieser vergleichenden Studie sein. Bei Erstellung des

vorliegenden Berichtes war diese Teilstudie noch nicht abgeschlossen.

Für sämtliche dieser Studien lag für den vorliegenden Bericht noch kein zusammenfassender Bericht vor. Die im Abschnitt "Wohnsituation der Studenten" referierten Daten stützen sich auf ein erstes Tabellenmaterial, aus der schriftlichen Haupterhebung, ergänzt durch Angaben aus der schriftlichen Befragung der Studentenheimbewohner.

Tabelle A 1: Quote der Studienbeihilfenbezieher nach Vaterberuf,  
ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1973/74

Vaterberuf	Von den länger als 1 Semester inskribierten ordentlichen inlän- dischen Hörern des WS 1973/74 erhielten eine staatliche Studien- beihilfe oder ein anderes Stipendium		
	in Prozenten		
	männlich	weiblich	insgesamt
Selbständige und freiberuflich Erwerbstätige	25,6	19,9	24,0
Ärzte	14,7	12,0	13,7
Tierärzte	21,2	15,7	19,8
Dentisten	11,3	5,6	9,5
Apotheker	3,3	0,0	2,1
Rechtsanwälte, Notare	6,7	6,7	6,7
Steuerberater, Wirtschaftsprüfer	7,4	6,1	7,0
Dipl. Architekten, Dipl. Inge- nieure für Vermessungswesen, Baumeister	8,8	6,4	8,0
Sonstige Akademiker	12,4	9,6	11,4
Tätige Betriebsinhaber, Direktoren	4,8	5,0	4,9
Inhaber handwerklicher Betriebe	24,6	23,9	24,4
Handelsberufe (Großhändler, Kaufleute)	13,0	14,6	13,5
Vermittler, Werbefachleute, Vermieter und verwandte Berufe	22,0	15,1	20,0
Hoteliere, Gastwirte und verwandte Berufe, Fuhrwerksunternehmer	21,2	29,9	23,1
Vertreter	23,3	12,5	21,3
Landwirte	59,9	56,3	59,2
Sonstige Selbständige	20,7	15,0	19,1
Unselbständig Erwerbstätige	14,6	13,7	14,3
Richter, Staatsanwälte	15,5	11,9	14,3
Hochschullehrer	20,3	14,1	18,1
Lehrer an höheren Schulen	3,1	4,7	3,7
Volks-, Haupt- und Fachschullehrer	13,1	13,3	13,1
Verwaltungsfachbedienstete, Bundes- heer, Polizei, Feuerwehr, Bahn- und Schiffverkehr	4,4	5,2	4,6
Verwendungsgruppe A	12,3	13,7	12,6
Verwendungsgruppe B	22,1	20,6	21,8
Übrige Verwendungsgruppen	29,5	29,5	29,5
Arbeiter im öffentlichen Dienst	3,2	2,4	2,9
Direktoren, Prokuristen, mit Leitungsaufgaben Betraute der Privatwirtschaft	20,6	17,4	19,6
Angestellte mit Hochschulbildung	12,1	11,4	11,9
Angestellte mit Mittelschulbildung	22,2	21,5	22,0
Angestellte ohne Hoch- oder Mittelschulbildung	41,5	39,8	41,1
Arbeiter	41,4	39,8	41,0
Arbeiter nicht im öffentlichen Dienst	44,1	40,4	43,2
Land- und Forstarbeiter	10,9	14,3	12,2
Politiker, Mandatare	16,7	15,4	16,2
Schriftsteller, Journalisten	32,8	34,2	33,2
Künstler, Sport- und Unter- haltungsberufe	21,8	18,3	20,6
Keine Berufsangabe	22,5	18,9	21,5
Insgesamt			

Tabelle A 2: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach sozialer  
Herkunft, ordentliche inländische Hörer des Winter-  
semesters 1973/74

Vaterberuf	Von den länger als ein Semester Inskribierten gaben an, im letzten Semester erwerbstätig gewesen zu sein		
	Erwerbstätigenquote (1)		
	männlich	weiblich	insgesamt
Selbständige (ohne Landwirte)	42	31	39
Landwirte	26	18	25
Beamte der Verwendungs- gruppe A	39	33	37
Beamte der Verwendungs- gruppe B	42	33	40
Beamte sonstiger Ver- wendungsgruppen	49	41	48
zusammen	43	34	41
Angestellte in Spitzen- stellungen oder mit Hochschulbildung	38	34	37
Angestellte mit Matura	43	39	42
Angestellte ohne Matura	41	35	40
zusammen	40	35	39
Arbeiter	39	33	38
Schriftsteller, Politiker, Künstler	34	30	33

(1) Prozente ohne "keine Angabe" berechnet

Tabelle A 3: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach sozialer Herkunft und Dauer der Erwerbstätigkeit, ordentliche inländische Hörer des Wintersemesters 1973/74

Vaterberuf	Dauer der Erwerbstätigkeit									
	tageweise stundenweise		halbtätig länger als 8 Wochen		ganztätig länger als 8 Wochen		keine Angabe	ordentliche inländische Hörer insgesamt		Ins-gesamt
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	abs.	%	
Selbständige (ohne Landwirte)	m. 846	36	359	15	1122	48	4305	6632	100	
	w. 342	47	129	18	252	35	2533	3256	100	
	z. 1188	39	488	16	1374	45	6838	9888	100	
Landwirte	m. 143	35	49	12	221	54	1521	1934	100	
	w. 33	45	10	14	31	42	495	569	100	
	z. 176	36	59	12	252	52	2016	2503	100	
Beamte der Verwendungsgruppe A	m. 355	37	118	12	480	50	1825	2778	100	
	w. 195	49	65	16	138	35	1115	1513	100	
	z. 550	41	183	14	618	46	2940	4291	100	
Beamte der Verwendungsgruppe B	m. 333	35	128	13	493	52	1698	2652	100	
	w. 135	47	48	17	107	37	931	1221	100	
	z. 468	38	176	14	600	48	2629	3873	100	
Beamte sonstiger Verwendungsgruppen	m. 243	28	130	15	488	57	1495	2356	100	
	w. 60	33	38	21	86	47	624	808	100	
	z. 303	29	168	16	574	55	2119	3164	100	
Beamte zusammen	m. 931	34	376	14	1461	53	5018	7786	100	
	w. 390	45	151	17	331	38	2670	3542	100	
	z. 1321	36	527	14	1792	49	7688	11328	100	
Angestellte in Spitzenstellungen oder mit Hochschulbildung	m. 456	41	131	12	527	47	2455	3569	100	
	w. 224	48	83	18	159	34	1423	1889	100	
	z. 680	43	214	14	686	43	3878	5458	100	
Angestellte mit Matura	m. 243	43	85	15	236	42	1074	1638	100	
	w. 103	49	36	17	73	34	554	766	100	
	z. 346	45	121	16	309	40	1628	2404	100	
Angestellte ohne Matura	m. 559	40	206	15	633	45	2568	3966	100	
	w. 177	43	74	18	159	39	1142	1552	100	
	z. 736	41	280	15	792	44	3710	5518	100	
Angestellte zusammen	m. 1258	41	422	14	1396	45	6097	9173	100	
	w. 504	46	193	18	391	36	3119	4207	100	
	z. 1762	42	615	15	1787	43	9216	13380	100	
Arbeiter	m. 429	30	207	14	796	56	2980	4412	100	
	w. 120	36	58	17	159	47	1001	1338	100	
	z. 549	31	265	15	955	54	3981	5750	100	
Schriftsteller, Politiker, Künstler	m. 116	53	22	10	82	37	488	708	100	
	w. 46	53	12	14	29	33	248	335	100	
	z. 162	53	34	11	111	36	736	1043	100	
Keine Angabe	m. 1259	-	309	-	1499	-	6592	9659	100	
	w. 617	-	206	-	543	-	3696	5062	100	
	z. 1876	-	515	-	2042	-	10288	14721	100	
Insgesamt	m. 4982	-	1744	-	6577	-	27001	40304	100	
	w. 2052	-	759	-	1736	-	13762	18309	100	
	z. 7034	-	2503	-	8313	-	40763	58613	100	

Tabelle A 4: Erwerbstätigkeit während des Semesters; Dauer der Erwerbstätigkeit nach Gruppen von Studienrichtungen, ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1972/73

Gruppen von Studienrichtungen	Dauer der Erwerbstätigkeit										Ins-gesamt	
	stundenweise		halb-tätig, länger als 8 Wochen		halb-tätig, länger als 4 Wochen		ganztätig, länger als 8 Wochen		unbekannt (keine Angabe)			Ins-gesamt
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%		
Theologie	abs. 51	19	47	19,42	1	0,41	4	1,65	117	48,35	815	
Rechtswissenschaften	abs. 132	90	140	9,07	37	2,40	36	1,65	1074	48,35	2583	4126
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	abs. 459	243	40	3,37	86	5,51	93	4,25	1345	50,87	5596	8240
Diplomkaufmann, Wirtschaftswissenschaften	abs. 19	26	29	0,77	2	0,51	6	0,27	300	76,73	194	585
Medizin	abs. 304	180	23	2,09	140	8,9	101	4,62	227	20,62	5643	6744
Philosophie	abs. 1316	423	53	8,43	129	1,29	181	1,81	2163	41,70	13111	18298
Pharmazie	abs. 67	33	27	1,03	8	0,42	10	0,45	44	22,68	975	1169
Übersetzer- und Dolmetschstudium	abs. 87	27	4	1,44	34	9	6	1,02	102	36,82	642	919
Architektur und Bauingenieurwesen	abs. 291	134	14	1,11	151	5,2	86	3,62	525	41,47	2058	3324
Maschinenwesen und Elektrotechnik	abs. 199	111	6	0,54	151	4,0	62	2,29	523	47,37	2296	3400
Natur- und Formelwissenschaften	abs. 189	71	13	1,53	109	2,1	39	1,36	396	46,70	2243	3091
Montanwissenschaften	abs. 5	10	5	3,38	20	11	31	3,1	61	41,22	368	516
Bodenkultur	abs. 61	32	1	0,39	28	12	21	8,11	98	37,84	755	1014
Tierheilkunde	abs. 31	14	5	3,92	13	5	5	4,90	25	24,51	419	521
Studium irregulare	abs. 12	8	1	1,35	21	1	2	2,70	29	39,19	80	154
Insgesamt	abs. 3223	1421	183	249	2090	502	683	7029	37778	53158	53158	100
	% 20,96	9,24	1,19	1,62	13,59	3,26	4,44	45,70	57,78	100	100	100

\* Von "unbekannt" wurden keine Prozente berechnet

100 % = alle Erwerbstätige

Tabelle A 5: Erwerbstätigkeit während des Semesters; Erwerbstätigenquote in den Hauptstudienrichtungen, ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1972/73

Hauptstudienrichtungen	Von den länger als 1 Semester inskribierten ordentlichen inländischen Hörern des WS 1972/73 gaben an im letzten Semester erwerbstätig gewesen zu sein		
	Erwerbstätigenquote (1) in Prozenten		
	männlich	weiblich	insgesamt
Theologie	26,54	31,40	27,01
Rechtswissenschaften	45,46	36,27	43,95
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	40,17	33,55	38,98
Diplomkaufmann, Wirtschaftswissenschaften	66,94	66,32	66,84
Medizin	20,94	17,20	19,93
Philosophie	37,77	30,56	34,58
Pharmazie	27,04	16,70	20,59
Übersetzer- und Dolmetschstudium	45,54	36,33	37,74
Architektur und Bauingenieurwesen	45,16	34,09	44,31
Maschinenwesen und Elektrotechnik	37,98	57,14	38,07
Natur- und Formalwissenschaften	34,63	25,10	33,64
Montanwissenschaften	33,72	75,00	34,10
Bodenkultur	31,90	26,19	31,32
Tierheilkunde	23,85	23,46	23,78
Studium irregulare	47,87	50,00	48,68
Insgesamt	36,94	29,39	34,88

(1) Anteil der Erwerbstätigen an allen ordentlichen inländischen Hörern der entsprechenden Studienrichtungen

Tabelle A 6: Erwerbstätigkeit während des Semesters; Ausbildungsnähe der Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungen, ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1972/73

Hauptstudienrichtungen	E s a r b e i t e t e n						ohne Angabe	Insgesamt
	ausbildungs-nah	wenig ausbildungs-nah	als Aus-hilfs-kraft	durch Ertei-lung von Nach-hilfe-stunden	in anderen Tätig-keiten			
Theologie	abs. 196 % 78,71	24 9,64	8 3,21	8 3,21	13 5,22	808 *	1057 100(1)	
Rechtswissenschaften	abs. 851 % 55,40	448 29,17	63 4,10	43 2,80	131 8,53	2590 *	4126 100	
Sozial- und Wirtschaftswissenschaften	abs. 1652 % 62,53	553 20,93	149 5,64	112 4,24	176 6,66	5598 *	8240 100	
Diplomkaufmann, Wirtschaftswissenschaften	abs. 309 % 80,26	50 12,99	12 3,12	1 0,26	13 3,38	200 *	585 100	
Medizin	abs. 409 % 37,18	315 28,64	128 11,64	86 7,82	162 14,73	5644 *	6744 100	
Philosophie	abs. 2841 % 54,71	1044 20,10	322 6,20	602 11,59	384 7,39	13105 *	18298 100	
Pharmazie	abs. 101 % 52,06	33 17,01	11 5,67	17 8,76	32 16,49	975 *	1169 100	
Übersetzer- und Dolmetschstudium	abs. 126 % 45,65	62 22,46	5 1,81	60 21,74	23 8,33	643 *	919 100	
Architektur und Bauingenieurwesen	abs. 1031 % 81,05	105 8,25	32 2,52	46 3,62	58 4,56	2052 *	3324 100	
Maschinenwesen und Elektrotechnik	abs. 714 % 65,03	188 17,12	48 4,37	78 7,10	70 6,38	2302 *	3400 100	
Natur- und Formalwissenschaften	abs. 478 % 56,37	159 18,75	45 5,31	100 11,79	66 7,78	2243 *	3091 100	
Montanwissenschaften	abs. 96 % 66,67	34 23,61	3 2,08	1 0,69	10 6,94	372 *	516 100	
Bodenkultur	abs. 128 % 49,42	66 25,48	23 8,88	11 4,25	31 11,97	755 *	1014 100	
Tierheilkunde	abs. 43 % 42,16	28 27,45	11 10,78	2 1,96	18 17,65	419 *	521 100	
Studium irregulare	abs. 44 % 61,11	17 23,61	5 6,94	4 5,56	2 2,78	82 *	154 100	
Insgesamt	abs. 9019 % 58,68	3126 20,34	865 5,63	1171 7,62	1189 7,74	37788 *	53158 100	

(1) 100 % = alle Erwerbstätigen der entsprechenden Studienrichtung

\* = Prozente exklusive Spalte "ohne Angabe" berechnet

Tabelle A 7: Erwerbstätigkeit während des Semesters; Ausbildungsnähe der Erwerbstätigkeit nach Semesterzahl, ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1972/73

Semester		E s a r b e i t e t e n					Insgesamt
		in einem Berufszweig, in dem der Studierende zu arbeiten beabsichtigt	in einem anderen Berufszweig, der mit der Berufsausbildung wenig zu tun hat	als Aus- hilfs- kraft für alles Mögliche	durch Erteilung von Nachhilfe- stunden	durch andere Tätig- keit	
1. - 4. Semester	abs. %	1383 47,66	736 25,36	229 7,89	283 9,75	271 9,34	2902 100 *
5. - 8. Semester	abs. %	2083 49,05	983 23,15	341 8,03	434 10,22	406 9,56	4247 100
9. - 12. Semester	abs. %	2242 61,04	711 19,36	183 4,98	291 7,92	246 6,70	3673 100
13. - 16. Semester	abs. %	1564 70,04	371 16,61	62 2,78	93 4,16	143 6,40	2233 100
17. Semester und mehr	abs. %	1664 75,91	302 13,78	48 2,19	64 2,92	114 5,20	2192 100
Semester nicht angegeben	abs. %	83 67,48	23 18,70	2 1,63	6 4,88	9 7,32	123 100
Insgesamt	abs. %	9019 58,68	3126 20,34	865 5,63	1171 7,62	1189 7,74	15370 100

(1) Von "unbekannten" wurden keine Prozente berechnet

\* 100 % = alle Erwerbstätigen der entsprechenden Semestergruppen

Tabelle A 8: Entwicklung der Anteile verschiedener Wohnformen von Studenten (1) seit dem Wintersemester 1970/71

	W i n t e r s e m e s t e r							
	1970/71	1971/72	1972/73	1973/74				
W o h n f o r m	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bei den Eltern	17147	41,2	17734	39,4	19124	37,7	20534	36,5
In Untermiete	8300	19,9	9371	20,8	10627	21,0	11741	20,9
In Hauptmiete oder Eigen- heim, Eigentumswohnung	7249	17,4	8454	18,8	10836	21,4	13166	23,4
Studentenheim	7117	17,1	7694	17,1	8252	16,3	8762	15,6
Sonstiges	1804	4,3	1795	4,0	1877	3,7	2105	3,7
Keine Angabe	1505	* 1)	1902	* 1)	2442	* 1)	2305	* 1)
Insgesamt	43122	100	46950	100	53158	100	58613	100

(1) Prozentwerte ohne "Keine Angabe" berechnet

Tabelle A 9: Wohnsituation der ordentlichen inländischen Hörer  
im Wintersemester 1973/74

Es wohnen	absolut	in %
bei den Eltern	20.534	35
bei andern Verwandten	1.886	3
in Untermiete mit Hauptmieter	5.702	10
in Untermiete ohne Hauptmieter	6.039	10
in Hauptmiete	12.108	21
in einem Studenten-heim	8.762	15
beim Arbeitgeber	3	.
in einer Dienstwohnung	40	.
in einem Eigenheim, in einer Eigentumswohnung	1.058	2
in einem Anstaltshaus-halt	127	.
in einer Notunterkunft	2	.
im Hotel	2	.
in einer Pensoin	7	.
in einem Privatquartier	8	.
Sonstige Unterkunft	30	.
keine Angaben	2.305	4
S u m m e	58.613	100

Tabelle A 10: Wohnsituation der ordentlichen ausländischen Hörer  
des Wintersemesters 1973/74

Es wohnen	absolut	in %
bei den Eltern	522	6
bei andern Verwandten	231	3
in Untermiete mit Hauptmieter	1.857	23
in Untermiete ohne Hauptmieter	2.040	25
in Hauptmiete	1.649	20
in einem Studenten-heim	976	12
beim Arbeitgeber	1	.
in einer Dienstwohnung	12	.
in einem Eigenheim, in einer Eigentumswohnung	63	1
in einem Anstaltshaus-halt	64	1
in einer Notunterkunft	0	.
im Hotel	5	.
in einer Pensoin	10	.
in einem Privatquartier	7	.
Sonstige Unterkunft	19	.
keine Angaben	781	9
S u m m e	8.237	100

Tabelle A 11: Wohnsituation der Studierenden nach Hochschulort, ordentliche inländische Hörer im Wintersemester 1973/74

STUDIENORT		E s w o h n e n . . . . .												Insgesamt			
		bei d.Eltern		bei anderen Verwandten		in Untermiete		in Hauptmiete		in Studenten-heim		sonstige Un-terkünfte			keine An-gabe		
		abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%		abs.	%	
Wien	m																
	w	9.086	41,3	785	3,6	3.185	14,5	4.928	22,4	3.516	16,0	480	2,2	832	-	22.812	-
	g	4.729	44,4	411	3,9	1.487	14,0	2.466	23,2	1.368	12,8	185	1,7	440	-	11.086	-
Graz	m	13.815	42,3	1.196	3,7	4.672	14,3	7.394	22,7	4.884	15,0	665	2,0	1.272	-	33.898	-
	w	2.067	27,6	229	3,1	2.578	34,4	1.226	16,4	1.184	15,8	206	2,7	315	-	7.805	-
	g	1.062	33,7	114	3,6	1.242	39,4	481	15,2	200	6,3	58	1,8	139	-	3.296	-
Innsbruck	m	3.129	29,4	343	3,2	3.820	35,9	1.707	16,0	1.384	13,0	264	2,5	454	-	11.101	-
	w	1.262	27,3	128	2,8	1.317	28,5	1.025	22,1	778	16,8	118	2,5	156	-	4.784	-
	g	461	27,7	42	2,5	534	32,1	393	23,6	202	12,2	32	1,9	51	-	1.715	-
Salzburg	m	1.723	27,4	170	2,7	1.851	29,4	1.418	22,5	980	15,6	150	2,4	207	-	6.499	-
	w	430	20,8	42	2,0	509	24,6	554	26,8	442	21,4	290	4,4	123	-	2.192	-
	g	314	20,1	47	3,0	497	31,7	382	24,4	300	19,1	27	1,7	75	-	1.642	-
Leoben	m	744	20,5	89	2,4	1.006	27,7	936	25,7	742	20,4	119	3,3	198	-	3.834	-
	w	96	18,8	8	1,6	100	19,6	63	12,4	239	46,9	4	0,8	20	-	530	-
	g	4	.	-	-	5	.	-	-	-	-	-	-	2	-	11	-
Linz	m	100	19,3	8	1,5	105	20,2	63	12,1	239	46,1	4	0,8	22	-	541	-
	w	759	38,8	57	2,9	207	10,6	434	22,2	437	22,3	63	3,2	98	-	2.055	-
	g	181	41,6	17	3,9	46	10,6	90	20,7	91	20,9	10	2,3	20	-	455	-
Klagenfurt	m	940	39,3	74	3,1	253	10,6	524	21,9	528	22,1	73	3,0	118	-	2.510	-
	w	36	34,9	1	1,0	15	14,6	45	43,7	4	3,9	2	1,9	23	-	126	-
	g	47	50,5	5	5,4	19	20,4	21	22,6	1	1,1	-	-	11	-	104	-
INSGESAMT	m	83	42,4	6	3,1	34	17,3	66	33,7	5	2,5	2	1,0	34	-	230	-
	w	13.736	35,5	1.250	3,2	7.911	20,4	8.275	21,4	6.600	17,0	965	2,5	1.567	-	40.304	-
	g	6.798	38,7	636	3,6	3.830	21,8	3.833	21,8	2.162	12,3	312	1,8	738	-	18.309	-
INSGESAMT		20.534	36,5	1.886	3,3	11.741	20,8	12.108	21,5	8.762	15,6	1.277	2,3	2.305	-	58.613	-

Tabelle A 12: Zahl der Heime und Heimplätze nach Hochschulorten und Bettenzahl der Zimmer

Studienjahr 1974/75		H e i m p l ä t z e					Insgesamt
Hochschulorte/Aufnahmebedingungen		Heime	Einbettzimmer	Zweibettzimmer	Zimmer mit drei Betten und mehr	keine Angabe	
WIEN	Studenten	29	1.311	1.324	266	250	3.151
	Studentinnen	20	406	728	128	-	1.262
	Studenten und Studentinnen	17	1.674	1.046	74	-	2.794
	Insgesamt	66	3.391	3.098	468	250	7.207
GRAZ	Studenten	8	677	258	10	138	1.083
	Studentinnen	2	2	10	-	50	62
	Studenten und Studentinnen	2	295	218	-	-	513
	Insgesamt	12	974	486	10	188	1.658
INNSBRUCK	Studenten	2	118	122	-	-	240
	Studentinnen	-	-	-	-	-	-
	Studenten und Studentinnen	2	194	398	-	-	592
	Insgesamt	4	312	520	-	-	832
SALZBURG	Studenten	3	116	84	-	-	200
	Studentinnen	4	15	62	112	-	189
	Studenten und Studentinnen	5	194	630	128	-	952
	Insgesamt	12	325	776	240	-	1.341
LEOBEN	Studenten	4	134	144	35	-	313
	Studentinnen	-	-	-	-	-	-
	Studenten und Studentinnen	-	-	-	-	-	-
	Insgesamt	4	134	144	35	-	313
LINZ	Studenten	1	56	214	-	-	270
	Studentinnen	1	-	-	-	164	164
	Studenten und Studentinnen	2	304	196	-	-	500
	Insgesamt	4	360	410	-	164	934
INSGESAMT	Studenten	47	2.412	2.146	311	388	5.257
	Studentinnen	27	423	800	240	214	1.677
	Studenten und Studentinnen	28	2.661	2.488	202	-	5.351
	Insgesamt	102	5.496	5.434	753	602	12.285

Tabelle A 13: Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1a StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher	
			abs.	%		abs.	%		abs.	%
I	abs. Index	18.940.- 100	584 100	94,6	18.934.- 100	532 91	94,3	23.859.- 126	492 84	95,2
II	abs. Index	13.812.- 100	16 (100)	2,6	13.923.- 101	13 (81)	2,3	15.400.- 111	15 (94)	2,9
III	abs. Index	9.200.- 100	15 (100)	2,4	9.400.- 102	15 (100)	2,6	10.500.- 114	6 (40)	1,2
IV	abs. Index	4.000.- 100	2 -	0,3	5.250.- 131	4 -	0,7	5.250.- 131	4 -	0,8
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	18.521.- 100	617 100	100	18.467.- 100	564 91	100	23.314.- 126	517 84	100

1) Unverheiratete Studenten, deren Eltern verstorben sind und Studenten, die sich vor Aufnahme des Studiums mindestens vier Jahre selbst erhalten haben.

2) Definition der Klassen:

	1972/73	1973/74	1974/75
I	16.000.- bis 19.000.- ö. S.		19.000.- bis 24.000.- ö. S.
II	12.000.- bis 15.000.- ö. S.		13.000.- bis 18.000.- ö. S.
III	7.000.- bis 11.000.- ö. S.		7.000.- bis 12.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 6.000.- ö. S.		2.000.- bis 6.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 13: Fortsetzung

Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1a StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher	
			abs.	%		abs.	%		abs.	%
I	abs. Index	22.000.- 100	138 100	99,3	21.966.- 100	121 88	97,6	26.979.- 123	98 71	95,1
II	abs. Index	- -	- -	-	14.000.- -	1 -	0,8	16.666.- -	3 -	2,9
III	abs. Index	- -	- -	-	9.000.- -	2 -	1,6	- -	- -	-
IV	abs. Index	5.000.- -	1 -	0,7	- -	- -	-	5.000.- -	2 -	1,9
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	21.877.- 100	139 100	100	21.693.- 99	124 89	100	26.252.- 120	103 74	100

1) Verheiratete Studenten, deren Eltern verstorben sind und Studenten, die sich vor Aufnahme des Studiums mindestens 4 Jahre selbst erhalten haben.

2) Definition der Klassen:

	1972/73	1973/74	1974/75
I	18.000.- bis 22.000.- ö. S.		22.000.- bis 27.000.- ö. S.
II	13.000.- bis 17.000.- ö. S.		16.000.- bis 21.000.- ö. S.
III	8.000.- bis 12.000.- ö. S.		9.000.- bis 15.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 7.000.- ö. S.		2.000.- bis 8.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 13: Fortsetzung

Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1b StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%
I	abs. Index	18.374.- 100	5605 100	74,5	18.381.- 100	5122 91	69,1	22.918.- 125	4981 89	69,4
II	abs. Index	13.646.- 100	1308 100	17,4	13.559.- 99	1481 113	20,0	15.909.- 117	1209 92	16,8
III	abs. Index	9.198.- 100	388 100	5,1	8.979.- 98	532 137	7,2	9.650.- 105	610 157	8,5
IV	abs. Index	4.718.- 100	227 100	3,0	4.574.- 97	282 124	3,8	4.210.- 89	375 165	5,2
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	16.667.- 100	7528 100	100	16.218.- 97	7417 99	100	19.631.- 118	7175 94	100

1) Unverheiratete Studenten, die zum Zweck des Studiums einen eigenen Haushalt außerhalb des Wohnortes der Eltern führen müssen.

2) Definition der Klassen:

	1972/73	1973/74	1974/75
I	16.000.- bis 19.000.- ö. S.		19.000.- bis 24.000.- ö. S.
II	12.000.- bis 15.000.- ö. S.		13.000.- bis 18.000.- ö. S.
III	7.000.- bis 11.000.- ö. S.		7.000.- bis 12.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 6.000.- ö. S.		2.000.- bis 6.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 13: Fortsetzung

Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1b StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%
I	abs. Index	21.162.- 100	430 100	79,2	21.175.- 100	360 84	76,6	25.859.- 122	321 75	67,4
II	abs. Index	15.706.- 100	75 100	13,8	15.378.- 98	74 99	15,7	18.781.- 120	96 128	20,2
III	abs. Index	10.666.- 100	27 100	5,0	10.583.- 99	24 89	5,1	11.756.- 110	37 137	7,8
IV	abs. Index	5.636.- 100	11 (100)	2,0	5.333.- 95	12 (109)	2,6	5.954.- 106	22 (200)	4,6
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	19.571.- 100	543 100	100	19.317.- 99	470 87	100	22.415.- 115	476 88	100

1) Verheiratete Studenten, die nicht in gemeinsamem Haushalt mit den Eltern oder Schwiegereltern wohnen.

2) Definition der Klassen:

	1972/73	1973/74	1974/75
I	18.000.- bis 22.000.- ö. S.		22.000.- bis 27.000.- ö. S.
II	13.000.- bis 17.000.- ö. S.		16.000.- bis 21.000.- ö. S.
III	8.000.- bis 12.000.- ö. S.		9.000.- bis 15.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 7.000.- ö. S.		2.000.- bis 8.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 13: Fortsetzung

Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1c StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%
I	abs. Index	12.062.- 100	1779 100	72,6	12.036.- 100	1499 84	65,4	14.690.- 122	1206 68	59,3
II	abs. Index	9.180.- 100	498 100	20,3	9.054.- 99	491 99	21,4	10.773.- 117	477 96	23,4
III	abs. Index	5.179.- 100	106 100	4,3	6.000.- 116	172 162	7,5	6.615.- 128	229 216	11,3
IV	abs. Index	2.985.- 100	69 100	2,8	3.106.- 104	131 190	5,7	3.113.- 104	123 178	6,0
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	10.924.- 100	2452 100	100	10.434.- 96	2293 94	100	12.163.- 111	2035 83	100

1) Alle übrigen unverheirateten Studenten, die Anrecht auf eine Studienbeihilfe haben.

2) Definition der Klassen:	1972/73	1973/74	1974/75
I	11.000.- bis 13.000.- ö. S.	13.000.- bis 16.000.- ö. S.	13.000.- bis 16.000.- ö. S.
II	8.000.- bis 10.000.- ö. S.	9.000.- bis 12.000.- ö. S.	9.000.- bis 12.000.- ö. S.
III	5.000.- bis 7.000.- ö. S.	5.000.- bis 8.000.- ö. S.	5.000.- bis 8.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 4.000.- ö. S.	2.000.- bis 4.000.- ö. S.	2.000.- bis 4.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 13: Fortsetzung

Entwicklung der durchschnittlichen Höhe der Studienbeihilfe und der Verteilung der Studienbeihilfenbezieher nach der Höhe des Bezuges, wissenschaftliche Hochschulen (Beihilfe § 9/1c StFG) <sup>1)</sup>

Beihilfenhöhe (Klassen) <sup>2)</sup>		1972/73			1973/74			1974/75		
		durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%	durchschnittliche Höhe in ö. S.	Zahl der Bezieher abs.	%
I	abs. Index	14.800.- 100	20 100	70,1	14.869.- 100	23 115	85,2	17.461.- 118	13 65	72,2
II	abs. Index	11.200.- (100)	5 -	18,6	11.500.- (103)	2 -	7,4	13.250.- (118)	4 -	22,2
III	abs. Index	5.000.- -	1 -	3,7	8.000.- -	2 -	7,4	6.000.- -	1 -	5,6
IV	abs. Index	2.000.- -	1 -	3,7	- -	- -	-	- -	- -	-
Insgesamt <sup>3)</sup>	abs. Index	13.296.- 100	27 100	100	14.111.- 106	17 100	100	15.888.- 119	18 67	100

1) Alle übrigen verheirateten Studenten, die Anrecht auf eine Studienbeihilfe haben.

2) Definition der Klassen:	1972/73	1973/74	1974/75
I	13.000.- bis 16.000.- ö. S.	15.000.- bis 19.000.- ö. S.	15.000.- bis 19.000.- ö. S.
II	9.000.- bis 12.000.- ö. S.	10.000.- bis 14.000.- ö. S.	10.000.- bis 14.000.- ö. S.
III	5.000.- bis 8.000.- ö. S.	6.000.- bis 9.000.- ö. S.	6.000.- bis 9.000.- ö. S.
IV	2.000.- bis 4.000.- ö. S.	2.000.- bis 5.000.- ö. S.	2.000.- bis 5.000.- ö. S.

3) Ausschließlich nichtzuordenbarer Fälle.

Tabelle A 14: Verteilung der Studienbeihilfen nach der Höhe der Beihilfen seit dem Wintersemester 1972/73, Studienbeihilfenbezieher an wissenschaftlichen Hochschulen, jeweils Wintersemester

Es erhalten eine Beihilfe gemäß § 9 Abs.1 des Studienförderungsgesetzes nach ...

Höhe in S.S.	lit.a 1)		lit.b 2)		lit.c 3)		Insgesamt
	unverheiratet	verheiratet	unverheiratet	verheiratet	unverheiratet	verheiratet	
	72/73	73/74	72/73	73/74	72/73	73/74	1972/73
27.000,-	97	-	-	-	179	-	-
26.000,-	-	-	-	-	52	-	-
25.000,-	-	-	-	-	22	-	-
24.000,-	461	-	2.947	-	25	-	3.433
23.000,-	15	-	660	-	20	-	695
22.000,-	3	138	353	249	207	23	387
21.000,-	7	-	360	94	81	17	94
20.000,-	3	2	363	29	21	18	29
19.000,-	515	-	3.443	298	24	30	4.032
18.000,-	9	2	1.258	251	34	21	1.301
17.000,-	4	6	463	443	22	19	489
16.000,-	6	2	441	371	193	23	475
15.000,-	6	3	393	390	185	22	429
14.000,-	3	2	342	389	170	2	352
13.000,-	5	1	290	361	124	6	1.002
12.000,-	2	3	283	341	110	9	790
11.000,-	4	1	98	93	118	7	624
10.000,-	1	8	73	119	101	5	292
9.000,-	6	2	80	110	103	4	254
8.000,-	2	4	82	104	86	1	208
7.000,-	2	2	55	106	92	4	108
6.000,-	1	3	73	78	95	2	107
5.000,-	3	1	64	65	84	2	96
4.000,-	1	1	43	80	65	3	68
3.000,-	1	1	47	59	67	3	71
2.000,-	1	1	-	64	-	2	25
nicht zuordnbar	1	1	25	27	25	6	117
<b>S u m m e</b>	<b>618</b>	<b>520</b>	<b>7.534</b>	<b>7.419</b>	<b>621</b>	<b>550</b>	<b>11.423</b>

1) Studenten, deren Eltern verstorben sind oder die sich vor Aufnahme des Studiums mindestens vier Jahre zur Gänze selbst erhalten haben  
 2) Unverheiratete Studierende, die nicht am Wohnort der Eltern studieren bzw. verheiratete Studenten, die nicht mit den Eltern oder Schwiegereltern zusammen wohnen  
 3) Alle übrigen Studenten, die Anspruch auf Studienbeihilfe haben  
 4) Statistik des Wintersemesters 1973/74 ohne Berücksichtigung der Änderungen durch die Novelle 1974

Quelle: eigene Statistiken des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Tabelle A 15: Anteil der Studienbeihilfenbezieher an der Gesamtzahl der Hörer nach Hochschulen und Fakultäten (wissenschaftliche Hochschulen und Kunsthochschulen, Studienjahr 1974/75; Stichtag 1. März 1975)

Hochschule / Fakultät	Studienbeihilfenbezieher (absolut)	Anteil der Studienbeihilfenbezieher an den inländischen ordentlichen Hörern (in Prozent)	
		1)	2)
<b>Universität Wien</b>	<b>2.546</b>	<b>12</b>	
Katholisch-theologische Fakultät	99	24	
Evangelisch-theologische Fakultät	6	11	
Rechts- u. Staatswissenschaftliche Fakultät	193	6	
Medizinische Fakultät	495	12	
Philosophische Fakultät	1.753	14	
<b>Universität Graz</b>	<b>1.821</b>	<b>20</b>	
Katholisch-theologische Fakultät	84	41	
Rechts- u. Staatswissenschaftliche Fakultät	201	11	
Medizinische Fakultät	349	17	
Philosophische Fakultät	1.187	23	
<b>Universität Innsbruck</b>	<b>1.466</b>	<b>20</b>	
Katholisch-theologische Fakultät	122	43	
Rechts- u. Staatswissenschaftliche Fakultät	197	13	
Medizinische Fakultät	397	19	
Philosophische Fakultät	585	20	
Fakultät f. Bauingenieurwesen u. Architektur	165	26	
<b>Universität Salzburg</b>	<b>1.030</b>	<b>23</b>	
Katholisch-theologische Fakultät	166	45	
Rechts- u. Staatswissenschaftliche Fakultät	42	8	
Philosophische Fakultät	822	23	
<b>Technische Hochschule Wien</b>	<b>683</b>	<b>10</b>	
Fakultät für Bauingenieurwesen u. Architektur	187	8	
Fakultät für Maschinenwesen u. Elektrotechnik	233	9	
Fakultät für Naturwissenschaften	263	13	
<b>Technische Hochschule Graz</b>	<b>835</b>	<b>25</b>	
Fakultät für Bauingenieurwesen u. Architektur	236	22	
Fakultät für Maschinenwesen u. Elektrotechnik	434	26	
Fakultät für Naturwissenschaften	165	25	
<b>Montanistische Hochschule Leoben</b>	<b>128</b>	<b>17</b>	
<b>Hochschule für Bodenkultur Wien</b>	<b>218</b>	<b>16</b>	
<b>Tierärztliche Hochschule Wien</b>	<b>145</b>	<b>21</b>	
<b>Hochschule für Welthandel Wien</b>	<b>550</b>	<b>9</b>	
<b>Hochschule für Sozial- u. Wirtschaftswissenschaften Linz</b>	<b>505</b>	<b>16</b>	
Sozial-, Wirtschafts- u. Rechtswissenschaftl. Fakultät	341	14	
Technisch-naturwissenschaftliche Fakultät	164	22	
<b>Hochschule für Bildungswissenschaften Klagenfurt</b>	<b>74</b>	<b>21</b>	
<b>WISSENSCHAFTLICHE HOCHSCHULEN I N S G E S A M T</b>	<b>10.001</b>	<b>16</b>	
Akademie der bildenden Künste Wien	93	24	
Hochschule f. Musik u. darstellende Kunst Wien	136	14	
Hochschule f. angewandte Kunst Wien	91	20	
Hochschule f. Musik u. darstellende Kunst Graz	90	19	
Hochschule f. Musik u. darstellende Kunst "Mozarteum" Salzburg	63	15	
Hochschule f. künstlerische u. industrielle Gestaltung Linz	80	49	
<b>KUNSTHOCHSCHULEN I N S G E S A M T</b>	<b>553</b>	<b>19</b>	
<b>WISSENSCHAFTLICHE HOCHSCHULEN UND KUNSTHOCHSCHULEN INSGESAMT</b>	<b>10.554</b>	<b>16</b>	

1) Quote berechnet nach Hörerzahlen der vorläufigen Ergebnisse nach den Angaben der Rektorate der jeweiligen Hochschulen  
 2) Bis zum 1. März wurden 433, zu Beginn des Semesters vergebene, Stipendien eingestellt. Ursprünglich wurden 10.434 Studienbeihilfen vergeben

Quelle: eigene Statistiken des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Tabelle A 16: Entwicklung der Zahl der Heimplätze sowie der durchschnittlichen Preise, gegliedert nach Trägerorganisationen, Zimmertypen und sanitärer Einrichtung, Studienjahr 1970/71 bis Studienjahr 1974/75

TRÄGERORGANISATION	Stud.J.	E i n b e t t z i m m e r										Z w e i b e t t z i m m e r											
		mit Gruppenduschen		mit Dusche		mit Bad		Anzahl insgesamt		mit Gruppenduschen		mit Dusche		mit Bad		Anzahl insgesamt							
		Anzahl	Durchschnittspreis absolut Index	Anz.	Durchschnittspreis absolut Index	Anz.	Durchschnittspreis absolut Index	absolut Index	absolut Index	Anzahl	Durchschnittspreis absolut Index	Anz.	Durchschnittspreis absolut Index	Anz.	Durchschnittspreis absolut Index	absolut Index	absolut Index						
Österreichische Studentenförderungsstiftung	1970/71	391	506	100	-	-	-	-	-	391	100	676	397	100	14	420	100	38	420	100	728	100	
	1971/72	463	507	100	8	660	.	-	-	471	120	820	402	101	78	543	129	38	420	100	956	129	
	1972/73	464	506	100	8	660	.	-	-	472	121	840	401	101	78	543	129	38	420	100	956	131	
	1973/74	464	606	120	30	720	.	-	-	494	126	818	494	124	170	621	148	38	520	124	1.026	141	
	1974/75	473	697	138	30	810	.	-	-	503	129	800	576	145	170	693	165	38	610	145	1.008	138	
Studentenunterstützungsverein Akademikerhilfe 1)2)	1970/71	493	483	100	17	530	100	347	530	100	857	100	164	325	100	90	450	100	32	450	100	286	100
	1971/72	525	551	114	17	597	113	351	610	115	893	104	204	408	126	90	510	113	38	527	117	332	116
	1972/73	525	659	136	17	707	133	351	727	137	893	104	204	508	156	90	603	134	38	623	138	332	116
	1973/74	525	726	150	17	776	146	351	800	151	893	104	204	561	173	90	664	148	38	688	153	332	116
	1974/75	525	858	178	17	930	175	351	980	185	893	104	204	642	198	90	745	166	38	785	174	332	116
Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs	1970/71	274	468	100	252	532	100	-	-	-	526	100	376	385	100	278	463	100	-	-	-	654	100
	1971/72	274	489	104	274	538	101	-	-	-	548	104	376	399	104	344	489	106	-	-	-	720	110
	1972/73	519	568	121	274	557	105	-	-	-	793	151	358	448	116	328	538	116	-	-	-	686	105
	1973/74	519	571	122	648	634	119	-	-	-	1.167	222	358	454	118	464	583	126	-	-	-	822	126
	1974/75	521	664	142	648	704	132	-	-	-	1.169	222	358	508	132	464	644	139	-	-	-	822	126
Z u s a m m e n	1970/71	1.158	487	100	269	532	100	347	530	100	1.774	100	1.216	384	100	382	458	100	70	434	100	1.668	100
	1971/72	1.262	521	107	299	545	102	351	610	115	1.912	108	1.400	402	105	512	501	109	76	474	109	1.988	119
	1972/73	1.508	581	119	299	568	107	351	727	137	2.158	122	1.402	429	112	496	551	120	76	522	120	1.974	118
	1973/74	1.508	636	131	695	641	120	351	800	151	2.554	144	1.380	494	129	724	602	131	76	604	139	2.180	131
	1974/75	1.519	741	152	695	714	134	351	980	185	2.565	145	1.362	568	148	724	668	146	76	698	161	2.162	130

- 1) Infolge von zahlreichen Nichtangaben auf Grund des im Studienjahr 1973/74 begonnenen Umbaus konnte das Studentenheim 1080 Wien, Pfeilgasse 4-6, nicht in die Berechnung aufgenommen werden.
- 2) In vier Studentenheimen wurden in den Studienjahren 1970/71 bzw. 1971/72 infolge Platzmangels einige Zweibettzimmer in Dreibettzimmer umfunktioniert; der Preis für ein solches Dreibettzimmer lag dann jeweils 9 % bis 25 % unter dem für ein gleichwertiges Zweibettzimmer. Da die Zahl dieser jeweils nur für einige Monate der beiden Studienjahre umfunktionierten Zweibettzimmer nicht eruierbar war, konnten diese nicht in die Berechnung aufgenommen werden.

Tabelle A 16: Fortsetzung

TRÄGERORGANISATION	Stud.J.	E h e p a a r g a r c o n n i e r e n <sup>1)</sup> , K l e i n w o h n u n g e n <sup>2)</sup> b z w . S i n g l e s <sup>3)</sup>										HEIMPLÄTZE INSGESAMT						
		mit Gruppenduschen		mit Dusche		mit Bad		Anzahl insgesamt		Anzahl		Anzahl						
		Anzahl	Durchschnittspreis absolut Index	Anzahl	Durchschnittspreis absolut Index	Anzahl	Durchschnittspreis absolut Index	absolut Index	absolut Index	absolut	Index	absolut	Index					
Österreichische Studentenförderungsstiftung	1970/71	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.119	100
	1971/72	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.407	126
	1972/73	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.428	128
	1973/74	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.520	136
	1974/75	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1.511	135
Studentenunterstützungsverein Akademikerhilfe 5)7)	1970/71	-	-	-	28 <sup>3)</sup>	530	100	-	-	-	-	28	100	1.171 <sup>6)7)</sup>	100	1.171 <sup>6)7)</sup>	100	
	1971/72	-	-	-	28 <sup>3)</sup>	576	109	-	-	-	-	28	100	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	
	1972/73	-	-	-	28 <sup>3)</sup>	707	133	-	-	-	-	28	100	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	
	1973/74	-	-	-	28 <sup>3)</sup>	776	146	-	-	-	-	28	100	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	
	1974/75	-	-	-	28 <sup>3)</sup>	930	175	-	-	-	-	28	100	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	1.253 <sup>6)7)</sup>	107	
Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs	1970/71	-	-	-	14 <sup>1)</sup>	529	100	-	-	-	-	14	.	1.194	100	1.194	100	
	1971/72	-	-	-	20 <sup>1)</sup>	586	111	-	-	-	-	20	.	1.288	108	1.288	108	
	1972/73	8 <sup>1)</sup>	720	.	22 <sup>1)</sup>	720	136	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	178	.	1.657 <sup>4)</sup>	139	1.657 <sup>4)</sup>	139	
	1973/74	8 <sup>1)</sup>	720	.	54 <sup>1)</sup>	767	145	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	210	.	2.199 <sup>4)</sup>	184	2.199 <sup>4)</sup>	184	
	1974/75	8 <sup>1)</sup>	800	.	54 <sup>1)</sup>	826	156	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	210	.	2.201 <sup>4)</sup>	184	2.201 <sup>4)</sup>	184	
Z u s a m m e n	1970/71	-	-	-	42 <sup>1)3)</sup>	530	100	-	-	-	-	42	100	3.484 <sup>6)7)</sup>	100	3.484 <sup>6)7)</sup>	100	
	1971/72	-	-	-	48 <sup>1)3)</sup>	580	109	-	-	-	-	48	114	3.948 <sup>6)7)</sup>	113	3.948 <sup>6)7)</sup>	113	
	1972/73	8 <sup>1)</sup>	720	.	50 <sup>1)3)</sup>	713	135	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	206	490	4.338 <sup>6)7)</sup>	125	4.338 <sup>6)7)</sup>	125	
	1973/74	8 <sup>1)</sup>	720	.	82 <sup>1)3)</sup>	770	145	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	238	567	4.972 <sup>6)7)</sup>	143	4.972 <sup>6)7)</sup>	143	
	1974/75	8 <sup>1)</sup>	800	.	82 <sup>1)3)</sup>	862	163	148 <sup>2)4)</sup>	.	.	.	238	567	4.965 <sup>6)7)</sup>	143	4.965 <sup>6)7)</sup>	143	

- 1) "Ehepaargarconnieren" umfassen in der Regel einen Wohn-Schlafraum, eine Kochnische (sowie eventuell Dusche bzw. Bad)
- 2) "Kleinwohnungen" umfassen zum Unterschied von Garconnieren noch einen oder mehrere zusätzliche Räume
- 3) Unter dem Begriff "Singles" sind zwei getrennte Räume mit gemeinsamen Eingang sowie gemeinsamer Dusche zu verstehen
- 4) Die 148 Plätze in Kleinwohnungen wurden zwar für die Ermittlung der Gesamtzahl der Heimplätze aufgenommen, jedoch nicht für die Berechnung der Durchschnittspreise, da der Preis je Quadratmeterzahl erheblich schwankt
- 5) Infolge von zahlreichen Nichtangaben auf Grund des im Studienjahr 1973/74 begonnenen Umbaus konnte das Studentenheim 1080 Wien, Pfeilgasse 4-6, nicht in die Berechnung aufgenommen werden
- 6) Die tatsächliche Zahl von Heimplätzen dürfte in den Studienjahren 1970/71, 1971/72 und 1972/73 um etwa 425 über den angeführten Werten liegen; im Studienjahr 1973/74 353 bis 425 Plätze mehr als angegeben; Studienjahr 1974/75: ungefähr 415 Heimplätze mehr
- 7) In vier Studentenheimen wurden in den Studienjahren 1970/71 bzw. 1971/72 infolge Platzmangels einige Zweibettzimmer in Dreibettzimmer umfunktioniert; der Preis für ein solches Dreibettzimmer lag dann jeweils 9 % bis 25 % unter dem für ein gleichwertiges Zweibettzimmer. Da die Zahl dieser jeweils nur für einige Monate der beiden Studienjahre umfunktionierten Zweibettzimmer nicht eruierbar war, konnte diese nicht in die Berechnung aufgenommen werden.

CORRIGENDUM zu "MATERIALIEN ZUR SOZIALEN LAGE DER STUDENTEN IN ÖSTERREICH"

- 1) Seite 25, Tab.2: der Wert in Zeile 2, Spalte 2, hat statt 4.200 4.600 zu lauten; der Wert in Zeile 3, Spalte 2, hat statt 3.600 4.100 zu lauten; der Wert in Zeile 2, Spalte 3, hat statt 61,9 56,5 zu lauten; der Wert in Zeile 3, Spalte 3, hat statt 66,7 58,5 zu lauten.
- 2) Seite 28, Tab.3: der Wert in Zeile 1, Spalte 1, hat statt 3.400 3.500 zu lauten.
- 3) Seite 33, Tab.7: der Wert in Zeile 1, Spalte 3, hat statt 4.000 3.300 zu lauten.
- 4) Seite 61, Tab.23: der Wert in Zeile 1, Spalte 1, unter Einnahmen hat statt 3.400 3.500 zu lauten.
- 5) Seite 176, Tab.3: der Wert in Zeile 2, Spalte 7, hat statt 60,272.000 70,272.000 zu lauten.  
Seite 176, Tab.4: der Wert in Zeile 6, Spalte 6, hat statt 51,350.000 61,350.000 zu lauten.  
Die Summenwerte sind entsprechend zu korrigieren.
- 6) Seite 201, Tab.14: der Wert in Zeile 7, Spalte 1, hat statt 51,350.000 61,350.000 zu lauten.